ISSN 0012-740X

1 Z 4365 F

Dynamische *Dynamic* Psychiatrie *Psychiatry*

Internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse
Herausgegeben von Günter Ammon

PSYCHOANALYTISCHE GRUPPENDYNAMIK

Bibliothek LFI München

Günter Ammon
Psychoanalytische Gruppendynamik

Ulrike Harlander
Identitätserweiterung in der Gruppendynamik — der Begriff der Identitätserweiterung nach Günter Ammon

Ruth Polke
Prozesse kreativer Ich-Entwicklung und Ich-Erweiterung im Rahmen einer gruppendynamischen Klausurtagung

Anne Hamm
Beobachtungen und Gedanken zur Körpersprache in gruppendynamischen Gruppen

Senta Renate Goebel
Kindliches Spiel und kindliche Phantasien als Indikatoren des gruppendynamischen Prozesses in einer Kindergruppe auf einer Klausurtagung

Gisela Ammon
Psychoanalytische Elternarbeit innerhalb der Gruppendynamik

11. Jahrgang 1. Heft 1978

48

PINEL-PUBLIKATIONEN BERLIN

Dynamische Psychiatrie / *Dynamic Psychiatry*

Internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse
Organ der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), der
Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG) und der
Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM)
11. Jhg., 1. Heft 1978, Nr. 48

Herausgegeben von Günter Ammon
unter Mitarbeit von

F. Antonelli, Roma – C. Bahnson, Philadelphia – R. Barnes, Phoenix – L. Bellak, New York – G. R. Bloch, Los Angeles – B. Buda, Budapest – E. Ekstein, Los Angeles – A. A. Fischer, Maastricht – Th. Freeman, Antrim – A. Garma, Buenos Aires – K. E. Godfrey, Topeka – J. L. Gonzales, Mexico City – G. H. Graber, Bern – F. Hacker, Wien/Beverly Hills – F. Hansen, Oslo – G. Hidas, Budapest – H. Illing, Los Angeles – I. Jakab, Belmont – H. W. Janz, Hannover – U. Keller, Düsseldorf – M. Khan, London – E. Linnemann, København – G. Murphy, Washington – S. Nacht, Paris – K. Okonogi, Tokio – L. Miller de Paiva, São Paulo – J. Pohl, München – E. Ringel, Wien – G. J. Rose, Rowayton – E. Rosenblatt, Santiago – H. Searles, Chevy Chase – E. Servadio, Roma – D. Shaskan, Los Angeles – V. Smirnoff, Paris – T. C. Sinha, Calcutta – J. Sutherland, Edinburgh – V. Tähkä, Helsinki – Y. Tokuda, Tokio – E. Weigert, Chevy Chase – W. Th. Winkler, Gütersloh – W. Z. Winnik, Jerusalem – E. D. Wittkower, Montreal.

Seite

Günter Ammon (Berlin)
Psychoanalytische Gruppendynamik 1
Psychoanalytical Group Dynamics 18

Ulrike Harlander (Berlin)
Identitätserweiterung in der Gruppendynamik – der Begriff der Identitätserweiterung nach Günter Ammon 23
On Expansion of Identity in Groups – the Concept of Identity Expansion according to Günter Ammon 28

Ruth Polke (Düsseldorf)
Prozesse kreativer Ich-Entwicklung und Ich-Erweiterung im Rahmen einer gruppendynamischen Klausurtagung 30
Processes of Creative Ego-Development and Ego-Expansion within the Frame of a Group Dynamical Workshop 38

Anne Hamm (Düsseldorf)
Beobachtungen und Gedanken zur Körpersprache in gruppendynamischen Gruppen 40
Observations and Reflections on Body Language in Group Dynamical Groups 49

Senta Renate Goebel (München)
Kindliches Spiel und kindliche Phantasien als Indikatoren des gruppendynamischen Prozesses in einer Kindergruppe auf einer Klausurtagung 52
Infantile Play and Infantile Fantasies as Indicators of Group Dynamical Processes in a Group of Children at a Klausurtagung (Group Dynamic Workshop) 61

Gisela Ammon (Berlin)
Psychoanalytische Elternarbeit innerhalb der Gruppendynamik 64
Psychoanalytic Work with Parents within Group Dynamics 74

Bücher- und Zeitschriftenspiegel/*Book and Journal Reviews* 78

Nachrichten/*News* 94

This journal is regularly listed in Current Contents, Social Science Citation Index GW
ISSN 0012-740X, Bio-Sciences Information Service, and the Psychological Reader's Guide

Vorbemerkung:

Das vorliegende Heft ist der psychoanalytischen Gruppendynamik gewidmet. Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von Vorträgen, die auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG) vom 10.–11. 12. 1977 im Berliner Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik gehalten worden ist. Die Redaktion hat Wert darauf gelegt, den Vortragsstil bei der Veröffentlichung beizubehalten, um dem Leser dadurch die Atmosphäre der Tagung zu vermitteln.

Die Redaktion

Psychoanalytische Gruppendynamik**

Günter Ammon*

Mit dem vorliegenden Vortrag stellt Ammon das Konzept der psychoanalytischen Gruppendynamik als integrierten Teil der Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie vor und zeigt ihre Bedeutung für Theorie und Praxis aller Gruppenarbeit sowie ihren immer mehr wachsenden Stellenwert als gesellschaftsveränderndes Element auf. Ammon sieht die historischen Wurzeln der psychoanalytischen Gruppendynamik in den Entdeckungen Freuds und Kurt Lewins, die mit der Erforschung unbewußter und gruppendynamischer Prozesse zwischen zwei Menschen bzw. in kleinen Gruppen bedeutende Wege menschlicher Emanzipation und Autonomie beschritten, die Ammon für gleichbedeutend hält. Die gruppendynamisch arbeitende Gruppe verleiht dem Einzelnen mehr Öffentlichkeit und Mündigkeit, als es ihm in einer zunehmend verwalteten Gesellschaft möglich ist.
Ammon grenzt sich von einer technokratischen Auffassung von Gruppendynamik ab, wie sie von anderen gruppendynamischen Schulen in Deutschland immer mehr vertreten wird, in der vorgegebene Übungen und Gruppenspiele die Entwicklung von Kreativität und Emanzipation behindern. Ammon hat dagegen gruppendynamische Prozesse stets als ein Naturgeschehen erfahren und erforschen können.
Bei Berücksichtigung aller Gemeinsamkeiten differenziert Ammon analytische Gruppenpsychotherapie deutlich von gruppendynamischen Studiengruppen; beide sind in ihrer Zielsetzung sowie im Umgang mit Übertragung und Regression verschieden. In jeder Phase des Gruppenprozesses, besonders aber in der Anfangsphase, in der sich die Grenzen der Gruppe bilden, muß der Leiter sich als zentrale Figur, als teilnehmender Beobachter und Gruppen-Hilfs-Ich zur Verfügung stellen und darf der Bearbeitung destruktiver Aggressionen nicht ausweichen. In der Mittelphase ihrer Entwicklung wird die Gruppe als mütterliches Element erlebt, während der Leiter und die Teilnehmer mehr in ihren realen Eigenschaften wahrgenommen werden können.
Besonderes Gewicht mißt Ammon der Trennungsphase zu, da jede Identitätserweiterung eine gelingende Abgrenzung voraussetzt, und die Bearbeitung der Trennung von der Gruppe die Übertragung der in der Gruppe gemachten kreativen Erfahrungen auf andere Lebensbereiche erst ermöglicht.

* Dr. med., Präsident der Deutschen Akademie für Psychoanalyse
** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

Ich- und Identitätsentwicklung sind das Ergebnis von Erfahrungen in Gruppen und ihrer unbewußten Dynamik, keineswegs das Resultat der Auseinandersetzung des Individuums mit ihm innewohnenden biologisch determinierten Trieben. Ammon hält daher die gruppendynamische und gruppenpsychotherapeutische Praxis von Vertretern orthodoxer psychoanalytischer Schulen für unvereinbar mit deren trieb- und individualpsychologischen Konzepten menschlicher Entwicklung.
Psychische Prozesse sind immer Gruppenprozesse, die Gruppe bildet die Grundlage der biologischen, psychologischen und sozialen Existenz des Menschen.

In den letzten Jahren können wir ein ständig wachsendes Interesse an unseren gruppendynamischen Klausurtagungen verzeichnen. Unsere Arbeit hat erleben lassen und zeigen können, welche befreiende Kraft in der psychoanalytischen Gruppendynamik steckt und eine Bewegung zu neuen Gebieten menschlichen Zusammenlebens aufgezeigt. Wir können sehen, welche große Bedeutung die Gruppendynamik in unserer Gesellschaft, in unserer Kultur hat.

In bestimmten Phasen haben unsere gruppendynamischen Klausurtagungen ein Ausmaß an Tiefe im Erleben des Einzelnen erreicht, daß es häufig sehr ernüchternd und desillusionierend war, wieder in den Alltag der Familie und Arbeitsstätte zurückzukehren. Die entscheidende Aufgabe der gruppendynamischen Arbeit muß es deshalb sein, ein Gleichmaß zu vermitteln zwischen dionysisch orgiastischem Rauscherlebnis, das nur eine Gruppe vermitteln kann, und dem Aspekt der Meisterung von Realität und des Mutes, Realitäten zu hinterfragen, und verändernd, kreativ die Aufgaben der Realität zu bewältigen.

Ich habe mir heute zur Aufgabe gestellt, über Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie, über gruppendynamische und gruppenpsychotherapeutische Prozesse, deren Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zu sprechen und dabei die historische Entwicklung dieser Richtungen und Arbeitsweisen vom psychoanalytischen Standpunkt aus zu betrachten.

Seit *Freuds* Entdeckung und grundlegender Erforschung des Unbewußten und des Prinzips der Determination menschlichen Handelns und Erlebens durch unbewußte Prozesse sind über drei Generationen vergangen. Inzwischen hat sich die Psychoanalyse in vielen Bereichen der psychologischen, pädagogischen und Sozial-Forschung und Praxis als Grundlagenwissenschaft mit spezifischer Methodik durchgesetzt. Parallel dazu und in Wechselwirkung mit der Psychoanalyse hat die Sozialpsychologie und dabei insbesondere die Gruppenforschung eine zunehmende Bedeutsamkeit erlangt. Es gibt kaum einen Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen, der von der Erforschung durch die experimentelle Psychologie und die verstehende Tiefenpsychologie ausgespart blieb, dies gilt z. B. für die Sozialisationsforschung, die Untersuchung von Motivationen und auch den Bereich der Erotik. Wir sind aber noch weit davon entfernt, von der Fülle und Verschiedenartigkeit der gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten befriedigt zu sein und eine übergreifende Theorie über wesenhafte Verhaltens- und Erlebnisformen des sozialen Menschen formuliert zu haben. Die Forderung konservativer Philosophen und Theologen an die wissen-

schaftliche psychologische Forschung, die darin besteht, den Menschen in seiner Entität und Naturhaftigkeit ungestört zu lassen und den Bereich seiner sogenannten Intimität zu respektieren, wirkt immer noch nach.

Während der experimentelle Ansatz der möglichst exakten Überprüfung von Hypothesen und Theorien dient, kommt die psychologische Forschung m. E. nicht ohne ein intuitives Herangehen an Phänomene aus. Besonders die Erforschung immanenter Phänomene, die den Untersucher als Menschen, d. h. als sich selbst zu untersuchendes Objekt miteinbezieht, bedarf jener „frei schwebenden Aufmerksamkeit" eines Analytikers, der sich als Forschungsinstrument begreift. Die für die Psychoanalyse typische Untersuchungssituation und Methode ist zuerst durch *Freud* in der sogenannten Standardsituation der psychoanalytischen Therapie angewandt worden, nachdem er 1895 die Technik der Hypnose und der Suggestion zugunsten einer Analyse der freien Assoziation bei den entspannt liegenden Patienten aufgegeben hatte. Damit hatte *Freud* völlig unvorhersehbare Entdeckungen im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikation gemacht, die sich später – mit Einschränkung in Bedeutung und Technik – auch auf Situationen transponieren ließen, in denen mehr als zwei Menschen in Beziehung zueinander treten. Während *Freud* sich auf die Erforschung der Zweiersituation beschränkt hatte, war es das Verdienst der Sozialpsychologie, die Forschung auf Phänomene und Dynamik in Kleingruppen zu erweitern, wobei die von der Psychoanalyse postulierte Vorstellung, daß diese Dynamik weitgehend von unbewußten latenten Empfindungen und Kräften bestimmt sei, die das Verhalten des Individuums in der Gruppe mitbestimmen, berücksichtigt werden sollte. *Freud* selbst hatte sich auch der Forschung der unbewußten Dynamik von Gruppen und Massen zum Teil in Anlehnung an *Gustave Le Bons* Beschreibungen von Massensuggestion zugewandt. Dabei folgte *Freud* der individualistischen Auffassung von der Verherrlichung des Einzelschicksals und der Diskriminierung der Massen als unreifer Organisation von regredierten Einzelnen mit schwer kontrollierbaren Affekten. Außerdem stand einer psychoanalytischen Erforschung der Gruppenbeziehung entgegen, daß *Freud* bei der Beschreibung der Triebschicksale der Ethik und Moral des viktorianischen Zeitalters verhaftet blieb, indem er die Vorstellung der Sublimierung von Bedürfnissen als eigentlich einzig lobenswerte Lösung des Konflikts zwischen Triebwunsch und kulturell gefordertem sogenannten Triebverzicht vertrat. Trotzdem ist es seinem Ansatz zu verdanken, daß Patienten nun als Subjekt betrachtet werden konnten, die mit ihrem Arzt in eine therapeutische Wechselbeziehung treten, die es ihnen ermöglicht, an der Erforschung und Behandlung ihrer Konflikte mitzuarbeiten. Diese Art von Selbsterfahrung, die Selbstanalyse, war für *Freud* das wesentliche, das er seinen Patienten zu vermitteln versuchte. Damit versetzte er sie in die Lage – und das ist ein sehr wichtiger Punkt, der sehr oft von werdenden und erfahrenen Psychoanalytikern vergessen wird – später auch ohne Arzt ihre eigenen Schwierigkeiten lösen zu können.

Dasselbe Prinzip, das das Ziel einer Ich-Autonomie verfolgt, wurde in der gruppendynamischen Forschung angewandt, zumal die psychoanalytische Gruppendynamik interdisziplinär vereinigend wirken sollte. *Kurt Lewin,* ein Vertreter der gestaltpsychologischen Schule und der Sozialpsychologie, übertrug 1947 Forschungsmethodik und gestaltpsychologische Erkenntnisse auf die Erforschung der Motivation des Handelns und der in Gruppen wirksamen Kräftefelder, die jedes Handeln beeinflussen und determinieren. Er betrachtete die Gruppe, ebenso wie *Freud* seinen Patienten, als autonomes Subjekt. Die Methodik der Selbsterfahrungsgruppe, d. h. die Methodik einer Gruppe, die sich selbst entdeckt und in der sich der einzelne selbst erfährt, war m. E. ein ähnlich bedeutsamer Schritt wie die Anwendung der freien Assoziation für therapeutische Zwecke durch *Freud* fast ein halbes Jahrhundert zuvor. Die gruppendynamische Studiengruppe erforscht selbst ihre unbewußte Dynamik und gibt dieser im Gruppengespräch Öffentlichkeit und zwar größere Öffentlichkeit als in der psychoanalytischen Primärsituation von Analytiker und Analysand und mehr Öffentlichkeit, als viele Menschen in ihrem ganzen Leben in unserer Gesellschaft je bekommen haben oder bekommen können. Der Mensch in unserer Gesellschaft bekommt nur wenige Male Öffentlichkeit, z. B. wenn er geboren wird, bei der Taufe, bei der Hochzeit oder bei der Beerdigung, und diese Öffentlichkeit wird immer mehr eingeengt, wie Sie wissen.

Dem Menschen Mündigkeit zu geben und Öffentlichkeit zu gestatten, ist meiner Meinung nach eines der entscheidendsten Momente unserer Gruppendynamik ebenso wie der Gruppenpsychotherapie und kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dies bedeutet, daß eine ganze Gruppe einem Menschen zuhört, daß man wichtig und ernst genommen wird, bekannt ist und verstanden wird, daß man geliebt wird, daß man aber auch Gegner hat, mit denen man sich auseinandersetzen muß. Daher ist es kein Zufall, daß immer mehr Menschen sich unserer gruppendynamischen Schule anschließen und immer weniger sich technokratischen Gruppenspielen zuwenden, von denen sie enttäuscht mit leeren Händen nach Hause gehen. Das trifft besonders auf die so großartig begonnenen Encounter-Gruppen zu, in denen Menschen ein enormes, fast irrlichtartiges Phänomen von Nähe und Angenommenheit erleben, in einer Potenzierung, die völlig unnatürlich ist. Am Ende der Gruppe werden sie abrupt fallengelassen, was, wie die Erfahrung gezeigt hat, in schwerste Depressionen bis hin zu Suizidalität führen kann.

Die unbewußte Dynamik einer psychoanalytischen Studien- und Forschungsgruppe habe ich immer als ein Naturgeschehen erfahren und verstanden; als eine Dynamik, in der außerordentlich tiefgreifende psychische Prozesse in Bewegung gesetzt werden. Die Grundtatsache der Gruppendynamik als Naturgeschehen ist häufig mißverstanden und kritisiert worden in dem Sinne, daß Gruppendynamik im Interesse bestimmter Ziele verwendet würde. Um dieser Gefahr zu begegnen, braucht eine solche

Gruppe einen gründlich ausgebildeten und erfahrenen Gruppenleiter mit gruppendynamischer und psychoanalytischer Schulung, der als Beobachter, als zentrale Figur, als Katalysator und als Gruppen-Hilfs-Ich der Gruppe zur Seite steht.

Ich denke in diesem Zusammenhang an die Zeit der Studentenbewegung 1969 im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin, wo ich vor 2500 Studenten und Akademikern zum Thema Gruppenpsychotherapie sprach. In dieser Veranstaltung hatte eine kleine linksradikale Gruppe von mir gefordert, Psychotherapie und damit auch Gruppendynamik müßte heißen: Erziehung zum Klassenkampf; andernfalls gäbe ich eine politische Bankrotterklärung ab. Ich habe diese politische „Bankrotterklärung" sehr gern abgegeben, denn Gruppen sind nicht dazu da, politisch oder in einer anderen Weise mißbraucht zu werden. Ähnliche Kritik wurde mir entgegengebracht, als ich auf dem psychotherapeutischen Kongreß der Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der DDR 1976 über Gruppendynamik als Naturgeschehen sprach. Es wurde dort argumentiert, daß der gruppendynamische Leiter außerordentliche Macht habe, zu der er sich bekennen und diese Macht gebrauchen solle. Ich glaube auch an eine Macht des Leiters. Es ist die Macht, den Menschen zu sich selbst zu führen, ihn einen humanen, kreativen und erotischen Umgang mit anderen Menschen erleben zu lassen; es ist jedoch keine Macht der Manipulation. Manipulation hat nichts mit analytischer Gruppendynamik im Sinne von Selbsterfahrungserforschung zu tun. Ein Mißbrauch von Gruppen ist natürlich möglich, wenn auch die Gruppe selbst hier kontrollierend, korrigierend und beobachtend eingreifen kann.

Mills hat 1964 bereits darauf hingewiesen, daß alle Menschen Mitglieder mehrerer Kleingruppen sind und daß die Zahl der Gruppen weitaus höher ist als die Zahl der Individuen. Bei einer Zahl von drei bis fünf Gruppen, in denen der Mensch lebt, kämen wir auf 9 bis 15 Milliarden Gruppen auf dieser Welt. Dabei handelt es sich um verschiedenartigste und nur zum geringsten Teil gruppendynamisch transparente Gruppen. Die eben erwähnte Gefahr der Manipulation ist sehr ernst zu nehmen, besonders in unreflektierten Gruppen. Deshalb meine ich, daß eine der großen humanen Aufgaben unserer Gruppendynamik, die das Leben menschlicher machen soll, Entfremdung am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Freundschaftsgruppe, in politischen und Freizeitgruppen beseitigen soll, gerade darin besteht, dem Menschen die Möglichkeit gruppendynamischer Durchleuchtung zu geben mit dem Ziel, die Gefahr der Manipulation, der Entfremdung und Unmenschlichkeit in unserer Gesellschaft abzubauen. Entfremdete und menschenfeindliche Tendenzen in unserer Gesellschaft sind außerordentlich weitreichend, wenn wir an die wachsende Verbürokratisierung denken, durch die Menschen immer mehr verwaltet werden, die Verwalter zunehmend Automaten sind, die nur in Verwaltungs- und bürokratischen Kategorien denken und antworten können.

Kehren wir zurück zu der Tatsache, daß wir in Gruppen leben und lernen müssen, darin zu leben. Der Mensch ist kein Einzelwesen, das auf einer Insel geboren wurde, wenn dies auch den Narzißmus mancher Menschen kränken mag. Es sollte gesehen werden, gerade im Interesse der Einzigartigkeit des Einzelnen und seiner Möglichkeiten, dazu beizutragen, bewußt und unbewußt mit dieser Realität leben zu lernen – ja mehr noch, Wege zu finden, an Gruppen in dieser Welt zu bauen, in denen das Individuum sich zu seinen größtmöglichen inhärenten Fähigkeiten entwickeln und emanzipieren kann. Ich möchte betonen, daß der Mensch in unserer heutigen Gesellschaft weit unter seinen ihm gegebenen menschlichen Möglichkeiten lebt. Wir wissen, daß in früheren Kulturen ganz andere Möglichkeiten von „human potentialities" realisiert wurden. Unsere Zeit bietet wiederum besondere technische und organisatorische Möglichkeiten, wobei der heutige Mensch aber etwa nur 30% der ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen kann. Gruppendynamik, wie wir sie verstehen und praktizieren, versucht demgegenüber, dem Menschen zu helfen, aus seinem Inneren bisher noch nicht erobertes Land zu gewinnen und es für sich selbst, für die Gruppe und für die Gesellschaft verfügbar zu machen.

Im Gegensatz zu *Mitscherlich*, der von der zerstörerischen kollektiven und vermassenden Kraft und der Gefährlichkeit der Gruppe, in der der Einzelne in seiner Einzigartigkeit untergeht, spricht, verstehe ich Gruppenarbeit als Antipode einer sogenannten Vermassung oder Aufhebung des Ichs.

Lassen Sie mich ein detailliertes Beispiel für Schwierigkeiten und Konflikte in der Gruppenbildung und ihrer Leitung geben. Als wir mit den Vorbereitungen für den Aufbau einer psychoanalytisch-gruppenpsychotherapeutischen Arbeit 1960 im Rahmen der Menninger Foundation in den USA – damals einem der bedeutendsten Zentren der psychoanalytisch orientierten Dynamischen Psychiatrie – begannen, waren wir insgesamt fünf Psychiater, Psychoanalytiker und Psychologen mit meist langjähriger einzeltherapeutischer Erfahrung. Im Rahmen der „Menninger School of Psychiatry" hatten wir die Möglichkeit, durch *H. S. Perlmutter*, einem Schüler *Kurt Lewins*, in die gruppendynamische Forschung eingeführt zu werden. Die eineinhalbjährige Vorbereitungszeit war ausgefüllt durch eine intensive Arbeit mit dem Ziel, Kollegen, Verwaltung, Pflegepersonal und Mitarbeiter unserer wissenschaftlichen Projekte für den Plan eines gruppenpsychotherapeutischen Programms zu gewinnen und ein Bewußtsein für die klinische Notwendigkeit unseres Vorhabens, psychoanalytische Gruppentherapie einzuführen, zu schaffen. Ich möchte dieses Beispiel hier deswegen ausführen, weil ich immer wieder erfahre, daß Kollegen mit einer psychoanalytisch dynamisch-psychiatrischen Ausbildung unserer Schule, die von der Wirksamkeit der gruppenpsychotherapeutischen Arbeit überzeugt sind und versuchen, innerhalb der hierarchischen Strukturen großer Landesnervenkliniken Gruppenpsychotherapie einzuführen, mit

dieser Anstrengung in der Regel scheitern. Damals in den USA hatten wir im Gegensatz dazu eine psychoanalytisch orientierte Klinik gewissermaßen als Experimentierfeld zur Verfügung. Es war die kleine Privatklinik, das sogenannte C. S. Menninger Memorial Hospital, mit insgesamt 120 Patienten. Die meisten Ärzte waren psychoanalytisch vorgebildet, denn das Training zum Facharzt in der „Menninger School of Psychiatry" war dynamisch-psychiatrisch und psychoanalytisch orientiert. Schwestern und Verwaltung waren aufgeklärt. Selbst bei diesen scheinbar günstigen Vorbedingungen der Situation und jedes einzelnen Team-Mitgliedes für die Einführung der Gruppenpsychotherapie stießen wir im Amerika der 60er Jahre auf eine reservierte Haltung dem Vorhaben gegenüber; und obwohl bereits 10 Jahre zuvor Gruppenpsychotherapie unter der Leitung von *Jerome Frank* betrieben worden war. So benötigten wir eineinhalb Jahre intensiver Vorbereitungsarbeit. In dieser Zeit nahm die Kerngruppe selbst den Charakter einer gruppendynamischen Selbsterfahrungsgruppe an. Die Führungsrollen innerhalb dieser Gruppen wechselten mehrfach. Wir lernten allmählich, die gruppendynamischen Aspekte unserer eigenen Arbeitsgruppe wahrzunehmen, zu reflektieren und in unseren Vorbereitungen zur Einführung von Gruppenpsychotherapie in der Menninger Klinik zu berücksichtigen. Auf dieser Erfahrungsbasis mit Hilfe eines bis zu einem gewissen Grad vorbereiteten institutionellen Rahmens konnten wir dann mit dem Aufbau psychotherapeutischer Gruppen beginnen, die in der Folgezeit zu einem wesentlichen Bestandteil unserer therapeutischen Arbeit in der Klinik wurde. Die Kerngruppe wurde nach dem Start des Programms zur Kontrollgruppe, die den einzelnen Gruppentherapeuten Gelegenheit gab, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam durchzuarbeiten. Sie diente ebenfalls den Co-Therapeuten und den Anfängern zur gründlichen Reflexion ihrer Arbeit.

Die Erfahrung, die sich immer wieder bestätigt, zeigt bis heute, daß es keine bessere Ausbildung zum Gruppenpsychotherapeuten gibt als durch eine intensive Erfahrung als Co-Therapeut mit einem erfahrenen Gruppenpsychotherapeuten an der Seite. Darüber hinaus ist es notwendig, daß die Ausbildung zum Gruppenpsychotherapeuten in dem größeren Rahmen einer Institution stattfinden muß. Gruppenpsychotherapeutisches Arbeiten lernt man nur durch intensive Selbsterfahrung im Hier und Jetzt des gruppenpsychotherapeutischen Prozesses innerhalb einer aktiven gruppenpsychotherapeutischen Institution der lehranalytischen Praxis, von der man sich im Zuge der Zeit emanzipiert und loslöst, aus der man sozusagen geboren wird, ähnlich wie auch die Mitglieder einer gruppenpsychotherapeutischen Gruppe am Ende der Therapie sich aus der Gruppe lösen und sich in eigener Identität finden.

In beiden Situationen, der psychoanalytischen Gruppendynamik wie der Gruppenpsychotherapie gilt es, eine Lernerfahrung und Erlebensfähigkeit kontinuierlich zu ermöglichen. Die gründliche Ausbildung des Grup-

penleiters und die Möglichkeit, seine Erfahrung im Rahmen einer Kontrollgruppe reflektieren zu können, bilden für die gruppendynamische und gruppenpsychotherapeutische Arbeit eine conditio sine qua non.

Immer wieder wird die Kritik, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne vorgebracht, Gruppenpsychotherapie mache abhängig, man könne sich von der Gruppe nicht trennen, man würde von der Gruppe verschlungen, man verliere sein Selbst, man wäre auf Lebenszeit an die Gruppe gebunden. Das Gegenteil ist der Fall. Das Anliegen einer psychoanalytischen Gruppendynamik oder Gruppenpsychotherapie besteht darin, daß der Einzelne im psychodynamischen Lebensraum einer Gruppe, der eine Reflexion erlaubt, sich selbst, seine Möglichkeiten und Grenzen, erfährt. Ebenso kann er erfahren, in welch tiefgreifender Weise eine Gruppe zur Findung und Erweiterung der eigenen Identität und Kreativität beitragen kann. Zentrale Aufgabe der Gruppe ist es, von Anfang an die Trennung vorzubereiten und dann aktiv den Trennungsprozeß zu unterstützen. Nach einer gelungenen Abgrenzung und Loslösung aus der Gruppe wird es möglich, erfahren zu können, wie frei man für andere Gruppen im Leben ist, in die man eintreten kann, an denen man im eigenen Recht bauen kann, die man selber schaffen kann mit dem, was an eigener Identität gewonnen ist. Für die gruppendynamische Arbeit sind diese Überlegungen von besonderem Gewicht. In der nachholenden Ich-Entwicklung innerhalb der psychoanalytischen Gruppentherapie, in der immer auch Gruppendynamik stattfindet, oder in der Ich-Entwicklung, wie wir sie in unseren psychoanalytischen Kindergärten zu ermöglichen und zu fördern versuchen, hat die Erfahrungsfähigkeit in Gruppen oft lebensentscheidenden Charakter.

Sowohl bei Laien als auch bei erfahrenen Gruppendynamikern muß ich immer wieder feststellen, daß viele dem Mißverständnis unterliegen, Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie entsprächen sich inhaltlich und in ihrer Zielsetzung so sehr, daß man von einer Abgrenzung beider Disziplinen absehen könne. M. E. werden mit einem solchen Vorverständnis bei vielen Interessenten der Gruppendynamik Hoffnungen geweckt, die nicht erfüllt werden können. Auch werden Therapiebedürftige darin unterstützt, ihre Ambivalenz und Abwehr gegenüber einer Therapie auszuagieren, indem sie von einer Trainingsgruppe zur anderen ziehen und sich jedesmal im Schutz des Milieus der Gruppe wohl und sicher fühlen, aber in ihrer äußeren Realität kaum nennenswerte Lösungen für ihre quälenden Schwierigkeiten realisieren können. Wir haben dieses Phänomen als eine Art Gruppensüchtigkeit bezeichnet. Eine solche Gruppendynamik erhält für die Betroffenen den gleichen Stellenwert wie Psychopharmaka und wirkt anti-emanzipatorisch wie jedes Psychopharmakon. Eine Gruppendynamik, die ihre Grenzen kennt und definiert, kann nicht nur allgemein prophylaktisch wirken, sie kann auch den betroffenen Teilnehmern helfen, ihre Bedürfnisse nach Therapie zu erkennen und zu äußern. Unsere

Schule bemüht sich darum, in verschiedenen Ansätzen bei aller Gemeinsamkeit die grundlegenden Unterschiede zwischen gruppendynamischen Lern- und Lehrgruppen und psychotherapeutischen Behandlungsgruppen aufzuzeigen, selbst wenn beide Gruppentypen auf psychoanalytischer Grundlage stehen.

Zunächst zu den Gemeinsamkeiten: Für beide Gruppen ist die Entwicklung und Erhaltung von Gruppengrenzen von grundlegender Bedeutung. Formal bedeutet dies, daß ein Gruppenvertrag eingeführt wird, in dem geregelt wird: die Kontinuität, die Häufigkeit und zeitliche Ausdehnung der Sitzungen, die Verpflichtung der Teilnehmer zur regelmäßigen und pünktlichen Teilnahme, zur Verschwiegenheit nach außen und zur bestmöglichen Offenheit nach innen. In beiden Gruppenformen wird mit dem Phänomen der Angst und des Widerstandes in den jeweiligen Entwicklungsphasen des Gruppenprozesses gearbeitet. Die Sprache dient als Kommunikationsmittel. Nonverbale Mittel werden berücksichtigt und in begrenztem Rahmen auch strukturiert eingesetzt, z. B. körperliche Berührung und Blickkontakt. Die Übernahme spezieller Rollen und Funktionen durch prädisponierte Mitglieder wird aufgezeigt, gedeutet und eventuell verändert, d. h. negative Rollenfixierungen werden mehr oder weniger aufgehoben.

Zu den wichtigsten Unterschieden von Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik gehören die Zielsetzungen und der Umgang mit Übertragung und Regression. Von den Mitgliedern der verschiedenen Gruppen wird ein verschiedener Grad an Ich-Stärke erwartet, sowie ein unterschiedliches Konfliktpotential. Die Zielsetzung einer Selbsterfahrungsgruppe ist das Studium der Dynamik, die sich in der Gruppe entfaltet und die die Selbsterfahrung des Einzelnen und seine Entwicklung im Rahmen der Gruppe im Hier und Jetzt aufzeigt. Die Zielsetzung einer Therapiegruppe ist die Therapie von krankem Verhalten und Erleben, deren Genese bis in die krankmachende Situation der Familiengruppe und oftmals bis zur Situation der frühen Mutter-Kind-Symbiose zurückreicht. Es ist klar, daß das Dort und Damals eines jeden Gruppenmitgliedes mehr oder weniger stark sein Verhalten und Erleben in der Hier- und Jetzt-Situation der Gruppe mitprägt. Der Grad der Auswirkung dieser Prägung wird in den Studiengruppen gedämpft, weil die Zielsetzung nicht die Untersuchung der psychogenetischen Determinanten einer Krankheit ist, sondern das Erkennen von Verhaltensweisen im Spiegel der Gruppe. Diese Spiegelfunktion der Gruppe ist von enormer Bedeutung. Sie spielt auch eine große Rolle in der gruppendynamischen und gruppenpsychotherapeutischen Kontrollgruppe, in der sich die zu untersuchende Gruppe, über die berichtet wird, abbildet. Allzu starke Übertragungs- und Regressionsäußerungen in der Studiengruppe sind als ein Widerstand gegen die Erfahrung und Wahrnehmung der Hier- und Jetzt-Situation anzusehen, als eine Art Flucht in die Tiefe, und insofern Ausdruck von Angst vor der Erfahrung

einer gänzlich neuen Situation. Wird diese Angst nicht verstanden und auf die Gruppenebene bezogen interpretiert, so wird der Vorgang der Regression verstärkt und das betreffende Mitglied überlastet. Andererseits müssen auch Übertragungsmanifestationen berücksichtigt werden, sonst blokkieren sie den Entwicklungsprozeß der Gruppe und verhindern den kreativen Umgang mit primärprozeßhaften Äußerungen im Sinne einer tiefen Bewußtseinserweiterung. Für die Therapiegruppe jedoch sind gerade jene Übertragungs- und Regressionsäußerungen von äußerster Bedeutung. Da es hier um Konfliktlösung im Spiegel der Gruppe bzw. bei archaischen Ich-Störungen um eine nachholende Ich-Entwicklung geht, wird systematisch mit Übertragungprozessen gearbeitet. Die Gruppe trägt jedes einzelne Mitglied, begleitet es sozusagen zurück in seine Vergangenheit, erforscht mit ihm unbewußte Konflikte, nachdem diese in der Gruppe manifest und wiedererlebbar geworden sind. Hierzu benötigt die Therapiegruppe – vor allem vom formalen Aspekt her gesehen – viel mehr Zeit und eine enge Frequenz der Sitzungen, außerdem Psychoanalytiker, die gleichzeitig als Gruppenpsychotherapeuten geschult sind, als Leiter mit eigenen Therapieerfahrungen. Obwohl sich ein Therapeut teilweise mit anderen Inhalten des Seelenlebens beschäftigt als der Gruppendynamiker, ist die Arbeitsintensität und die Belastungsfähigkeit der beiden Gruppen annähernd gleich. Das nachfolgende Schema mag die Unterschiede der Übertragungsebene veranschaulichen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Psychoanalytische Gruppendynamik	Psychoanalytische Gruppentherapie
qualifizierte Zusammensetzung und Leitung	qualifizierte Zusammensetzung und Leitung
zentrale Figur (Leiter und Co-Leiter)	zentrale Figur (Psychotherapeut und Co-Therapeut)
Vertrauenssituation	Vertrauenssituation
Sprache	Sprache
nonverbale Verständigung	nonverbale Verständigung
Berücksichtigung von Übertragungsmanifestationen	Arbeit mit unbewußten Prozessen
therapeutische Effekte, gruppendynamischer Prozeß,	systematische Arbeit mit Übertragungs- und Widerstandsprozessen, gruppendynamische Manifestationen, therapeutischer Prozeß
zeitliche Begrenzung oder längerfristige Gruppen mit variabler oder auch kontinuierlicher Frequenz	zeitlich unbegrenzt, kontinuierliche Frequenz
vorwiegende Bearbeitung des Hier und Jetzt	vorwiegende Bearbeitung des Dort und Damals
Identitätserweiterung und Erkennen von Verhaltensweisen im Spiegel der Gruppe	Identitätsfindung und Konfliktlösung im Medium der Gruppe
Anfangsphase:	*Anfangsphase:*
Vertrauensfrage	Vertrauensfrage
Gruppenbildung	Gruppenbildung

Mittelphase:	*Mittelphase:*
Kampf um die Rolle	Übertragungsprozeß
kreative Bewußtseinserweiterung	nachholende Ich-Entwicklung
Regression als Widerstand	Regression als Ausdruck des psychoanalytischen Prozesses
Tendenz, die gruppendynamische Situation in eine gruppenpsychotherapeutische umzufunktionieren	Tendenz, die gruppenpsychotherapeutische Situation in eine gruppendynamische umzufunktionieren
Endphase:	*Endphase:*
Klärung der Beiträge der einzelnen Mitglieder und ihrer Selbsterfahrung	Auflösung des Übertragungsprozesses
Durcharbeiten von Trennungsangst	Durcharbeiten von Trennungsangst

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich, sind die Aufgaben und Zielsetzungen verschieden. Die Gruppendynamik hat die Aufgabe, dem Teilnehmer zu ermöglichen, sich selbst in der Gruppe zu erfahren, d. h. seine Rolle und Position, die er im Gruppenprozeß manchmal wechselnd, manchmal starr fixiert einnimmt, seine Beiträge, die er im Gruppenprozeß leisten kann, die „Feed-back-Mechanismen" durch die Gruppe, den Leiter und die Mitglieder, das Studium dessen, was in der Gruppe passiert, wie etwa: Leitersturzaktionen, Untergruppenbildungen, Aggressionsdynamik, schöpferische Entfaltung, Kooperation in der Gruppe, Erotik in der Gruppe, Denken in der Gruppe und – last not least – die Macht des Unbewußten. Es ist das Ziel, wie bereits erwähnt, daß die Teilnehmer diese gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten auf sich selbst in ihren Beziehungen und in den Gruppen, in denen sie leben, anwenden können.

Gruppendynamische Arbeit kann deshalb nie eine Gruppendynamik als Selbstzweck sein.

Aus dieser Intention heraus ist es kein Zufall, daß sich aus unserer gruppendynamischen Arbeit auch eine besondere Form der Balint-Gruppenarbeit entwickelt hat. *Balint* selber war vorrangig daran interessiert, in der Arbeit mit Ärztegruppen im Zusammenhang mit ihren jeweiligen Falldarstellungen psychoanalytisches Verständnis zu vermitteln. Ich selber habe *Balint,* der ein Schüler *Ferenczis* war und am damaligen Berliner Institut seine Ausbildung fortsetzte, in den USA gut kennengelernt. Gruppendynamische Prozesse der Ärztegruppe selbst hat *Balint* damals in keiner Weise berücksichtigt. In der Balintgruppenarbeit unserer Berliner Schule dagegen werden gruppendynamische Erkenntnisse auf berufsspezifische Balintgruppen angewendet und so Erziehern, Ärzten, Psychologen, Juristen und vielen anderen Berufsgruppen als Erfahrung zur Verfügung gestellt. Gruppendynamik in diesem realitätsnahen Sinn läßt den gesellschaftsbezogenen Aspekt deutlich werden, wenn man zum Beispiel an den möglichen Einfluß von Balintgruppen mit Juristen auf die Rechtsprechung oder Balintgruppen mit Politikern auf die Handhabung öffentlicher Angelegenheiten und Verwaltung denkt.

Kehren wir zurück zu der Abgrenzung zwischen Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie, so ist zu sagen, daß gruppendynamische Arbeit –

auch wenn sie keine therapeutische Zielsetzung hat – durchaus einen therapeutischen Effekt haben kann. Dies geht aus dem oben Gesagten hervor. Die Gruppenpsychotherapie hingegen hat eine rein therapeutische Aufgabe, die Teilnehmer erleben sich als krank, als Patienten und als behandlungsbedürftig. Sie werden von qualifizierten Psychotherapeuten in Einzelgesprächen voruntersucht. Selbstverständlich entwickelt sich auch in der Gruppenpsychotherapie eine Gruppendynamik, die nach meiner Theorie für die therapeutische Arbeit außerordentlich wichtig ist und für sie nutzbar gemacht werden sollte.

Allen Verfahren der Gruppendynamik, der Balintgruppe und der Gruppenpsychotherapie ist, bei aller Verschiedenheit der Zielsetzung, die ich aufgezeigt habe, eine Bemühung gemeinsam, nämlich den gruppendynamischen Prozeß zu einem kontinuierlichen Lernprozeß und die Gruppe zu einer erfahrungs- und erlebnisfähigen, beweglichen Institution werden zu lassen.

Von ganz entscheidender Bedeutung ist dabei die Zusammensetzung der Teilnehmer, d. h. die Strukturierung der Gruppe. In diesem Bereich stehen wir noch ganz am Anfang der Erforschung. Ich habe bereits vor 20 Jahren in der Menninger-Foundation die Erfahrung gemacht, daß mit der Zusammensetzung der Gruppen der Gruppenprozeß steht und fällt. Es gibt jedoch keine objektiven Kriterien für die bestmögliche Strukturierung. Oft ist es eine Sache der Erfahrung und Intuition, zu spüren, wie die Gruppe im Sinne der Schaffung einer Gruppenkultur nach *Bion* zusammengesetzt sein sollte. Als generelle Richtlinie kann man sagen, daß die Gruppe möglichst einheitlich sein soll, was Intelligenz und Alter der Teilnehmer anbetrifft. Hinsichtlich Rasse, Religion, politischer Einstellung, Beruf und Geschlecht sollte sie möglichst inhomogen sein. Zur Zeit werden im Rahmen unseres Forschungsprojektes zur weiteren Differenzierung und testmäßigen Erfassung der Ich-Struktur in ihrer Manifestation in verschiedenen Entwicklungsstadien und Krankheitsbildern exaktere Kriterien ermittelt, mit deren Hilfe Grundregeln für die Zusammensetzung einer Gruppe erstellt werden können. Auch sind wir dabei, Zusammensetzung und Prozesse von Gruppen mit Hilfe soziometrischer Fragebögen zu untersuchen. Diese dynamisch-soziometrische Untersuchung erstreckt sich auf alle Gruppen: Gruppendynamische Selbsterfahrungsgruppen, Balint-Gruppen, Kindergarten-Gruppen, Eltern-Gruppen, gruppenpsychotherapeutische Gruppen, milieutherapeutische Gemeinschaften, milieutherapeutische Gruppen in der Münchener Dynamisch-Psychiatrischen Klinik, Gruppen der Ausbildungskandidaten in unseren Ausbildungsinstituten, der Lehranalytiker und der Gruppendynamiker. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben Hinweise für den Rückschluß von bestimmten Verhaltensweisen auf unbewußte Prozesse. Im Laufe der Gruppenentwicklung können wir sehen: Wer steht zu wem, wo bildet sich eine Untergruppe, wer ist Außenseiter, wie stehen die einzelnen zum Leiter der Gruppe, wie

ist die Beziehung des Leiters zu seiner Gruppe oder zu einzelnen Mitgliedern der Gruppe? In bezug auf den Prozeß zeigt sich bei wiederholter Anwendung der Fragebögen: Wie entwickelt sich zum Beispiel der Außenseiter, entwickelt er sich von einem „Omega" zu einer Gegnerposition oder ist es dem Gruppenleiter gelungen, das Gruppenmitglied wieder in die Gruppe hereinzubringen; wie laufen die Aggressionsprozesse, wie die erotischen und wie die kreativen Prozesse zwischen den Gruppenmitgliedern und den Leitern, wie drücken sich in der Gruppe destruktive und psychosomatische Reaktionen aus? Diese Verlaufsstudie ist außerordentlich interessant, besonders auch als Instrument der Überprüfung der Erfahrung und Beurteilung, die der Leiter selbst über seinen Gruppenprozeß abgibt.

Ich möchte nun auf die besondere Bedeutung der Aggression in Gruppen näher eingehen. Wie Sie wissen, habe ich mich seit vielen Jahren mit der Erforschung destruktiver und konstruktiver Aggression in der Gruppe befaßt. Ich habe bereits mehrfach die Bedeutung der Bearbeitung der Aggression im Gruppenprozeß hervorgehoben. Es ist die Aufgabe eines Gruppenleiters, besonders die Möglichkeit destruktiver Entwicklungen in einer Gruppe schon bei ihrer Zusammenstellung zu berücksichtigen und während des dynamischen Prozesses rechtzeitig zu erkennen. *Stock* und *Liebermann* (1962) haben als wichtigen Fokalkonflikt die Wut auf den Therapeuten behandelt. Wir finden immer wieder eine unglaubliche versteckte Wut, die gerade auch die Schweiger in der Gruppe haben und die selbst von erfahrenen Gruppenleitern häufig nicht erkannt wird. In der praktischen Arbeit mit Gruppen lege ich im Sinne eines behandlungstechnischen Prinzips großen Wert darauf, die Aggressionen auf mich als den Gruppenleiter zu ziehen, was dem gruppenpsychotherapeutischen und gruppendynamischen Prozeß auch deshalb besonders dient, weil dadurch die Prügelknaben der Gruppe in der Gruppe gehalten werden können und die dem Leben der Gruppe dienenden Prozesse die Oberhand gewinnen. Es ist einer der gröbsten Kunstfehler bei Gruppendynamikern und bei Gruppenpsychotherapeuten, wenn sie es vermeiden, die Aggression auf sich zu ziehen, ihnen im Gegenteil ausweichen. Das macht sich dann darin bemerkbar, daß sich die Destruktivität gegen die Gruppe richten muß, die Gruppe dann auseinanderfällt und stirbt, weil die Aggressionen agiert werden und der Bearbeitung unzugänglich bleiben. Ebenfalls ist es ein Fehler im umgekehrten Sinne, mit aller Kraft auf die Herausforderung der Aggression, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Gruppe nicht vorhanden ist, rigide zu beharren. Es handelt sich dann vielmehr um Angst und Aggressionen des Leiters selbst, die auf die Gruppe unter Umständen zerstörerische Auswirkungen haben können. Auch ist es falsch, Aggression künstlich zu kanalisieren, wie auch *Sbandi* (1973) im Zusammenhang mit der Handhabung von Techniken, mit Aggression umzugehen, kritisch bemerkt: „In der Ungeduld der Leiter – ihrem beinahe ängstlichen Drängen –, die Teilnehmer aufgeschlossen zu machen, sie von Hemmun-

gen zu befreien und sie zur Äußerung ihrer verhaltenen Gefühle zu bewegen, lassen sich diese zu stark direktivem Verhalten verleiten. So wird zum Beispiel ein Gruppenmitglied, das nach Auffassung des Gruppenleiters während einer Sitzung nicht in der Lage ist, seine Aggression loszuwerden, dazu veranlaßt, auf bestimmte Objekte seine Energie zu entladen. Ein anderes Mal wird die Schwierigkeit der Gruppenmitglieder, miteinander verbal in Kommunikation zu treten, dadurch eliminiert, daß der Gruppenleiter alle auffordert, die Sitzung zu unterbrechen und eine nonverbale Übung durchzuführen." Diese Kritik möchte ich noch verstärken, denn Gruppendynamik ist ein sehr ernstes, einschneidendes Geschehen, und keineswegs ein Gesellschaftsspiel. Wenn man eine Gruppe leitet, dann muß man wissen, was man tut und warum man das tut. Diese Forderung gilt gleichermaßen für alle Formen der Gruppenarbeit.

So ist es besonders wichtig, immer auch die Situation der Gruppe als ganzes im Auge zu halten. Gefühle der gesamten Gruppe in einer bestimmten Phase des Gruppenprozesses übernimmt sehr häufig das jeweils psychogenetisch prädestinierte Gruppenmitglied im Sinne einer Rollenfunktion. In einem solchen Augenblick wird dieses Gruppenmitglied für die gesamte Gruppe Träger z. B. von Angst, Aggression oder Sexualität. Es verhält sich dann in bezug auf die homöostatische Balance einer Gruppe ähnlich wie das schwächste Mitglied einer kranken Familiengruppe, das in die Rolle des Krankheitsträgers gedrängt wird. Der Krankheitsträger kann hier im gruppendynamischen Sinn des Sündenbockmechanismus verstanden werden. So haben meine Forschungen auf dem Gebiet der Psychosomatik deutlich gemacht, daß es das schwächste Mitglied der Familiengruppe ist, welches in die Psychosomatik hineingedrängt wird und daß es oft derjenige in der Familie ist, der psychisch „gesünder als gesund" erscheint, wie *Karl Menninger* dies formuliert hat. Diese Dynamik habe ich zuletzt ganz besonders auch bei der Krebserkrankung (vgl. *Bahnson*) gefunden. Jede psychische Krankheit ist mit starker destruktiver Aggression verbunden, die der Patient im Sinne eines Wiederholungszwanges immer wieder gegen sich selbst richtet. Im Verlauf des therapeutischen Prozesses können wir beobachten, daß diese Dynamik durchbrochen wird, wenn es dem Patienten ermöglicht wird, offen aggressiv zu sein und gerade darin verstanden und angenommen zu werden.

Gisela Ammon hat in ihrer Arbeit „Beobachtungen in einem Psychoanalytischen Kindergarten" den Zusammenhang von destruktiver Familiengruppe und aggressivem Verhalten des Kindes in der Kindergruppe beschrieben und auch 1969 auf dem ersten Kongreß der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft in Paestum vorgetragen. Als Beispiel führte sie ein dreijähriges Mädchen an, das andere Kinder vom Tisch stieß, ihnen die Hände einklemmte und die Süßigkeiten wegaß. Die extreme destruktive Aggression des Kindes in der Kindergartengruppe, die aus der Gruppensituation nicht verständlich war, verschwand völlig, als es

gelang, die Aggression der Eltern in deren Therapie sichtbar zu machen und zu beobachten.

Gruppenbildung und Gruppenprozesse entwickeln sich in der wesentlichen Auseinandersetzung mit der zentralen Figur und den verschiedenen Phantasien und Übertragungen, die ihr gelten. In der Anfangsphase des gruppendynamischen Prozesses besteht die Aufgabe des Leiters vorwiegend darin, durch Auswahl und Zusammensetzung der Mitglieder der Gruppe den Gruppenbildungsstreß, wie ich es nennen möchte, aber auch die Widersprüchlichkeiten in der Gruppe so weit zu fördern, daß sie einerseits zum Problem werden können, andererseits aber die Gruppensituation nicht sprengen. Wichtig bei diesem Prozeß ist die vorhin schon erwähnte Bildung von Gruppengrenzen, d. h. Abgrenzung der Gruppe vom Leiter und von der Institution, in deren Rahmen sie sich trifft. Erst in einer so geschlossenen Gruppe ist es dem Einzelnen möglich, sich vom Hintergrund der Gruppengrenze abzuheben und seine besondere Position in Richtung auf die eigene Identitätsfindung in der Gruppe zu entwickeln. Diesen Vorgang habe ich besonders in meinen Arbeiten „Was macht eine Gruppe zur Gruppe" (1973) und „Gruppendynamik der Aggression" (1970) zum Thema gemacht. Von entscheidender Wichtigkeit ist es dabei, den gesamten Hintergrund der Institution und ihrer Leiter in die Bearbeitung miteinzubeziehen. Erst dann kann die Gruppengrenze der eigenen gruppendynamischen oder gruppenpsychotherapeutischen Gruppe entstehen. Geschieht das nicht, so verharrt die Gruppe in einer Art unbewußt gebliebener Symbiose mit der Institution, und die Aggressionsprozesse können keine Gestalt annehmen, um bearbeitet zu werden. Sie pendeln verschwommen hin und her und richten sich sowohl gegen die Institution als solche wie gegen deren Leiter. Die reale Auseinandersetzung mit dem Leiter der Gruppe kann nicht stattfinden.

Für die Mittelphase gruppendynamischer Selbsterfahrung ist es charakteristisch, daß die Gruppe als Ganzes sich als „mütterliches Element" erfahren kann, die zentrale Figur wird gleichzeitig mehr und mehr in ihren besonderen realen Funktionen für die Gruppe erlebt und erforscht. Die Beobachtung der Gruppe als „mütterliches Element" ist von vielen Gruppenpsychotherapeuten gemacht worden. Ich habe 1973 darüber geschrieben, ebenfalls *Bion*, 1961; *Durkin*, 1976; *Foulkes*, 1948; *Scheidlinger*, 1964; *Walter Schindler*, 1951, 1955 und 1966; *Gibbart* und *Hartman*, 1973. Die von einzelnen Mitgliedern der Gruppe zunächst als Einschränkung ihrer Individualität erlebte und gefürchtete Bildung einer kohärenten Gruppengrenze erweist sich schließlich im Prozeß der Auseinandersetzung für jeden einzelnen als Arbeitsgrundlage und als notwendige Basis zur Bewußtseinserweiterung und Identitätserweiterung. Innerhalb dieser Gruppengrenze kann verstehend und unterstützend, konfrontierend und interpretierend auf die verschiedenen Mitglieder eingegangen werden. Auf diese Weise wird ihnen der Weg gewiesen zur Bildung und Verstärkung

einzelner Ich-Funktionen und eigener Identität. Ich möchte in diesem Zusammenhang *Anzieu* (1971) erwähnen. Er gibt eine umfassende Darstellung der Verbindung von Klein- und Großgruppenarbeit bei Seminarsituationen. *Anzieu* benutzte besonders sogenannte Ur-Phantasien, Mythologie und Ideologiebildung, die er als zwischenmenschliche und damit als Gruppenphänomene ansieht. Dieses Moment, von dem ich auch überzeugt bin und es miteinbeziehe, hat großen didaktischen Wert, weil hier ein Bilderdenken angeboten wird, das in den Kulturen der Menschheit tief verwurzelt ist und den Menschen darauf verweist, daß er Bestandteil bestimmter Gruppen und Kulturen ist, aus denen heraus er seine Individualität entwickelt.

Gemeinsam für die Effizienz jeglicher Gruppenarbeit ist letztlich jedoch die erfolgreich durchgeführte Trennungsphase, auf die ich bereits mehrfach hingewiesen habe (vgl. auch *Ammon, Ament,* 1967) und auf die ich immer wieder zurückkomme. Die Durcharbeitung der Trennung entscheidet darüber, ob die gesamte analytische Arbeit als zwischenmenschliche Erfahrung internalisiert und mitgenommen werden kann oder, mit einem Bild ausgedrückt, ob es so ist, als wenn man mitten in einer Operation blutend vom Operationstisch fortgehen muß. Deswegen habe ich den Satz geprägt: Eine abgebrochene Therapie ist viel schlimmer als eine gar nicht erst begonnene.

In gruppendynamischen Lehr- und Lerngruppen und gruppenpsychotherapeutischen Gruppen ist die Trennung deshalb so wesentlich, da sie keine Lebensgemeinschaften sein können. Wir haben vielmehr die Aufgabe, Menschen zu helfen, besser mit der Gruppenrealität ihres eigenen Lebens umgehen zu können. Allerdings sei hier noch einmal betont, daß es dabei um mehr geht, als durch Gruppenspiele erfolgreiches Gruppenverhalten zu trainieren. Auch erscheint eine Abgrenzung gegenüber der Konzeption aktionszentrierter Selbsterfahrungsgruppen, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland vor allem von *Däumling, Heigl* und *Heigl-Evers* vertreten werden, notwendig.

Diese Ansätze verarbeiten zwar in ihren Theorien verschiedene sozialpsychologische und psychoanalytische Aspekte und damit auch Aspekte des Unbewußten. Dies geschieht aber vor allem im Sinne psychosozialer Spiegelung intra-psychischer Konflikte, deren Vorgehen durch eine Kombination sozio-und gruppendynamischer Funktionsverteilungskonstanten nach *Raoul Schindler* mit der von *Schultz-Hencke* entwickelten antriebspsychologischen Neurosenlehre bestimmt wird. Diese psychoanalytische neofreudianische Richtung läßt aber ein übergreifendes Konzept des Unbewußten in der Persönlichkeit vermissen. Sie setzt das Unbewußte gleich mit Äußerungen psychischer Gehemmtheit und den daraus folgenden Störungen das Selbstwertgefühls. Das Verhalten der Menschen wird danach durch residuale Formen von Antriebssprengstücken bestimmt, wie *Schultz-Hencke* es genannt hat, die abgespaltenen Restimpulsen der ehe-

mals integralen Einheit des Antriebslebens entsprechen. So hat es sehr den Anschein, als sei dieses mit psychoanalytischen Elementen neo-freudianischer Provenienz besetzte gruppendynamische Konzept der erwähnten Autoren in den sozialpsychologischen Traditionen angesiedelt. Dies zeigt sich deutlich in den technischen Resultaten dieser gruppendynamischen Theorie im Hinblick auf die Umsetzung in den Bereich der angewandten Psychotherapie. Die Psychoanalyse in dem bezeichneten Sinn ist im Modell der aktionsorientierten Gruppe mit den in ihren Entwicklungsphasen sich herauskristallisierenden Strukturkonstanten untergeordnet, abgesehen davon, daß unter diesen theoretischen Voraussetzungen die unbewußten Determinanten des Verhaltens sich in Aspekten erschöpfen, die sich allein auf das Individuum beziehen. So ist alles Verhalten letzten Endes trieb- bzw. antriebsbestimmt. Auf diese Weise wird die unbewußte Psychodynamik der Grenzfallsyndrome als einem der wichtigsten Krankheitsbilder unserer Zeit und der genetisch vor aller Triebentwicklung anzusetzenden Phänomene der Persönlichkeitsdesintegration, welche gerade unter den Prämissen sozialer Verhaltenseinübung innerhalb gruppendynamischer Gruppen wachgerufen werden können, nicht mehr erfaßt.

Es kann sehr leicht zu unkontrollierten Ausbrüchen von unbewußtem Material kommen, wenn Leiter von Gruppen ihrer Gruppendynamik lediglich eine an Triebkonflikten orientierte Psychoanalyse zugrunde legen oder wenn diese nicht mit ontogenetisch früher liegenden Ich-Entwicklungsprozessen und deren Verstümmelung vertraut sind. Schon aus diesen Gründen halte ich es im Rahmen einer gruppendynamischen Theorie für unabdingbar, die unbewußte Dynamik der Ich- und Identitätsbildung in die Theorie der Gruppendynamik aufzunehmen. Besonders auch, weil sich psychische Krankheiten unserer heutigen Gesellschaft als Persönlichkeitsstörungen im Sinne des Borderline-Syndroms entwickeln.

Meine Forschungen haben immer wieder bestätigt, daß sich Strukturen der Persönlichkeitsidentität auf der Inhärenz gruppendynamischer Prozesse in den Identitätsformationen des Ichs seit seinen symbiotischen Anfängen im Kontext von Gruppen aufbauen.

Ich kann deshalb nicht verstehen, daß Psychoanalytiker neo-freudianischer oder orthodox-freudianischer Observanz Gruppentherapie betreiben, ohne dabei zu berücksichtigen und zu begreifen, daß der Mensch ein Gruppenwesen ist, sondern daß sie ihre individualpsychoanalytische Theorie und Praxis einfach einer Gruppe überstülpen, was oft dazu führt, daß mit ihrer Methodik der Einzelne sozusagen in der Gruppe behandelt wird.

Es grenzt in diesem Zusammenhang an Zynismus, wenn man die Gruppentherapie vom wirtschaftlichen Standpunkt aus als „ökonomischer" betrachtet als die Einzeltherapie.

Gruppendynamische Konzeptionen müssen in systematischem Wechselbezug mit der psychoanalytischen Theorie der Ich-Bildung stehen. Von hier aus kann meines Erachtens der Forderung nach sozialer Verantwor-

tung in der Praxis gruppendynamischer Studiengruppen schon im Feld ihrer theoretischen Grundlegung entsprochen werden. Was in einem Menschen vorgeht, wird meines Erachtens erst in dem Maße verständlich, wie es geliegt, dem Öffentlichkeit zu geben, was zwischen ihm und den Mitgliedern einer Gruppe vorgeht, zu der er gehört, auch wenn es sich, wie meistens bei gruppendynamischen Veranstaltungen, um begrenzte Zeiteinheiten handelt. Es liegt auf der Hand, daß die Schaffung von sogenannten Langzeitgruppen, die sich in einem Kontinuum mehrmals jährlich treffen, von Vorteil ist. Wir haben mit derartigen Gruppen, wie Sie wissen, auf unseren gruppendynamischen Klausurtagungen begonnen und bisher sehr gute Erfahrungen gemacht, was die Persönlichkeitsentfaltung Einzelner sowie die Gruppendynamik Studierender betrifft. Abschließend möchte ich noch einmal betonen, daß psychische Prozesse immer Gruppenprozesse sind, und daß eine erfahrungsfähige Gruppe die Grundlage bildet für menschliche biologische, psychologische und soziale Existenz.

Psychoanalytical Group Dynamics

Günter Ammon

Günter Ammon presents within the historical development of psychoanalytical and socio-psychological research his own method of group dynamics as a new way of human life, as an integrating factor which leads to new emotional experiences, new steps of identity development and new possibilities of coping with interpersonal reality. In his paper *Ammon* differenciates group dynamics from analytical group psychotherapy all the more as both have developed on the historical bases of *Freuds* psychoanalysis and *Kurt Lewins* socio-psychological group research. *Freud* had made far-reaching discoveries within the field of interhuman communications when he applied free association to the treatment of psychic diseases and the research of unconscious relations between the medical doctor and the patient. Lateron this new method could be applied to the relationship of more than two persons. This new knowledge that inter-human processes are determined to a large extent by unconscious feelings and motivation was applied by *Kurt Lewin* to explore the dynamics of small groups. Just als *Freud* concentrated his methods on the capacity of self-analysis which leads to ego-autonomy, *Kurt Lewin* discovered and developed the method of groups experiencing themselves, which means groups discovering themselves and enabling each member to make new experiences within the group. Both of these discoveries, as *Ammon* points out, are of equal importance.

The group dynamical group aims at exploring its own unconscious dynamics and gives it a new publicity, much more than within the analytical dual situation between patient and analyst, and also more publicity than most people ever can experience during their whole life. One of the most essential factors of psychoanalytical group dynamics is the possibility of giving human beings this publicity within the creative process of a group. This is the reason for the increasing interest in psychoanalytical group dynamics, in contrast to technocratical group games and encounter groups.

Ammon understands the dynamics of all human groups as a natural event and is strictly against any kind of canalisation, manipulation and abuse of group dynamics, especially in the field of politics. Although there is the possibility of abusing groups it is of much more importance that on the other hand the group leader has the far-reaching power to lead human beings towards themselves, towards a human creative and erotic relationship with other human beings. Group games, however, or training certain forms of behaviour and any kind of manipulation have nothing to do with psychoanalytical group dynamics. On the contrary, psychoanalytical group dynamics as they have been developed by *Ammon* are to enable the participant to live in a more conscious and free way within more and more alienated and burocratic groups.

Group dynamical work within unreflected institutions is not possible. An attempt, for example, to work within the hierarchy of traditionally structured psychiatric hospitals according to the rules of group dynamics or group psychotherapy is as a rule due to fail. As an example, *Ammon* points out how difficult it was for him and his co-workers to introduce analytical group psychotherapy in the C. F. Menninger Memorial Hospital in the USA. Although all the members of the team were psychiatrists experienced in psychoanalysis and although the administration of the hospital was willing to cooperate it took as much as one and a half year until it was possible to work according to the rule of group psychotherapy. For the inner group of psychiatrists this preparational time itself got the character of group dynamical selfexperience, on the basis of which it finally became possible to build up group psychotherapy. After the beginning of therapeutic work this inner group of psychiatrists became the control group, in which the training of group psychotherapists became possible by intensive self experience in the group. The training of group dynamical leaders as well as the training of group psychotherapists can be achieved only within institutions which are able to reflect their own structure according to the structures of group dynamics. Only within the boundaries of such an institutional group it is possible for candidates to develop their own identity.

Group dynamical and group psychotherapeutic groups are often experienced by participants in a positive as well as in a negative sense as

real life groups. In such cases there is either an expectation to find a group forever or there is a tendency to feel completely dependent or to be devoured by the group, being extremely unable to find one's own demarcation. In contrast to such experiences, however, the group should help the participants to find identity and creativity on their own. This, however, is possible only if the group and the leader have achieved the capacity to make new experiences and if the leader is able to reflect his experiences within the control group. In the group dynamical work of the psychoanalytical kindergarten and in the therapeutic groups this capacity to make new experiences and the ability to permit separation are of vital importance.

Although psychoanalytical group dynamics and analytical group psychotherapy have many things in common, especially their emancipatory aim, *Ammon* stresses the point that there are also clear differences. Both methods have in common the development of group boundaries, continuity and limitation of time, regular participating, total discretion towards the outside world and open-mindedness within the group. Both kinds of groups work with phenomena like anxiety, transference and resistance, the most important means of communication being language, supported by non-verbal communication. But there are also great differences, such as their aim and the dealing with transference and regression. The aim of group dynamics is the studying of psychodynamics in the here and now, whereas the therapeutic group aims at the therapy of ill behaviour and experiencing its genesis which reaches back to early childhood. Although in analytical groups, too, the participant's behaviour is formed by early childhood experiences, working with the here and now is predominant, whereas prevailing phenomena of transference or regression must be considered as resistance against experiencing of the actual group situation. On the other hand transference manifestation must be interpreted, if they hamper the group process. In therapeutic groups, transference and regression are of decisive importance, because they mirror and reflect the individual's internalized conflict, which then can be observed within the group and be resolved in the sense of a retrieval of ego-development. Group dynamics, however, has its purpose not in itself. It rather aims transferring these experiences on other fields of human existence. This is practized especially in the so-called Balint-groups which are groups for special professions such as medical doctors, teachers and psychologists. In these groups the dynamics of self-experience is combined with specific problems and dynamics of professional work.

The structuring of both groups is very important. They require experienced group leaders. Generally speaking, intelligence and age of the participants should be similar, but as far as profession, religion, race and sex are concerned, the group should be inhomogeneous. Sociometric questionnaires are useful for structuring purposes. They accompany the fol-

lowing group processes and are useful in revealing developments, especially those of a destructive nature.

The group leader's function has a central importance in both groups. He is a participant observer, a central figure; he serves the group both as a catalyst and as a group-ego aid. One of the major mistakes which a group leader could make would be to avoid aggression. The group leader should rather allow aggressive demarcation as well as any arising aggression at his person. This should enable group participants considering themselves to be in a "scapegoat" position to be re-integrated into the group.

Just as in an ill-making family group the weakest member becomes the carrier of the "illness" (especially in a destructive sense) so a psychogenetically predestined member takes on a similar role within the group and thus becomes the bearer of emotions, aggression, sexuality or anxiety. The decisive responsability of the group leader is to apply the behaviour of this group member to the rest of the group to give him a feeling of being understood and to integrate him in the group.

In the early stages of the group process group boundaries are required and set up by aggressive approaches towards the group leader as a central figure, respectively with transferences and fantasies which are directed towards him, this means especially, the aggressive feelings, the working through of which must not be avoided by the group leader. The working through of feelings and fantasies which the group has concerning the institution is also of great importance. This is the basis from which individuals can differenciate themselves within the group boundaries and form their own identity.

In the central phase of development the whole group can be experienced as a "motherly element" whereas the central person and each member are observed with their specific qualifications and functions. So the closing of these group boundaries which at first caused fear and aggression prove to be a necessary working basis for conscious identity expansion.

Ammon stresses the importance of the separation-phase in dynamic groups as well as of the separation of a patient from a therapeutic group. Separation means for the participant to be able to take unencumbered the experience gained out of the group, to acknowledge the unique group process and to be able to leave the group which is not intended to become a life-long community.

Concluding his lecture, *Ammon* shows contradiction among representatives of an orthodox psycho-analysis, who cover their individual and instinct concept of personality with their own practised group therapy without considering the unconscious dynamics of ego- and identity-development in the family group and later groups.

In comparison, *Ammon* has always found that the structures of ego- and identity-development are combined with the context of group dynamic

events from the early symbiotic stages on. Psychic processes are always group processes and a group capable for experiencing forms the basis for the biological, psychological and social existence of human beings.

Literatur beim Verfasser.

Adresse des Autors:
Dr. med. Günter Ammon
Hattenheimerstr. 4
1000 Berlin 28

Identitätserweiterung in der Gruppendynamik- der Begriff der Identitätserweiterung nach Günter Ammon**

Ulrike Harlander*

In der Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie nimmt das psychoanalytische Identitätskonzept einen zentralen Stellenwert ein. Es ist mit allen anderen theoretischen Begriffen eng verbunden: mit der für die Berliner Schule spezifischen Theorie der Gruppe ebenso wie mit der Theorie der Ich-Funktionen und -strukturen, deren gesunde und pathologische Entwicklung in der Primärgruppe und deren nachholende Entwicklung in therapeutischen Gruppen Die im Hier und Jetzt arbeitenden Gruppendynamischen Studiengruppen stellen für jeden ihrer Teilnehmer ein Feld der Erfahrung der eigenen Ich-Identität und deren Erweiterung dar. Diese Erfahrung wird als emotional tiefgehend, existentiell bedeutsam und kognitiv aufklärend erlebt, weil die zentralen Ich-Funktionen der Angst, der konstruktiven Aggression, der Kreativität und der Ich-Abgrenzung nach innen und außen durch das „Naturgeschehen" des Gruppenprozesses gefordert sind und ihn ins Leben rufen, während der Gruppenprozeß seinerseits die Ich-Veränderung im Sinne einer Identitätserweiterung ermöglicht.

Die Ich-Identität ist einer der zentralen Begriffe der psychoanalytischen Schule der Dynamischen Psychiatrie *Günter Ammons*. Mit diesem Begriff ist die revolutionäre Erweiterung und Veränderung der Psychoanalyse und Psychiatrie im Kern erfaßt, welche, basierend auf einem veränderten Menschenbild und getragen durch *Ammons* psychoanalytische Gruppendynamik, den Beginn einer konkreten gesellschaftlichen Bewegung darstellt. Die Ausdehnung der einstmals allein auf Berlin konzentrierten Ansätze auf weitere 19 Städte zeigt dies in aller Deutlichkeit. Jeder durch die psychoanalytische Gruppendynamik und die therapeutische Praxis der Dynamischen Psychiatrie erreichte Mensch trägt zu dieser Erweiterung bei und gelangt dabei selbst in einen Prozeß der Identitätserweiterung.

Die Erweiterung und Bewegung der Berliner Schule wird keineswegs im Sinne einer Verbreitung missionarischer Dogmen vorangetragen, sondern beruht auf der ständigen Entwicklung der Theorie und Praxis der Berliner Schule. Eine Grundvoraussetzung dabei ist es, daß alle Mitarbeiter und Schüler *Ammons* selber an einem Prozeß der eigenen Veränderung und Identitätserweiterung teilhaben.

Identität, Identitätserweiterung, Gruppe und Gruppendynamik sind Begriffe, die ihre inhaltliche Bestimmung erfahren haben durch die Arbeit mit Patienten, d. h. mit kranken Menschen. Es stellt sich die Frage, warum gerade psychisches Kranksein ein solches konstruktives Potential hat, denn

* Psychotherapeutin, Mitarbeiterin am Berliner Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik der DAP

** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

auch *Freud* hat uns aus der Begegnung mit psychischem Kranksein seine bis zu seinem Tode in Veränderung und Erweiterung begriffene psychoanalytische Theorie entwickelt, deren revolutionäre und aufklärende gesellschaftliche Wirkung nicht bestritten werden kann. Ich denke, das liegt daran, daß psychisch kranke Menschen, wenn man sie ernst nimmt, ein großes Wahrheits- und Wirklichkeitspotential innerhalb der Gesamtgesellschaft darstellen. Sie fordern die Gesellschaft heraus und stellen sie in Frage. Kranke Menschen stehen unter der Bedrohung, ohne progressive Veränderung nicht mehr existieren zu können. Gruppendynamisch verstanden repräsentieren sie in ihrer ganzen Existenz die Krankheit der Gesellschaft und ihrer Strukturen. So ist es nur konsequent, daß die Krankheitsträger der Gesellschaft und der Familien den Anlaß darstellen, eine Bewegung zu verursachen und in Gang zu halten, die sich als Aufforderung versteht, nach „neuen Formen des menschlichen Zusammenlebens zu suchen", wie dies *Ammons* erklärtes Ziel der psychoanalytischen Gruppendynamik ist.

Die bisherigen Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit werden hiermit in ein revolutionäres dynamisches und dialektisches Denken einbezogen. Die sogenannten Kranken sind nämlich so verstanden gesünder als die sogenannten Gesunden und ihre Gesellschaft. Ich denke, aus dieser Umkehrung der Verhältnisse in ihre wahre Realität wird klar, daß die Berliner Schule kein Anpassungstraining betreibt, eine alte und immer wieder vorgetragene Angst vieler mit der Psychoanalyse befaßter Intellektueller, die paradoxerweise die Verhaltenstherapie und das gruppendynamische Verhaltenstraining für gut befinden, die gerade die derzeitigen psychologischen Anpassungsaktivitäten par excellence sind. Identitätserweiterung als Ziel der Gruppendynamik steht hierzu in einem unversöhnlichen Widerspruch.

Was ist Identitätserweiterung? Identitätserweiterung ist die Lebensdynamik gesunder Menschen. Krankheit besteht darin, daß Identitätserweiterung nicht möglich ist und die Entwicklung der Ich-Identität nie möglich war. Sowohl die Entwicklung der Ich-Identität als auch die Ich-Identitätserweiterung sind nach unserem Verständnis ohne eine umgebende Gruppe nicht denkbar. *Ammon* hat in seinem Vortrag auf dem letzten Kongreß über Dynamische Psychiatrie in München und vor kurzem in Berlin den entscheidenden Gesichtspunkt deutlich gemacht: Die Herausbildung aller Ich-Funktionen, auch der biologisch-neurophysiologischen wie Sehen, Hören und Motorik ist die Schöpfung einer Gruppe, der Primärgruppe und besonders ihrer unbewußten Gruppendynamik, deren Verinnerlichung auf der biologischen und psychischen Ebene geschieht und die Gestaltung aller Ich-Funktionen prägt.

Auf die Ich-Entwicklung des Kindes wirkt bereits intrauterin die psychische Kraft der Gruppe, womit die Zuwendung und das echte Interesse an dem sich entwickelnden Kind gemeint ist. Dies erfolgt aus der

Bereitschaft, sich selbst entsprechend den Bedürfnissen des neuen Gruppenmitglieds zu ändern.

Es muß nicht besonders betont werden, welch weitreichende Bedeutung dieses Denken hat, welch verändertes Menschenbild hierdurch inauguriert ist, bedenkt man die Legion der soziologischen und psychologischen Literatur, die zwischen biologisch-genetischen Kausalitäten und sogenannten Umgebungseinflüssen hin- und herspekuliert, um den Menschen in seiner einmaligen Persönlichkeit und Identität zu erklären.

Im Gegensatz zur nachholenden Ich-Entwicklung in einer therapeutischen Gruppe, die gleichsam eine zweite gute Familiengruppe bildet und die die verinnerlichten Erfahrungen aus der kranken und versagenden Familiengruppe korrigiert, geht es in der gruppendynamischen Gruppe nicht um Identitätsentwicklung, sondern um Identitätserweiterung, die ohne umgebende Gruppe nicht denkbar ist.

Dies bedeutet nicht, daß Alleinsein unproduktiv ist, daß Erfahrungen, Erleben und Auseinandersetzungen, Kreativität und Zielstrebungen fortfallen. Im Gegenteil, wir können sagen, daß Menschen, getragen durch gute gruppendynamische Erfahrungen aus der Kindheit, sehr gut allein sein können. Es läßt sich jedoch beobachten, daß grade diese Menschen immer wieder Gruppen bilden, in denen sie leben, lieben und arbeiten und die sie zu ihrer Identitätserweiterung brauchen.

Was Identitätserweiterung in der Gruppe bedeutet, erfahren in unseren gruppendynamischen Gruppen, insbesondere auf Klausurtagungen, viele Menschen, die wahrscheinlich nie zuvor erfaßt haben, welche Möglichkeiten des Erlebens und der Veränderung sie haben.

Wir haben verstehen gelernt, welch entscheidende Rolle die Angst in der Ich-Identitätsentwicklung spielt. Sie wird zum eigentlichen Grund der Zusammengehörigkeit von Identitätserweiterung und Gruppe und entsteht, wenn ein Mensch aufgefordert wird, sich in bezug auf zentrale Anteile seiner selbst in Frage stellen zu lassen. *Ammon* zählt darum die Angst zu den zentralen Ich-Funktionen innerhalb seines Persönlichkeitsmodells. Die Gruppe schützt ihre einzelnen Mitglieder, sie erlaubt es, die Angst zuzulassen und anzunehmen und bereitet damit einen Raum, in dem der einzelne, unterstützt durch die andern, zu seiner Angst stehen kann. Die Identitätserweiterung erfordert ein Öffnen der bisherigen Ich-Grenzen. Dies ist nur möglich, wenn die anderen Gruppenmitglieder die Abgrenzungsfunktionen zeitweilig übernehmen.

In der gruppendynamischen Gruppe entsteht zu Anfang sehr viel Angst. Besonders, wenn die Gruppe, die die Angst tragen könnte, im eigentlichen Sinne noch nicht existiert. Die erste Herausforderung zur Ich-Veränderung an die einzelnen Gruppenmitglieder ist bereits das Vorhaben, an einer gruppendynamischen Studiengruppe teilzunehmen und die Ungewißheit über das unmittelbar Bevorstehende. Aus dieser Tatsache ergibt sich deutlich der Stellenwert des Gruppenleiters als zentraler Figur. Von allen

Gruppenmitgliedern ist seine Aufgabe als erste in Umrissen deutlich. Deshalb ist er es, der zu Beginn der gruppendynamischen Sitzungen sich selbst präsent macht, in Form des Gruppenvertrages den Raum der entstehenden Gruppe umgrenzt, einerseits zu große lähmende Angst auflöst und andererseits den angstvollen Ich-Zustand der Gruppenmitglieder anspricht und zuläßt.

Um dem Bedürfnis nach Ich-Erweiterung, sei es noch so sehr verborgen und verschlüsselt, gerecht zu werden, muß der Leiter die Angst vor dieser Identitätserweiterung und das fehlende Vertrauen in die Gruppe annehmen.

Ammon begreift die Aggression ebenso wie die Angst als konstruktive und zentrale Ich-Funktion. Die konstruktive Aggression als dynamisches und expansives Agens jeglicher Veränderung macht Identitätserweiterung in der Gruppe erst möglich. Das geschieht durch das Herangehen, ad gredi an Dinge, Verhältnisse und andere Menschen und das dazugehörige Herausgehen aus sich selbst, welches im übertragenen Sinne durchaus als räumlich vorzustellen ist. Von daher ist auch der Begriff des inneren Raumes, den eine Gruppe ihren Mitgliedern einräumt, zu verstehen. Die in der zweiten Phase der Gruppendynamik entstehende Aggression ist der erste aktive Schritt der Gruppenmitglieder, Mögliches und Unmögliches zu ermessen und unterscheiden zu lernen. Die Aggression richtet sich gegen den Leiter, weil er in dieser Phase noch immer die Gruppe verkörpert. Die Erfahrung der einzelnen Gruppenmitglieder in ihrer Auseinandersetzung mit dem Leiter sind die ersten Klärungen der Ungewißheit und legen den Grund für das Vertrauen, sich auf den Gruppenprozeß einzulassen.

Die durch die aggressive Auseinandersetzung mit dem Leiter eingeleitete Öffnung der Ich-Grenzen erlaubt den Gruppenmitgliedern, sich innerhalb von Gruppengrenzen als einer Gruppe zugehörig zu erleben. Die damit verbundene Ich-Erweiterung manifestiert sich in einem glücklichen Gefühl, das besonders diejenigen Gruppenmitglieder erstaunt, die in der Phase der Angst meinten, die Gruppe könne ihre Individualität zunichte machen.

Die weiteren Phasen des Gruppenprozesses sind bestimmt von Auseinandersetzungen der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander und von kreativen Prozessen, die in der Frage an die anderen gipfelt: Wer bin ich für Euch? Wer bin ich in dieser Gruppe? Wie wichtig bin ich für Euch? Mit der Öffnung der Ich-Grenzen und deren partieller Übernahme durch die Gruppe ist „Öffentlichkeit" im Sinne der von *Günter Ammon* entwickelten Gruppendynamik hergestellt. Die Gruppenteilnehmer machen die Erfahrung, daß die häufig angstfrei erlebte Öffentlichkeit sie kreativ erweitert und verändert.

Auch die zentrale Ich-Funktion der Kreativität ist ohne die Gruppe nicht denkbar. Kreativität nach *Ammon* ist definiert durch die Öffnung der Ich-Grenzen und eine Neuorganisation des Ich. Sie ist auch ausdrücklich in Verbindung mit der Sexualität gesehen. Ohne den Schutz und die

Grenzen der Gruppe werden die Ich-Grenzen des Einzelnen angstvoll gewahrt. Die kreativen und erotischen Potentiale können nicht entfaltet und entwickelt, die Angst vor der Nähe zu anderen Menschen nicht aufgelöst werden. In dieser Phase ist der Gruppenleiter nicht mehr die einzige zentrale Figur, sondern jedes Gruppenmitglied, besonders jene, die nacheinander in der Öffentlichkeit der Gruppe wichtig werden und im Mittelpunkt der Gruppenauseinandersetzung stehen, übernimmt diese Funktion.

Die Ich-Funktionen der Abgrenzung nach innen und außen sind ebenfalls am Prozeß der Identitätserweiterung beteiligt. Einen Teil der Außenabgrenzung trägt die Gruppe mit ihrer Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen. Die Öffnung der Ich-Abgrenzung nach innen findet ihre Grenze in dem Erleben und den Reaktionen der anderen Gruppenteilnehmer. Jeder einzelne stellt einen wichtigen Teil der eigenen Ich-Abgrenzung nach innen dar, sich von den anderen zu unterscheiden, schuld- und angstfrei sein zu können wie jeder andere in der Gruppe, gehört dazu. Hierdurch wird der Prozeß einer neuen Ich-Abgrenzung nach außen eingeleitet.

Eine sehr entscheidende Rolle spielt der Leiter noch einmal in der Trennungsphase des Gruppenprozesses, in der er die zentrale Funktion der Ich-Abgrenzung übernimmt. Wieder ist ein Stück Ich-Veränderung gefordert, und die Angst und Aggression, die entstehen, die Gruppenzugehörigkeit wieder aufgeben zu müssen, richtet sich insbesondere gegen den Leiter, der die Trennung der Gruppenmitglieder verkörpert.

Wie er die Gruppe und ihren inneren Raum hervorgebracht hat, muß er ihn nun auflösen und die Gruppengrenzen den einzelnen Teilnehmern gleichsam mitgeben. Die Gruppengeschichte und die Identität, die der Einzelne in dieser Gruppe hatte, soll zur Lebensgeschichte des einzelnen Teilnehmers gehören, die Ich-Grenzen schließen sich um die neuen Erfahrungen. Auch hierfür ist der Schutz der Gruppe unumgänglich. Sie haben zumeist alle erlebt, wie dieser Prozeß der Trennung und des Herausgehens aus der Gruppe als konstruktives ad gredi im Beisein der Gruppe vollzogen werden kann und wie das reale Ereignis des Abschiednehmens schließlich so geschieht, daß die einzelnen Gruppenteilnehmer auseinandergehen mit dem Gefühl großer Bereicherung, neuen Gedanken und Bedürfnissen und vielleicht mit dem Anstoß, ebenfalls neue Formen menschlichen Zusammenlebens jenseits der krankmachenden und identitätsverhindernden Strukturen unserer Gesellschaft zu suchen und hervorzubringen, wie das *Ammon* mit seiner Schule begonnen hat und wie es in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft immer wieder geschehen ist.

On Expansion of Identity in Groups – the Concept of Identity Expansion According to Günter Ammon

Ulrike Harlander

In her paper the author discusses the concept of expansion of ego-identity by discerning this process from the development of ego-identity in primary and therapeutic groups.

In contrast to therapeutic groups which are concerned with the reparation of traumatic experiences and the retrieval of ego-development, groupdynamical groups aim at the expansion of ego-identity.

Proceeding on his experience with psychic illness and suffering *Günter Ammon* and his Berlin School of Dynamic Psychiatry has developed an ego- and group concept which does not lead to adaptation but rather to new creative possibilities of living. Furthermore, this experience has shown that all ego-functions, also the neurophysiological ones, are the creation of a group and specially its unconscious group dynamics. According to *Ammon*'s ego-structural and group-related concept this process is associated with the challenge and support groups provide for the development, expansion and differentiation of the central ego-functions.

The author shows which ego functions are involved in the group process and lead to an expansion of ego-identity of all participants. In the initial phase it is anxiety which indicates the opening of ego-boundaries as unalterable necessity for the expansion of ego-identity. During this time the group leader is of utmost importance. By verbalizing anxiety he enables the group to notice consciously and talk about this phenomenon. Thus, anxiety is understood as a constructive means for group formation. During the time of vanishing anxiety and growing trust the participants dare first aggressive approaches against the leader, who in this phase still represents the group. And only if the leader accepts and does not defend this aggression the participants learn to understand and change their aggressive potential in a constructive way.

It becomes evident that the opening of ego-boundaries and its reorganization are the essentials of creativity. This can only take place under the protection of the group and within its boundaries.

Another ego-function which is very important in the process of identity expansion is the demarcation inwardly and outwardly, enabling the participants to differentiate without anxiety and guilt feelings from each other.

In the terminating phase behaviour and feelings of the participants are once more determined by anxiety and aggression – this time because of the threatening end and loss of the group. The participation of these ego-functions in the proceedings of separation is necessary for the psychic pro-

cess of internalisation of the group history. Only a consciously and deeply felt separation gives way to the establishment of new ego-boundaries enclosing the extensions and differentiations of the ego-functions which in their entirety form the new expanded identity.

Literatur bei der Verfasserin.

Adresse der Autorin:
Ulrike Harlander
Luitpoldstraße 14
1000 Berlin 30

Prozesse kreativer Ich-Entwicklung und Ich-Erweiterung im Rahmen einer gruppendynamischen Klausurtagung**

Ruth Polke*

Die Erfahrungen der Berliner Psychoanalytischen Schule haben gezeigt, daß besonders die gruppendynamische Gruppe einer Klausurtagung ein Milieu bereitstellt, in dem Identitätserweiterung im Rahmen einer Gruppe erfahren werden kann. Vor dem Hintergrund dieses Konzeptes stellt die Verfasserin in ihrem Referat die gruppendynamische Klausurtagungsgruppe als ein kreatives Milieu dar, in dem die Entwicklung der zentralen Ich-Funktionen der konstruktiven Aggression und der Kreativität zu neuen Formen der Kommunikation und der Interaktion der Gruppenmitglieder führen.
An einem Fallbeispiel zeigt sie auf, wie die Entwicklung der konstruktiven Aggression und der Kreativität in der Gruppe durch die Schwierigkeit der Leiter, dem Bedürfnis der Gruppe nach Auseinandersetzung und Abgrenzung zu entsprechen, zunächst behindert wird. Die Arretierung der konstruktiven Aggression führt zu destruktiv aggressiven Kommunikationsformen und behindert eine Entwicklung kreativer Prozesse.
Erst durch einen Wechsel des Leiters wird diese Arretierung aufgehoben und werden neue Impulse für eine kreative Ich-Entwicklung gegeben.

Der Rahmen einer Klausurtagung mit der Gedrängtheit der Zeit, der Geschlossenheit des Raumes, dem Reiz einer anregenden Landschaft – sei es Paestum oder Stelzerreut – erschien mir nach meinen Erfahrungen als ein Raum, in dem Ich-Erfahrung und Gruppenerfahrung herausgefordert, Ich-Entwicklung und Ich-Erweiterung besonders intensiv erlebt und beobachtet werden können.

Die Dichte und die Begrenztheit der äußeren Situation bewirkt eine Atmosphäre der Intimität, und die Kommunikation der verschiedenen Gruppen einer Klausurtagung ruft eine Vielfalt von Prozessen hervor.

Dieses dichte Geflecht von Beziehungen und Aktionen ist die Basis, auf der persönliche Erfahrung und individuelle Entwicklung getragen werden und bilden das Grundmuster, aus dem sich Ich-Erleben und Ich-Gefühl eigenständig entfalten können.

Der Rahmen einer Klausurtagung erscheint mir als ein Milieu, das die Entwicklung der Ich-Funktion der Aggression und der Kreativität herausfordert und fördert.

Günter Ammon, auf dessen Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Gruppe, Kreativität, Aggression und Ich-Entwicklung ich mich beziehe, führt aus, daß „die Erforschung der Ich-Entwicklung in der Gruppe

* Psychoanalytische Gruppendynamikerin, Mitarbeiterin am Düsseldorfer Lehr- und Forschungsinstitut der DAP

** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

uns gezeigt hat, daß die Ich-Struktur eines Menschen sich in der Kommunikation zwischen dem Individuum und der Gruppe entwickelt." (*Ammon*, 1971)

Den Prozeß der Ich-Entwicklung beschreibt er „als fortschreitende schöpferische und konstruktive Entfaltung und Erweiterung der Ich-Funktion und der Ich-Autonomie der einzelnen in der Gruppe" und bezeichnet in diesem Zusammenhang die Ich-Funktion der konstruktiven Aggression und der Kreativität als ein „primär und konfliktfrei gegebenes Potential des Menschen, das zu seiner Ausbildung die entgegenkommende Hilfe und Unterstützung durch die umgebende Gruppe benötigt" (S. 21). Er sagt in diesem Zusammenhang, daß „das Problem der Identität aufs engste mit der Geschichte der Ich-Funktion der Kreativität verbunden ist", und bezeichnet die Entwicklung der eigenen Identität als „die wichtigste schöpferische Aktivität des Menschen und die Basis seiner Kreativität überhaupt." (*Ammon*, 1971)

Ich werde in meinen Ausführungen Ich-Entwicklung und Ich-Erweiterung besonders unter dem Aspekt der Entfaltung der Ich-Funktionen der Aggression und der Kreativität darstellen. Zur Definition der Aggression sagt *Ammon*, daß er sie als eine „Ich-Funktion" begreift, welche als „das Daraufzugehen, eine Verbindung herstellen – im Sinne des ad gredi – das Medium der Kommunikation darstellt, nämlich die zentrale Aktion des Ichs, welche Auseinandersetzung und Verständigung, Vereinigung und Differenzierung allererst ermöglicht, d. h. aber die Ich-Entwicklung." (*Ammon*, 1970b).

Kreativität wird verstanden als das „Vermögen, etwas Neues für sich zu entdecken und sich anzueignen (def. nach *English* & *English*), und die konstruktive Aggression als eine Fähigkeit, welche dieses Vermögen in eine die Realität verändernde Aktivität umsetzt" (*Ammon*, 1971).

Ich betrachte Kreativität in meinen Ausführungen vor allem unter dem Aspekt der sich verändernden Kommunikation und Interaktion in der Gruppe, die unter anderem eine Veränderung in der Sprache, im Umgang mit Träumen und Phantasien, in den Aktionen und dem Reflexionsvermögen der Gruppenmitglieder zum Ausdruck kam. So werden sich meine Überlegungen immer wieder auf die Gruppe als dem Milieu beziehen, in dem so entscheidende psychische Prozesse der Entwicklung und Veränderung stattfinden. Die Gruppe erscheint als das Medium, das diese Prozesse, die auf eine sich kreativ verändernde Identität abzielen, auslösen, stimulieren und beschleunigen kann.

Ein wichtiges Moment der Ich-Funktion der Kreativität sieht *Ammon* bereits in dem Herstellen oder Aufsuchen eines solchen kreativen Milieus.

Ich möchte sagen, daß bei aller Verschiedenheit der individuellen Geschichte, der Ängste und Wünsche der Teilnehmer von Selbsterfahrungsgruppen dieser Schritt, sich auf die Erfahrung und die Erlebnisse der Gruppe einzulassen, das erste gemeinsame Moment im Gruppenprozeß darstellt.

Die Klausurtagung, auf die ich mich beziehe, fand in der Tagesklinik Stelzerreut im Bayerischen Wald statt. Die Gesamtgruppe bestand aus vier Teilnehmergruppen, der Leitergruppe und einer Kindergruppe. Die Gruppe, die ich leitete, hatte neun Teilnehmer. Allen gemeinsam war der Wunsch nach einem neuen Erleben in dieser Gruppe und die Unzufriedenheit mit den Erfahrungen in den eigenen beruflichen, privaten oder selbst familiären Gruppen mit ihren oft rigiden und emotional kargen Kommunikations- und Verhaltensweisen.

Das Bedürfnis, eigene Verhaltensweisen zu erkennen und in der Gruppe zu reflektieren, neue auszuprobieren, Impulse zu bekommen für eine befriedigendere und humanere Art, miteinander zu leben, bestimmte die Grundhaltung der Teilnehmer.

In der Sprache der Teilnehmer hießen diese Wünsche: angenommen und nicht allein gelassen zu werden, gewärmt und in die Mitte geholt zu werden, Distanz und Kontrolle aufgeben zu können, zu verstehen und sich verständlich zu machen, Trauer zu spüren oder auch heiter und unbeschwert sein zu können.

Das Klausurtagungsgepäck eines Teilnehmers, ein Campingsack mit Ausrüstung – der Teilnehmer übernachtete in einem Zelt im Wald – wurde für die Gruppe zum Bild für das, was jeder mitbrachte an Last und Belastung, aber auch an Ausrüstung und Rüstzeug für das Abenteuer im Unbekannten der Gruppe und des eigenen Ichs.

In den Phantasien und Gesprächen der Teilnehmer tauchten am Anfang des Gruppenprozesses öfter Bilder auf wie: der Sack, den man nicht aufband und in den man nicht hineinsehen ließ, oder das Paket, auf dem man saß und das man nicht aufschnürte.

War das Aufpacken und Vorzeigen der persönlichen Habe am Anfang mit Ängsten und Widerständen verbunden, mit Wut und Trauer bei der Sichtung von Brauchbarem oder Veraltetem, so verschaffte später die Trennung von Unbrauchbarem und Überholtem Befreiung und Erleichterung, die Ausstattung und Ausrüstung mit Neuem, Freude und Hoffnung.

Es war auffällig, daß sich die Teilnehmer mit den ihnen vertrauten Verhaltensweisen vorstellten und daß die Angst, diese aufgeben zu müssen, neben dem Wunsch, sie verändern und neue entdecken zu können, am Anfang der Gruppe öfter wieder zum Ausdruck kam.

In dieser ersten Phase des Gruppenbildungsprozesses wird ein Teilnehmer, der stark sehbehindert und sehr sensibel für alle akustischen Reize ist, zum Träger der konstruktiv aggressiven Auseinandersetzung. Er teilt der Gruppe spontan seine Wahrnehmungen mit und beginnt, sich als erster mit den Teilnehmern und Leitern auseinanderzusetzen. Er sucht ein Bündnis mit einem Teilnehmer, der wie er musikalisch aktiv ist. Beide kritisieren den kommandierenden und scharfen Ton in meiner Stimme, der sie an die bevormundende Mutter oder Schwester erinnert.

Stimme und Sprechverhalten werden zum Anlaß erster Auseinandersetzung, Sprache wird als Mittel der Kommunikation, als Angebot für konstruktiv aggressive Auseinandersetzung und Schweigen als Verweigerung erlebt. Die Teilnehmer empfinden die Sprache des einen als Herausforderung und Aktivierung, die teilnahmsvollen Fragen einer anderen Teilnehmerin als aggressives Verhalten.

In dieser Phase der Entwicklung tauchen in den Äußerungen der Teilnehmer viele Bilder auf, die die Gruppe im Laufe ihres Prozesses wieder aufnimmt und spielerisch verändert. Der Gruppe gelingt es auf dieser bildhaften Ebene, Gefühle auszudrücken. Es entsteht eine Art Gruppencode, eine erste gemeinsame Aktivität, die auch die bis dahin zurückhaltenden Gruppenmitglieder einbezieht.

Sprachliche Bilder für die Widerstände in der Gruppe sind Wendungen wie: auf dem verschnürten Paket sitzen, die Wunden mit Pflaster verkleben, hinter der Mauer hocken; für die Auseinandesetzung mit mir: mich in den Mülleimer stecken oder auf einen Thron setzen.

Im Traum eines Teilnehmers kommen in der bildhaften Sprache des Traumes erotische und homoerotische Wünsche an die Leiter zum Ausdruck, die der Betreffende zu dem Zeitpunkt noch nicht hätte verbalisieren können, deren Deutung er aber in der Gruppe zulassen und deren Bedeutung er für sich erkennen und annehmen konnte.

Er habe in einer Berghütte Marilyn Monroe, die ihn heiraten wollte, getroffen; er sei auf deren Bruder gestoßen, hätte ihn im Wald verfolgt, sie hätten sich belauscht und berochen, es sei aber zu nichts „Handfestem" gekommen.

Der Träumer kann die Bilder seines Traumes als erotische Phantasien, als Wunsch nach konstruktiver Auseinandersetzung mit dem Co-Leiter deuten.

Diese Bilder betrachte ich als ein Zeichen für die Entfaltung kreativer Kommunikationsformen in der Gruppe, für die Entwicklung der Ich-Funktionen der Aggression, der Kreativität und der Sexualität. Diese Entwicklung wurde jedoch im wesentlichen durch die Schwierigkeit des Co-Leiters behindert, auf die Auseinandersetzungsangebote der Teilnehmer einzugehen.

Die Wut und die Trauer über die Behinderung der konstruktiven Aggression brachte der Teilnehmer in Assoziationen zu Märchen wie „Das kalte Herz", „Rübezahl" und „Von einem der auszog, das Fürchten zu lernen" zum Ausdruck.

Einige Teilnehmerinnen, die miteinander um die Zuneigung des Co-Leiters rivalisiert hatten, zeigten destruktive Verhaltensweisen, indem sie sich passiv in ihr schönes erotisches Gefühl für den Co-Leiter zurückzogen, eine Erwiderung dieser Gefühle phantasierten und unzugänglich waren für Auseinandersetzung mit den männlichen Teilnehmern der Gruppe und unempfindlich für homoerotische Gefühle.

Die Grundstimmung der Gruppe war gekennzeichnet durch Gefühle der Spannung und Diffusität in der Beziehung zu den Leitern, durch Unsicherheit und Aggression der Mitglieder untereinander, durch aggressives Schweigen und Brüten der einen oder durch drängendes und provozierendes Verhalten der anderen.

Der Konflikt, der zu dieser Zeit das Geschehen in der Gruppe bestimmte, stellte sich dar als ein Konflikt der Auseinandersetzung und Abgrenzung, als das Problem, Stellung zu beziehen und einen Standort zu finden.

Die Gruppe geriet durch den Konflikt der Abgrenzung in einen Zustand der Diffusion, in eine Identitätskrise.

Ihre wachsende Unzufriedenheit setzte die Gruppe in Szene, indem sie von ihrem Sitzplatz hinter der Scheune, der zunehmend als unsicher und gleitend empfunden wurde, aufbrach und einen angemesseneren suchte. Sie fand für die nächsten beiden Sitzungen einen Platz ganz außerhalb des Hauses, erlebte aber die Störungen von außen – Panzer rollten die Waldstraße herab – so bedrohlich und ihre Situation so ungeklärt, daß sie ihren Unmut und ihren Zorn den Leitern gegenüber äußerte, die nicht wie die Leiter der anderen Gruppen für sie einen guten Platz gefunden hatten.

Später, nach der Lösung des Abgrenzungsproblems, fand die Gruppe ihren Ort im Zentrum, in der Nähe der Feuerstelle. Sie hatte mit dieser Veränderung der äußeren Situation sich ein neues Milieu gesucht für die Bearbeitung der in Bewegung geratenen Momente der inneren Situation.

Welche zentrale Bedeutung das Problem der Abgrenzung, des Standortfindens für die Dynamik der ganzen Klausurtagung hatte, zeigte sich auf der realen Ebene auch darin, daß die Leiter zu dem gleichen Zeitpunkt ihr Hotel, mit dem sie unzufrieden waren, aufgaben und ein neues bezogen.

Die Veränderung dieser äußeren Situation entsprach der Dynamik der in Bewegung geratenen inneren Situation. Die Kommunikation in der Leitergruppe, die sich als eine Entwicklung der konstruktiven Aggression und als Aktivierung der kreativen Möglichkeiten darstellte, half mir, mich im Schutz der Gruppe mit dem Co-Leiter auseinanderzusetzen, und ermöglichte mir eine konstruktive Abgrenzung. Diese Abgrenzung führte dazu, daß der Co-Leiter die Gruppe verließ und von jetzt ab die Fotodokumentation übernahm und daß der bisherige Leiter der Kindergruppe in die Gruppe kam. Die Reaktion der Gruppe auf das Ausscheiden des Co-Leiters war unterschiedlich. Die männlichen Teilnehmer empfanden vor allem Erleichterung und Befreiung; er habe Gefühle gefordert, aber selbst keine gegeben, er habe die erotischen Gefühle der Frauen für sich beansprucht und sei einer Auseinandersetzung ausgewichen.

Einige Frauen in der Gruppe reagierten mit Betroffenheit und Unsicherheit. Die Teilnehmerinnen, die sich ihren erotischen Phantasien und Gefühlen hingegeben hatten, fühlten sich beraubt und fühlten sich bestraft, weil sie solche Gefühle gehabt hatten.

Sie waren verwirrt, weil sie anfingen, die Echtheit ihrer Gefühle zu bezweifeln. Sie konnten aber zum ersten Mal mir gegenüber Ärger und Zorn zeigen, weil ich sie aus dieser erotischen Scheinbeziehung, die sie behindert hatte, wirkliche Beziehungen in der Gruppe aufzunehmen und zu erleben, nicht herausgeholt hatte.

Die Diffusion des Ich-Gefühls der einzelnen Situationen äußerte sich in Fragen wie: „Wer bin ich jetzt, war das nichts mit meinen Gefühlen, darf man die überhaupt haben?" und gipfelte schließlich in der Frage: „Ist das denn eine richtige Gruppe, in der so viele Gefühle, Gefühle der Bedrückung und der Befreiung, der Erleichterung und der Trauer auf einmal nebeneinander existieren können?"

Kommt in der Frage „Wer bin ich" und „Ist die Gruppe eine Gruppe" der Identitätskonflikt des einzelnen und der Gruppe zum Ausdruck, so zeigt sich der Wunsch nach Abgrenzung und Neuorientierung in den Fragen: „Wovon trenne ich mich jetzt, wie grenze ich mich ab, was kann ich auf dem Hintergrund dieser Erfahrung in dieser Gruppe noch erleben, wie kann ich mich noch verändern?"

Von diesem Zeitpunkt an scheinen sich die Ereignisse in der Gruppe zu überstürzen. Veränderungen und Umstrukturierungen bestimmen die Dynamik, die unterdrückt und gebremst war. Die Frage nach der Identität der Gruppe weckt bei den Mitgliedern, die sich kritisch zurückgehalten hatten, bei denen das Indirekte in der Kommunikation, die Unverbindlichkeit in den Beziehungen Widerstand ausgelöst hatten, neue Impulse. Sie übernehmen stützende und stärkende Funktionen für die Verunsicherten und werden zu Initiatoren einer konstruktiven Entwicklung und kreativen Veränderung der einzelnen und der Gruppe.

Die Veränderung im Prozeß der Gruppe zeigte unterschiedliche Erscheinungsformen bei den einzelnen Gruppenteilnehmern, das Gemeinsame aber war die Entwicklung von unreflektierter zu bewußter Wahrnehmung, von der Aktion zur bewußten Gestaltung. Der Antrieb für diese Veränderung war der Wunsch nach intensivem bewußten Erleben, nach Nachholen und Aufholen von Entwicklung des einzelnen und der Gruppe.

Diese wurde deutlich in neuen Verhaltensweisen, in neuen Formen der Interaktion und Kommunikation.

Die Gruppe löste sich weitgehend von Formen bildhaft-symbolischer Sprache, die in der Anfangsphase ein Medium der Kommunikation gewesen war, und forderte jetzt eine direkte Verständigung – eine Veränderung von spielerischer Unverbindlichkeit zu ernsthafter Auseinandersetzung.

Gefühle der Rivalität und der Eifersucht, die bis dahin nur in Traumbildern – wie im Traum von Marilyn Monroe oder auf der Ebene weitgehend unreflektierter Aktionen, wie z. B. der Platzsuche – zum Ausdruck gekommen waren, konnten jetzt ausgesprochen und bearbeitet werden.

Auch die Wünsche und Bedürfnisse nach Erotik und erotischen Beziehungen waren in der Gruppe bis dahin vor allem in Träumen, in verschlüsselten Sprachbildern und auf der Körperebene in gemeinsamen Kleiderkäufen für die Frauen zum Ausdruck gekommen.

Die Mitglieder erlebten eine Veränderung in der Atmosphäre und in der Stimmung der Gruppe, einen Wandel von verdeckter Aggressivität zu einer konstruktiven Aggression. Die Gruppe konnte in einer freundlicheren Atmosphäre Kreativität und Erotik jetzt als befreiend und nicht als Angst- und Schuldgefühle verursachend erleben. Über Erotik wurde nicht mehr nur phantasiert, die Gruppe wurde zu einem Raum, in dem erotische Beziehungen erlebt und angesprochen werden konnten. Z. B. berichteten ein Teilnehmer und eine Teilnehmerin in der Gruppe über ihre erotische Beziehung, die mit der Veränderung der Atmosphäre in der Gruppe möglich geworden war. Die Teilnehmer gingen freundlich auf die beiden und ihr Erlebnis ein, weil sie diese Beziehung nicht als eine Aktion gegen die Gruppe, als Angst vor Auseinandersetzung erlebten, sondern als Ausdruck einer Entwicklung zu größerer Eigenständigkeit und Freiheit.

Es wurde deutlich, daß die Gruppe jetzt bewußt ihre erotischen Wünsche wahrnehmen und kreativ mit ihnen umgehen konnte. Die Teilnehmer äußerten auch mir gegenüber erotische Phantasien, sie empfanden mich nicht mehr streng und scharf wie zu Beginn des Gruppenprozesses, sondern freundlicher und weiblicher.

Erotik wurde als ein Gefühl erfahren, das nicht nur auf einen Aspekt gerichtet ist, sondern den ganzen Menschen in seiner Eigenart und Besonderheit erfaßt, das Veränderung des Ich- und Lebensgefühls bedeuten kann.

Die Veränderung der Gruppe, die sich in neuen Formen der Interaktion zeigte, in der Entwicklung einer „zwischenmenschlichen Kreativität", kam in einem kreativen Akt der ganzen Gruppe zum Ausdruck.

Der Teilnehmer, der bis zur Mitte der Klausurtagung im Wald übernachtet hatte, bricht sein Zelt ab und zieht zu einem anderen Gruppenmitglied. Für ihn und die Gruppe wird dieser Auszug aus dem Wald zu einem Ritual, das sie bewußt gestalten und erleben. Den Abbruch des Zeltes und das Hereinholen in den Raum der Gruppe feiern sie wie ein Fest, zu dem die Frauen mit Gräsern und Halmen bekränzt werden.

Entwicklung ist das Thema, unter dem die Gruppe am Ende der Tagung ihre Geschichte und die der einzelnen in ihr reflektiert.

Die Frauen werden als weiblicher, als selbständiger und kritischer empfunden, die Männer als ernsthafter und emotionaler als zu Beginn des Gruppenprozesses. Das Identitätsgefühl der Gruppe wird durch die Erkenntnis bestimmt, daß das, was sich für die einzelnen in ihr ereignet hatte, das Werk der Gruppe war, an dem alle mit ihren individuellen Möglichkeiten beteiligt waren.

In der Reflexion ihrer Geschichte gelingt es der Gruppe, Zusammenhänge zu erkennen und zu durchschauen. Sie kann ihre besondere Dynamik als Nachholen und Aufholen von Ich-Entwicklung erkennen, die stattfinden konnte, nachdem die Behinderung der konstruktiven Aggression aufgehoben worden war.

In der Trennungsphase der Gruppe taucht noch einmal ein Traumbild auf, das die Gruppe als Symbol für ihre Identitätsentwicklung deutet: Eine Teilnehmerin träumte, daß die Gruppe unter einer Glaskuppel – ein Schonraum – hervortritt, daß jeder die zu ihm passende Bemalung trägt und daß sie aufbrechen, um gemeinsam essen zu gehen.

Mich beeindruckte in dieser Phase die flexible Abgrenzung und die Direktheit in der Kommunikation, die ein Zeichen dafür waren, daß die Gruppe ein differenzierteres Bewußtsein für die Besonderheit ihrer gemeinsam durchlebten Geschichte gewonnen hatte.

Diese Geschichte gestalteten die Teilnehmer kreativ in der Selbstdarstellung.

Die Teilnehmer traten heraus aus dem „Schonraum" ihrer Gruppe in den Rahmen der Gesamtgruppe der Klausurtagung, erprobten die neugewonnene Identität in der Konfrontation mit der Realität.

In der Selbstdarstellung zeigte die Gruppe ihre Fähigkeit zu kreativer Gestaltung, aber auch zu kritischer Reflexion. Die ganze Gruppe nahm teil an der Darstellung ihrer Geschichte, indem sich die einzelnen mit ihren individuellen Fähigkeiten vorstellten. Der eine verfaßte Verse, der andere die musikalische Untermalung, und wieder andere übernahmen die dramaturgische Ausgestaltung.

Die wichtigsten Ereignisse des Prozesses wurden in einer Reihe von Szenen dargestellt, die mit den Requisiten, die zu Symbolen geworden waren, und mit Text und Musik optisch und akustisch gestaltet wurden.

Das verschnürte Paket, der Campingsack, der Mülleimer, der Thron und das Zelt wurden zu Zeichen auf dem Weg, den die Gruppe in diesen zehn Tagen gemeinsam zurückgelegt hatte, einem Weg von Mißtrauen zu Vertrauen, von Vereinzelung zur Gemeinsamkeit.

Die Darstellung war eine Gesamtaktion der Gruppe, in der Erlebnis und Erkenntnis zu einer kreativen Einheit gestaltet worden waren.

Der Wunsch, dieses Erlebnis mitzunehmen und an die eigenen Gruppen weiterzugeben, fand in der letzten Sitzung Ausdruck in der Frage, mit der ich auch hier schließen möchte: Wie können wir unsere Gruppen daheim mit dem erfüllen, was wir hier erfühlt haben?

Die Entwicklung, die diese Gruppe im Verlauf der Klausurtagung nahm, stellte sich dar als eine Bewegung von außen nach innen, von der Auseinandersetzung mit den äußeren Gegebenheiten des Milieus zu der Auseinandersetzung mit den Bedingtheiten der inneren Situation des einzelnen in der Gruppe.

Die Dynamik in der Gruppe führte zu intensiverer Wahrnehmung der eigenen emotionalen Struktur und die der anderen, gab Anstoß zu bewußter Kommunikation und Reflexion und setzte Impulse zu ihrer Veränderung.

Die Teilnehmer konnten die Dynamik in dieser Gruppe als etwas erleben, das nicht von außen gesetzt wurde, sondern bedingt war durch die Individualität der einzelnen und die kreative Entwicklung ihrer eigenen Identität.

Processes of Creative Ego-Development and Ego-Expansion within the Frame of a Group Dynamical Workshop

In her paper the author describes some fundamental dynamic psychic processes which take place in the course of the various phases of group development. She identifies them as processes of ego development provoked by the development of central ego-functions such as constructive aggression and the function of creativity. The inner and outer conditions of a group within a "Klausurtagung" (group dynamic workshop) with its various and intensive forms of communication and interaction prove to be a "facilitating environment" that provokes and supports creativity. In this context creative ego-development is foremost conceived as a change in the forms of communication and interaction of the group expressed in a change of the group's level of speech, in the members' attitude towards their dreams, phantasies and actions. In the initiative phase of the group formation process a metaphorical way of language predominates, illustrating the group's wish for a constructive aggressive interaction with the group leaders. The leader's difficulty in permitting the constructive carrying out of interpersonal conflicts result in a confusion of identity within the group.

In this specific group some of the female members for instance developed erotical emotions towards the group leader who failed to work out and to reflect these transference processes.

The leaders' difficulty in accepting, working out and reflecting aggressive feelings such as rivalry, jealousy, anger, or erotical emotions changed the group's creative impulses into destructive aggressive forms of communication. Consequently the development of creative forms in the group's interpersonal relationships were arrested, which caused a stagnation in the development of ego-identity. Some members of the group retreated into aggressive silence, some acted out destructive aggressive emotions in uncontrolled actions. They experienced a state of uncertainty and their feelings of self-esteem and ego-identity diminished. Only an intensive working through and reflecting the conflict in the group of the leaders brought

about a solution of the conflict of arrested aggressive impulses. The central problem between the two leaders of the dynamic workshop group turned out to be a problem of arrested constructive aggression in the inability of demarcation. Creative dynamic processes in the leaders' group resulted in an exchange of the male leader. This new setting proved to be a new creative environment for the development of the group. With the exchange of the leader a new setting was provided for the retrieval of the development of creative and aggressive ego-functions. They became evident in changing modes of communication and interpersonal relations.

The members of the group demanded and made use of a more direct way of language instead of a metaphorical one. Erotical relationships for instance became a sign of the group's decrease in irrational anxieties and an increase of emotional resources. Primarily unconscious actions changed into reflected actions and became signs for the experience of new and satisfying aspects of human relationships. They became symbols for the development of constructive aggression and creativity, of ego-identity and autonomy.

Literatur

Ammon, G. (1971): Kreativität und Ich-Entwicklung in der Gruppe. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Gruppendynamik der Kreativität (München: Kindler)
- (1970a): Zur Psychodynamik und Gruppendynamik der Aggression. In: *G. Ammon:* Gruppendynamik der Aggression (München: Kindler, 1973)
- (1970b): Herrschaft und Aggression: Zur Psychoanalyse der Aggression. In: G. *Ammon:* Gruppendynamik der Aggression (München: Kindler, 1973)
- (1970c): Schicksale von Aggression und die emanzipatorische Funktion der Entwicklung von Ich-Autonomie in der psychotherapeutischen Gruppe. In: *G. Ammon:* Gruppendynamik der Aggression (München: Kindler, 1973)
- (1976): Kreativität und kreativer Prozeß. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Analytische Gruppendynamik (Hamburg: Hoffmann und Campe)

Hidas, G.; B. Buda (1971): Beiträge zur Frage der Kreativität in der Gruppenpsychotherapie. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Gruppendynamik der Kreativität (München: Kindler)

Adresse der Autorin:
Ruth Polke
Joachimstraße 1
4000 Düsseldorf 11

Beobachtungen und Gedanken zur Körpersprache in gruppendynamischen Gruppen**

Anne Hamm*

In ihrem vorliegenden Referat untersucht die Autorin die sich in gruppendynamischen Gruppen manifestierenden nonverbalen Kommunikationsformen.
Dieser Aspekt der Kommunikation in Gruppen, der bislang wenig systematische Beobachtung fand, wird verstanden aus dem dynamisch-psychiatrischen Konzept Ammons, das den Menschen nicht als Triebwesen versteht, sondern die Person in ihrem „psychosozialen und kommunikativen Kontext" zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht. Die Körpersprache spielt dabei eine besonders wichtige kommunikative Rolle, die eng mit der Entwicklung des Körper-Ichs in seinem gruppendynamischen Bezug zur Ich-Entwicklung in der Primärgruppe steht.
Auf dem Hintergrund dieses psychodynamischen Verständnisses untersucht die Autorin die körpersprachlichen Äußerungen und das Verhältnis von Sprache und Körpersprache bei Teilnehmern einer gruppendynamischen Klausurtagung, sowie die Entwicklung und Integration der Körpersprache im Gruppenverlauf, beginnend von der Anfangsphase bis hin zur Endphase.

Ich möchte in diesem Referat über Beobachtungen zur Körpersprache berichten, die ich in gruppendynamischen Selbsterfahrungsgruppen der Berliner Schule, basierend auf dem Ich- und Gruppenkonzept von *Günter Ammon,* gemacht habe. Ein wesentlicher Unterschied hierbei ist, in Abgrenzung zu anderen Schulen, daß in die Theorie und Praxis der analytischen Gruppendynamik der Berliner Schule die unbewußte Dynamik der Ich- und Identitätsbildung einbezogen wird.

Eine entscheidende Konsequenz der Dynamischen Psychiatrie *Günter Ammons* ist die, daß er den Menschen nicht als Triebwesen versteht, sondern, wie er schreibt, „in seinem psychosozialen und kommunikativen Kontext" (*Ammon,* 1977). Ein besonders wichtiger kommunikativer Aspekt in Gruppen ist die Körpersprache. Hierunter sind körperliche Mitteilungen als Ausdruck bewußter und unbewußter psychischer Vorgänge zu verstehen, die Mimik, besonders der Augen und des Mundes, Gestik, Haltung des Körpers beim Sitzen und Gehen, Lachen, Weinen, Gähnen, lautlicher Ausdruck, wie Sprechweise, Tonfall, Lautstärke, Seufzen, Magenknurren, Husten usw. Aber auch die Gesamterscheinung, die Kleidung, die Haarfrisur und vegetative Vorgänge, wie Wechsel in der Atmung, Frieren, Schwitzen, Änderung der Gesichtsfarbe usw. gehören zur Körpersprache.

* Dipl.-Psych., psychoanalytische Gruppendynamikerin, Mitarbeiterin am Düsseldorfer Lehr- und Forschungsinstitutes der DAP

** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

Gruppendynamische Arbeit in zehntägigen Klausurtagungen, sich wöchentlich treffenden langfristigen Studiengruppen, Wochenendgruppen und gruppendynamischen Balintgruppen ist ein Schwerpunkt der dynamisch-psychiatrischen Arbeit im Sinne von Prophylaxe und Prävention psychischer Krankheit.

Von daher möchte ich zunächst auch auf die Entwicklung des Körper-Ichs eingehen.

Die Forschungen *Günter Ammons* haben immer wieder gezeigt, daß die Strukturen der Persönlichkeitsidentität, auch die des Körper-Ichs und der Körpersprache, auf gruppendynamischen Prozessen der Ich-Entwicklung beruhen, wie wir sie schon in der frühesten Gruppe, der Familiengruppe finden. Von daher steht die Gruppendynamik mit der psychoanalytischen Theorie der Ich-Bildung im Wechselbezug.

Ich möchte in diesem Rahmen nicht näher auf die unterschiedlichen Ansätze des psychoanalytischen Verständnisses von Körper-Ich und Körpersprache eingehen, möchte aber doch auf *Georg Groddeck* hinweisen, der vor allem in seinem Buch „Das Buch vom Es" in sehr kreativer Weise mit körpersprachlichen Äußerungen umgeht.

Günter Ammon geht über die überwiegend triebtheoretischen und individualpsychologischen Ansätze des Verständnisses des Körper-Ichs, wie wir sie beispielsweise bei *Deutsch, Schilder, Federn* und *Spitz* finden, hinaus, indem er das Körper-Ich als zentrale Ich-Funktion versteht, die sich in der frühen Mutter-Kind-Symbiose entwickelt, indem die Mutter die Bedürfnisse des Kindes, seine Körper- und Organsprache versteht und diese beantwortet. Aufgabe dieser Symbiose ist es, ein Klima herzustellen, in dem das Kind im engen physischen und emotionalen Kontakt mit der Mutter seine eigenen Bedürfnisse erfahren kann und so eine freundliche Umwelt erlebt, die es im Aufbau seines Körper-Ichs unterstützt. Das früheste Körper-Ich ist die Haut, die gefühlsmäßig als erste Ich-Grenze vom Kind wahrgenommen wird. *Ammon* führt dazu aus: „Die Ich-Grenze des Kindes wird um so kräftiger und flexibler sein, je erfahrungsfähiger die Mutter gegenüber den Bedürfnissen des Kindes ist, je mehr sie in der Lage ist, die präverbale Körpersprache des Kindes als sinnvoll und bedeutungsvoll zu verstehen und zu beantworten." (*Ammon,* 1974)

Störungen der frühen Körper-Ich-Entwicklung sind auch immer Identitätsstörungen, die eine Schädigung der Erfahrungsfähigkeit in den interpersonellen und auch den Objektbeziehungen zur Folge haben. Am Körper des Kindes zeigt sich das gruppendynamische Beziehungsgeflecht insbesondere der Familie in seinen Auswirkungen. Aus diesem Verständnis heraus wird die Körpersprache in Gruppen unserer Schule auch nicht als Mittel und Technik im Sinne von „feel-me, touch-me" eingesetzt und zu Berührungen und Körperverhaltensmodifikationen aufgefordert, wie dies in Gruppen anderer Provenienz der Fall ist, z. B. in Encounter-, Sensitivity-, Urschrei- und Bioenergetic-Gruppen, sondern die Körpersprache

als lebensgeschichtlich gewachsener Teil der Identität äußert sich entsprechend der Identitätsentwicklung des Einzelnen und der Gruppe. Einübung von künstlichen Verhaltenstechniken würde jede Möglichkeit einer eigenen kreativen Verwirklichung verhindern.

Zu meinen Beobachtungen in Bezug auf Körpersprache in gruppendynamischen Gruppen möchte ich folgende Hypothesen aufstellen:

1. Körpersprachliche Äußerungen liefern oft deutlichere Aussagen über den Einzelnen und die Gruppe als sprachliche Mitteilungen, da sie nicht so kontrolliert werden können.
2. Eine kreative, lebendige Gruppe kann die insbesondere am Anfang des Gruppenprozesses bestehende Spaltung von Körpersprache und verbaler Sprache überwinden.
3. Die Körpersprache verändert sich im Verlauf des Gruppenprozesses in dem Maß und in dem Sinne, wie sich der einzelne und die Gruppe als Ganzes verändert.

Ich werde im folgenden meine Beobachtungen entsprechend den verschiedenen Phasen des Gruppenprozesses, der Anfangs-, Mittel- und Endphase schildern. Zunächst zur Anfangsphase: Die anfängliche Hilflosigkeit, Verlassenheit und Angst vor der Gruppe drückt sich immer wieder ganz unterschiedlich, vor allem auch körpersprachlich aus. Besonders in den ersten Sitzungen zeigt sich immer wieder, daß Teilnehmer und Leiter wärmer angezogen sind, als es den realen Temperaturen entspricht, z. B. hatten bei einer Klausurtagung, als es noch gar nicht kalt war, in der ersten Sitzung fast alle Teilnehmer Rollkragenpullover an. Mir kam dabei der Gedanke, daß die Kleidung möglicherweise hier als Haut verstanden werden kann, die psychodynamisch die früheste Körper-Ich Erfahrung des Kindes ist und in der Primärsituation als erste Körper-Ich-Grenze fungiert. Mit dieser Art von Kleidung läßt sich dann die Haut verdoppeln bzw. die Ich-Grenze verstärken.

Durch die Sitzhaltung oder auch verbal wird oft ausgedrückt, daß man friert, was gruppendynamisch der Angst vor der Gruppe, die noch keine ist, und der anfänglichen Isoliertheit jedes einzelnen entspricht. Die nonverbale körpersprachliche Äußerung kann dann expressiven Charakter haben, z. B. indem man sich in seinem Stuhl zusammenkauert und sich selbst wärmt, oder auch kommunikativ sein, indem den übrigen mitgeteilt wird, mir ist so kalt, wärmt mich. Insbesondere die allgemeine Angst, die in der ersten Sitzung Leiter und Teilnehmer haben, kann häufig anfangs nicht zugelassen und bewußt verbal geäußert werden, sondern drückt sich nonverbal in ganz lautem, schnellen Reden oder ganz leisem, zaghaften Sprechen, starkem Rauchen, in der Körperhaltung, Gestik und Mimik aus. Die Mimik ist hierbei besonders wichtig, insbesondere die der Augen, da sie meist ein unverhüllter Spiegel des Unbewußten und eingeschränkt kontrollierbar ist. *Gottfried Keller* beschreibt in seinem Gedicht „Abendlied" die Augen als die „lieben Fensterlein" und als „Wanderschuh". Die Augen

sind das Fenster, durch das man in die Gruppe sehen kann, aber auch gesehen wird. Sie drücken in einer gruppendynamischen Gruppe intrapsychisches und interpersonelles Erleben aus, entweder bewußt als Signalfunktion, vor allem aber auch die unbewußten Gefühle. Besonders in der Anfangsphase findet man bei einigen Mitgliedern, daß die Augen noch gar nicht weit geöffnet sind, man kann die anderen noch nicht richtig sehen und will selbst auch noch nicht gesehen werden, Blickkontakte finden zaghaft, mehr von der Seite her, statt, die Augen wandern in der Gruppe umher. Andere hingegen sitzen mit weitgeöffneten Augen in der Gruppe, damit ihnen nichts entgeht. In einer aus fünf Teilnehmern und zwei Leitern sich zusammensetzenden Gruppe einer Klausurtagung, aus der ich im folgenden noch mehr Beispiele bringen werde, äußerte sich das so: Einer der Teilnehmer hörte am Anfang nicht richtig, und vieles, insbesondere das, was die Leiter sagten, mußte immer für ihn wiederholt werden. Eine Teilnehmerin konnte vieles von dem nicht wahrnehmen, was alle anderen sahen und registrierten, ein anderes Mitglied hingegen wollte den langen Rock der Leiterin gegen einen Mini-Rock austauschen, um mehr von ihr zu sehen.

Das Auftreten körpersprachlicher Kommunikation in einer gruppendynamischen Gruppe kann zum einen aus der lebensgeschichtlichen Erfahrung eines Leiters bzw. Teilnehmers in früheren Gruppen, vor allem der Primärgruppe, verstanden werden, zum anderen aber auch aus der Situation der aktuellen Gruppe im Hier und Jetzt, in der ein Mitglied, meist ein psychogenetisch prädestiniertes, eine bestimmte Rolle übernehmen kann. Insofern ist es wichtig, die Körpersprache in gruppendynamischen Gruppen in ihrer Interdependenz zwischen der Gruppe und ihrer Entwicklung und dem einzelnen Mitglied und seiner individuellen Entwicklung zu sehen. Hierfür ein Beispiel aus der schon zuvor erwähnten Gruppe, in der vor allem immer wieder bestimmte Themen körpersprachlich ausgedrückt wurden: Eine Teilnehmerin dieser Gruppe konnte in der Anfangsphase überhaupt nicht über ihre Gefühle sprechen, sondern sprach und verhielt sich immer sehr vernünftig. Diese Teilnehmerin drückte aber sehr viel nonverbal aus, so saß sie beispielsweise von Anfang bis zum Ende auf einem Stuhl, aufgrund eines Bandscheibenleidens, während die übrigen Mitglieder und Leiter in Sesseln saßen, und hob sich damit von den Teilnehmern und Leitern real ab, indem sie höher saß. In der Gruppe fiel sie häufig dadurch auf, daß sie, wenn sie angesprochen wurde oder sprach, ihren Kopf immer sehr weit nach vorne streckte und ihren übrigen Körper versteckte. Von der Gruppe wurde sie durch das, was sie verbal ausdrückte, als „verkopft" oder „der Kopf der Gruppe" erlebt. Der lebensgeschichtliche Bezug wurde deutlich, als sie erzählte, daß sie als zweitjüngstes von sechs Kindern zu Hause wenig emotionale Zuwendung erfahren hatte und man sich kaum um das kümmerte, was sie erlebte und fühlte. Beachtung erfuhr sie, wenn sie für die achtköpfige Familie organisierte, bei-

spielsweise Holz in der Nachkriegszeit. In ihrem Berufsleben hatte diese Frau immer Leiterrollen eingenommen, ebenso in ihrem privaten Leben einer Wohngemeinschaft, in der Größe genau der aktuellen Gruppe entsprechend. Dies steht in Beziehung zu der Hier-und-Jetzt-Situation der Gruppe, die zu diesem Zeitpunkt noch keine Gruppe war, sondern erst begann, eine zu werden. Die Mitglieder, die alle noch keine gruppendynamischen Erfahrungen hatten, verhielten sich zunächst alle mehr oder weniger ängstlich und zurückhaltend, und die Leiter waren im Erleben der einzelnen zunächst nur formal Leiter der Gruppe. Aus dieser Erlebnisweise der aktuellen Gruppe heraus und geprägt durch ihre individuelle Lebensgeschichte übernahm diese Teilnehmerin die Leiterrolle, was sich insbesondere körpersprachlich ausdrückte, verbal sprach sie immer davon, wie erleichtert sie sei, einmal nicht leiten zu müssen und daß gleich zwei Leiter da seien, die ihr dies abnähmen.

Im weiteren Verlauf der Gruppe und mit zunehmendem Vertrauen konnte diese Teilnehmerin mehr und mehr Gefühle ausdrücken und auch ihr zunächst sehr rationales Sprechen und Verhalten verstehen und teilweise verändern. Dies drückte sich insbesondere in einer Situation beim Mittagessen aus, in einer späteren Phase, als sie sich Hirn bestellte und ein Teilnehmer zu ihr sagte: „Bestell doch lieber Herz." Zu diesem Zeitpunkt konnte sie diese spielerische Mitteilung durch Körpersymbole verstehen und annehmen.

Diese Teilnehmerin sprach in der Anfangsphase auch häufig über ihre Migräne, an der sie seit Jahren leide und die zunächst auch zu Beginn der Tagung auftrat. In einer späteren Phase sprach sie nicht mehr davon. Der nonverbale oder verbale Ausdruck eines körperlichen Symptoms, wie beispielsweise Migräne, ist eine eher destruktiv entstellte Art der Sprache in Gruppen. Diese aus früher Kindheit stammende Störung der Körpersprache ist zu unterscheiden von den konstruktiven kommunikativen Vorgängen der Körpersprache im Sinne einer nonverbalen Kommunikation. Hier wird auch der Entwicklungsprozeß der Gruppe deutlich, in dem in einer späteren Phase der Gruppenentwicklung diese destruktive Kommunikation nicht mehr nötig war. Zum anderen zeigt sich am Beispiel dieser Teilnehmerin, daß körpersprachliche Äußerungen in Widerspruch zu dem bewußt verbal geäußerten stehen können und aus dieser Diskrepanz heraus aber eine Veränderung in Form einer Identitätserweiterung stattfinden kann, wobei sich die Identität des Einzelnen im Prozeß mit der Entwicklung der Gruppenidentität entfaltet. Zu Beginn einer Gruppe ist diese Gruppenidentität, die sich später in einer Gruppensprache, manchmal auch in einer Gruppenkörpersprache ausdrückt, noch nicht vorhanden.

Für die Identitätsentwicklung der Gruppe und jedes Einzelnen ist es wichtig, wie der Leiter mit den körpersprachlichen Mitteilungen umgeht. In der Anfangssituation einer Gruppe können Interpretationen der Leiter in Bezug auf Angst, Unsicherheit und Mißtrauen hinsichtlich körper-

sprachlicher Mitteilungen häufig nicht angenommen werden, sondern müssen oft aus Angst auf einer ganz konkreten Ebene von den Betroffenen erklärt werden. Die Mitglieder können sich ertappt fühlen und unter Umständen mit verminderter Spontaneität reagieren. Deshalb ist es meiner Meinung nach günstiger, daß die Leiter gerade in der Anfangsphase einer Gruppe diese symbolische Vermittlung von Gefühlen und Empfindungen nicht zu stark interpretieren, sondern vor allem verstehen und annehmen, indem sie die Angst mittragen und mehr fürsorglich auf die Bedürfnisse nach Anerkennung eingehen und allmählich ein Vertrauensklima schaffen. Denn nur die liebevolle und persönliche Fürsorge kann einen Menschen autonom werden lassen.

Zu starke Interpretationen gerade zu Beginn einer Gruppe können im Sinne einer Angstabwehr der Leiter verstanden werden. Parallel ist in der Leitersitzung vor der ersten Gruppensitzung häufig zu beobachten, daß die Angst nicht verbalisiert und zugelassen wird, sondern sich in Hektik, auf die Toilette rennen, Magen- und Darmbeschwerden und Schnupfen äußert.

Die Körpersprache als das nach außen Sichtbare eines psychischen Vorganges vermittelt bewußt oder unbewußt auch die Beziehungen des einzelnen zur Gruppe oder die Art der Beziehung der Gruppe als Ganzes. Beispielsweise wird dies deutlich in der Sitzhaltung oder Sitzordnung. So kann ein Teilnehmer mit seinem Stuhl etwas außerhalb der Gruppe sitzen, oder sich auf seinem Stuhl mit seinem Körper nach draußen drehen. Dies kann in Übereinstimmung mit dem verbal geäußerten stehen, indem er sich auch so draußen erlebt, oder das Sekundärprozeßhafte kann im Widerspruch zum Primärprozeßhaften stehen, indem er mit dieser Körperhaltung etwas ausdrückt, was ihm noch gar nicht bewußt ist.

In Bezug auf die ganze Gruppe konnte ich immer wieder beobachten, daß die Nähe und der Abstand, in dem die einzelnen und die Gruppe insgesamt sitzt, viel über die Beziehungen ausdrückt. Diese äußere Sitzordnung wie auch die Beziehungen innerhalb der Gruppe verändert sich immer wieder im Laufe des Gruppenprozesses. Insbesondere ist in der Mittelphase des Prozesses, in einem symbiotischen Stadium, ein enges Zusammenrücken zu beobachten, was sich jedoch in einer lebendigen Gruppe immer wieder verändert.

Wenngleich in diesem Teil des Vortrags, der sich überwiegend mit der Anfangsphase beschäftigte, schon viele Hinweise und Beobachtungen aus der Mittelphase enthalten waren, möchte ich jetzt doch noch gesondert auf diese eingehen.

Die allmähliche Lockerung und Öffnung der Gruppenmitglieder im Verlauf des Gruppenprozesses, was zum einen durch die Abgrenzung nach außen, dem Gruppenvertrag, zum andern durch die Abgrenzung nach innen vor allem auch durch die Leiterauseinandersetzung geschieht, drückt sich insbesondere in den Gesichtern aus, aber auch in der Sprechweise und Sitzhaltung. Die Gesichter wirken offener, entspannter, es wird mehr ge-

lacht, die Gesamtatmosphäre verändert sich. Dies wird immer wieder in hervorragender Weise durch die Bilddokumentationen und die Video-Aufnahmen belegt.

Die sich allmählich entwickelnde Unabhängigkeit und damit die kreative Bewußtseinserweiterung der Einzelnen ist eng mit dem Verhalten des Leiters und vor allem auch seinen nonverbalen Äußerungen verbunden. Ein starrer, depressiver und abwehrender Leiter kann der Gruppe und ihren Teilnehmern nicht das geben, was diese zur Erfahrung des eigenen Selbst brauchen; hier wird auch die ungeheure Bedeutung der Leitergruppe und der Kontrolle deutlich.

Winnicott schreibt in Bezug auf die frühkindliche Entwicklung des Menschen, daß dieser zum Erleben des eigenen Selbst die Spiegelfunktion der Mutter braucht. „Die Mutter schaut das Kind an, und wie sie schaut hängt von dem ab, was sie selbst erblickt" (*Winnicott,* 1973). Im Gesicht der Mutter erfährt und introjiziert das Kind die Einstellung der Mutter ihm gegenüber, hierdurch entwickelt sich das Körper-Ich, indem das Kind allmählich durch die Unterstützung der Primärgruppe, insbesondere der Mutter, zwischen „Ich" und „Nicht-Ich" unterscheiden kann und damit erste Ich-Grenzen, nämlich Körper-Ich-Grenzen entstehen. Diese Spiegelfunktion ist in gruppendynamischen Gruppen insofern wichtig, als ein starrer Leiter bewirken kann, daß die einzelnen zwar schauen, sich aber nicht sehen können und in der Folge verstärkt auf die Stimmung und den nonverbalen Ausdruck des Leiters achten müssen. Eigene Bedürfnisse werden dadurch zurückgestellt, und damit verliert sich die Fähigkeit, sich spontan auf Ereignisse einzulassen, und die Kreativität verkümmert. Diese Spiegelfunktion ist aber nicht nur in Bezug auf die Leiter zu sehen, sondern jedes einzelne Mitglied und die Gruppe als Ganzes kann diese Spiegelfunktion übernehmen.

In der Mittelphase werden die körpersprachlichen Mitteilungen auch von der Gruppe und den Einzelnen verstanden, und die anfängliche Spaltung zwischen verbalen und averbalen Äußerungen verliert sich. Ein Beispiel aus der schon häufiger angeführten Gruppe: Ein Gruppenmitglied hatte sich wegen seines häufigen Hustenreizes Hustensaft gekauft, der immer im Gruppenraum stand und von dem er selbst nahm, aber auch den anderen fürsorglich davon in den Tee bzw. direkt mit dem Löffel eingab. Zu einem späteren Zeitpunkt verstand die Gruppe, daß Hustenreiz immer verstärkt bei mehreren Teilnehmern auftrat, wenn es verbal um Erotik und Sexualität ging.

An die Stelle von verbalen Äußerungen einerseits und verbalisierten körpersprachlichen Mitteilungen andererseits kann ein tiefes Verständnis von Körpersprache, Symbolen und Bildern treten. Im Protokoll wurde dieses Erleben so dargestellt: „Wir hatten inzwischen eine Form uns einander mitzuteilen entwickelt, die nur noch einen kleinen Bruchteil der Wörter brauchte, die wir vorher nötig hatten und in der Bilder die Wörter

ersetzt haben." Diese Bilder waren oft auch körpersprachliche Bilder. So erlebte diese Gruppe bei einem Spaziergang körperlich den Gruppenprozeß wieder: sie kämpften sich durch Gestrüpp, gingen bergauf und bergab, schwerfällig und leichtfüßig, nahe beieinander und getrennt, durch Matsch und durch Sumpf, durch raschelndes Gras, bis sie zu einem See gelangten, wo sie lange saßen und schauten und Dinge wahrnehmen konnten, die sie vorher nicht gesehen hatten.

Mit Voranschreiten des Gruppenprozesses, indem in gruppendynamischen Gruppen mit Verlauf des Prozesses die Mitglieder mehr und mehr selbst zu Leitern werden, können die Gruppenmitglieder auch immer mehr die körpersprachlichen Äußerungen der Leiter ansprechen und in unterschiedlicher Weise erleben. So wurde am Anfang der Tagung die zur Faust geballte Hand der Leiterin als bedrohlich, zuschlagend erlebt. Als dies später nochmals angesprochen wurde, verstand die Gruppe die Faust als Zeichen der Angst und Unsicherheit. Ebenso fiel der Gruppe auf, daß die Leiter gegen Ende der Tagung immer weniger rauchten.

In Träumen finden sich auch immer wieder Körpermetaphern, so träumte ein Mitglied dieser Gruppe, die sich während der ganzen Tagung immer wieder damit beschäftigte, was nun ein Mann und was eine Frau ist, folgenden Traum: er besuchte eine Brezelmännchenfabrik, in einer Form mit ungebackenem Teig sah er das Gruppenmitglied liegen, das am häufigsten seine Zweifel in die Gruppe brachte, ob er ein Mann oder eine Frau sei. Dieses Gruppenmitglied in der Form konnte nur seinen Kopf bewegen, der Träumende hatte Angst, wenn er den übrigen Körper bewege, würde dieser zerfließen oder kaputt gehen, da er noch nicht fest war wie der Kopf. Der Traum wurde auf die ganze Gruppe bezogen, jeder erlebte sich darin wieder, und die Gruppe sprach darüber, wie sie die Körper der einzelnen erlebten.

In einer späteren Phase träumte ein Mitglied dieser Gruppe, daß in einem Krankenhaussaal in gleißendem Licht, mit einem Bett in der Mitte ein Gruppenmitglied als Privatpatient lag. Als Privatpatient wurde der einzige Ausbildungskanditat dieser Gruppe in dem Bett gesehen. Um das Bett waren Geister, genausoviele wie die Gruppe Mitglieder und Leiter hatte. Diese Geister hatten keine Hände und keine Füße und keinen Kopf und waren fähig, überall hindurchzugehen und ineinander zu sein. Sie empfanden ein starkes positives Körpergefühl und gingen lustvoll und genüßlich durcheinander hindurch, während sie den körperlich ganz gesunden Privatpatienten wuschen und kämmten und sein Bett machten. Auf diesen Traum, der zum einen den Wunsch der Verschmelzung, des Einsseins beinhaltet, reagierten einige Gruppenmitglieder so, daß sie dieses müheloses Ineinander zwar verstehen und annehmen konnten, sich aber nicht als körperlose Geister empfinden konnten, zu einem Zeitpunkt, wo insbesondere die zwei Teilnehmer, die am stärksten an ihrer Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit gezweifelt hatten, ein eigenes positives Körper-

erleben hatten. In dieser Phase hatte die Gruppe eine reife Auseinandersetzungsfähigkeit erlangt und konnte sehr differenziert mit Körpermetaphern und körpersprachlichen Mitteilungen umgehen.

Ich möchte nun zur Endphase kommen. Für das Gelingen des ganzen Gruppenprozesses und damit jeder Teilnehmer einer Gruppe die Erfahrungen mitnehmen und umsetzen kann, ist die erfolgreiche Bearbeitung der Trennung notwendig.

Körpersprachlich wird vor allem die Wut und die Trauer über das Ende der Gruppe ausgedrückt, aber auch der Widerstand gegen die Trennung zeigt sich beispielsweise im engen Zusammensitzen der Teilnehmer. So kann die Trauer durch Weinen ausgedrückt werden, und dieses Weinen kann meiner Beobachtung zu Folge jetzt ganz anders zugelassen und erlebt werden. Häufig kann die ganze Gruppe durch die Tränen eines Mitgliedes die Trauer fühlen und miterleben.

Die körperlichen Berührungen sind in dieser Phase spontaner und haben von der anfänglichen Verkrampfung verloren.

In der Endphase wird auch die allgemeine Veränderung der einzelnen, besonders ihrer Gesichter, Kleidung und Körperhaltung deutlich. In der in diesem Vortrag geschilderten Gruppe hatten die einzelnen mehr Körperkonturen im Verlauf des Gruppenprozesses bekommen. Am deutlichsten wurde dies an einem Teilnehmer, der nur weite Hemden mithatte, alle Hemden waren im Schnitt, im Muster und in der Farbe gleich und ließen wenig von seinem Körper sichtbar werden. Am vorletzten Tag der Klausurtagung kaufte er sich ein am Körper eng anliegendes Hemd, das seinen Körper, vor allem seinen Oberkörper, besser zeigte. Eine Teilnehmerin dieser Gruppe, die immer Rollkragenpullover trug oder aber Tücher um ihren Hals schlang, kaufte sich gleichzeitig einen schönen Halsschmuck zu einem dekolletierten Pullover.

Diese Gruppe stellte ihren Gruppenverlauf in der Selbstdarstellung pantomimisch mit vielen körpersprachlichen Symbolen und einigen wenigen verbalen Ergänzungen dar.

In letzter Zeit ist bei der Mehrzahl der Selbstdarstellungen von Gruppen diese pantomimische, körpersprachliche Form zu beobachten und immer weniger die rein verbal vorgetragene Darstellung des Gruppenprozesses. Ich möchte nun die Darstellung meiner Beobachtungen zur Körpersprache in gruppendynamischen Selbsterfahrungsgruppen abschließen und auf die anfänglich gestellten Hypothesen eingehen:

1. Die erste Hypothese: körpersprachliche Äußerungen liefern oft deutlichere Aussagen als sprachliche Mitteilungen, scheint mir annehmbar, insbesondere für die Anfangsphase einer Gruppe.
   In dieser Phase, die vor allem durch Angst und Unsicherheit geprägt ist, vermittelt die Körpersprache meiner Meinung nach eindeutiger die eigentlichen Gefühle, als dies auf der verbalen Ebene möglich ist. Wichtig ist auch, daß die Leiter diese Körper- und Organsprache verstehen

und annehmen. Besonders augenfällig wird die Aussagefähigkeit körpersprachlicher Mitteilungen dort, wo sie im Gegensatz zum verbal geäußerten Inhalt stehen.
Für die Leiter ist es wichtig, die körperlichen Äußerungen nicht mechanistisch zu verstehen, sondern kreativ damit umzugehen, wobei die Gruppe die Matrix ist, aus der die körpersprachlichen Äußerungen verstanden werden können.

2. Meist wird es in der Mittelphase möglich, die anfängliche Trennung von verbaler und averbaler Sprache aufzuheben und sie gleichermaßen zu gebrauchen und zu verstehen. In der im Rahmen dieses Vortrages immer wieder an Beispielen geschilderten Gruppe trat die rein verbale Vermittlung später in den Hintergrund zugunsten einer bilder- auch körperbilderreichen Verständigung. Körpersprachliche Mitteilungen mußten dann nicht mehr unbedingt interpretiert werden, sondern wurden von allen verstanden.
3. Die dritte Hypothese, daß sich die Körpersprache im Verlaufe des Gruppenprozesses verändert im Sinne der Identitätserweiterung, zeigt sich am deutlichsten immer wieder in den Gesichtern der einzelnen, belegt durch Fotos und Videotapeaufnahmen. Aber auch Äußerungen wie Lachen und Weinen und die Kleidung und Körperhaltung verändern sich in dem Sinne deutlich, daß sich bei den Einzelnen durch ihre Körper, Kleidung und Haltung eindeutiger zeigte, daß sie Männer bzw. Frauen waren.

Diese Beobachtungen stehen in Zusammenhang mit den Forschungen *Günter Ammons*, seinem Strukturmodell und dem Persönlichkeitsprofil, in dem das Körper-Ich und die damit verbundene Körpersprache als zentrale Ich-Funktion, sich in gesunden, lebendigen und kreativen Gruppen im Sinne einer Identitätserweiterung entfaltet, bei kranken Menschen bzw. in kranken Gruppen wird diese Ich-Funktion hingegen gestört.

Observations and Reflections on Body Language in Dynamic Groups

In her paper the author investigates the nonverbal mode of communication in its manifestations in group dynamics.

The paper is based on *Ammon's* ego- and group concept, who does not consider the human being to be an instinctual being ("Triebwesen"), but understands him in his psychosocial and communicative context. A very important aspect of communication in groups is body language. This kind of communication is understood as a sign of conscious and unconscious psychic processes like mimicry, gestions, bearing, clothing etc.

The author then discusses thoroughly the role of the development of the body ego, whereby she relates with *Ammon*'s concept that the body ego-represents a central ego-function which develops in the early mother-child-symbiosis. It is important that the mother understands the needs of her child through its body and organic language and responds accordingly. Disturbances in the early body-ego development are disturbances of identity which result in deficits of experience capacity.

Then the author postulates the following three hypotheses:

1. Body expression is often more explanatory of the individual or the group process than verbal expression, as this cannot be controlled.
2. A lively and creative group can overcome the separation of body and verbal language in the beginning of the group process.
3. Body speech changes during the group process to the amount and according to the way in which the individual and the group as a whole change.

Later the author reports her observations concerning the various phases of the group process and verifies her hypotheses with illustrations from a "group dynamic workshop". In the early stages of a group dynamic process body language is a result of initial helplessness. Isolation and fear of the group become apparent for example by warm clothing, crouched position and specific mimical expressions.

It is of great importance for the identity development of the individual and the group how the nonverbal expressions within the group are treated by the group-leaders in the initial phase. This means that interpretations will evoke anxiety in each group participant. It is important that the group-leaders understand and accept the nonverbal language so that an atmosphere of confidence can be established.

As opposed to this in the proceeding phase where a gradual relaxation and opening of the group participants can be observed, the body language is increasingly understood also by the participants. This results in a decline of the initial separation of verbal and nonverbal expressions. Body language itself becomes a communicative function for the participants and can be used and understood both creatively and playfully.

Just like this the general change of each individual is apparent in his facial expression, clothing and bearing.

In conclusion of the "group dynamic workshop" a self charactarization of the group process is carried out more and more by means of pantomine and body expression.

Summarizing the author discusses and verifies the above mentioned three hypotheses with regards to the referred observations.

Literatur

Ammon, G. (1974): Psychoanalyse und Psychosomatik (München: Piper)
– (1975): Die Rolle des Körpers in der Psychoanalyse. In: Integrative Therapie (1) 58
–, Hrsg. (1976): Analytische Gruppendynamik (Hamburg: Hoffmann und Campe)
– (1976): Was macht eine Gruppe zur Gruppe. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Analytische Gruppendynamik (Hamburg: Hoffmann und Campe)
– (1978): Das Verständnis eines Entwicklungsdefizits von Ich-Strukturen in Persönlichkeit und umgebender Gruppe als Grundlage für Wissenschaft und Praxis einer Dynamischen Psychiatrie. In: Dyn. Psychiat. (11) H. 49 (im Druck)
Berger, M. M. (1958): Nichtverbale Kommunikation in der Gruppentherapie. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Gruppenpsychotherapie (Hamburg: Hoffmann und Campe)
Groddeck, G. (1975): Das Buch vom Es (München: Kindler)
Hidas, G.; Buda, B. (1970): Ereignisse der Kommunikation und Aggression in psychoanalytischen Gruppen. In: *G. Ammon* (Hrsg.): Analytische Gruppendynamik (Hamburg: Hoffmann und Campe)
Winnicott, D. W. (1973): Vom Spiel zur Kreativität (Stuttgart: Klett)

Adresse der Autorin:
Dipl.-Psych. Anne Hamm
Bagelstraße 87
4000 Düsseldorf

Kindliches Spiel und kindliche Phantasien als Indikatoren des gruppendynamischen Prozesses in einer Kindergruppe auf einer Klausurtagung**

Senta Renate Goebel*

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Konzept der analytischen Gruppendynamik der Berliner Schule Günter Ammons und erörtert im Zusammenhang dieser theoretischen Konzeption die Zielsetzungen und gruppendynamischen Prozesse einer Kindergruppe im Rahmen einer zehntägigen gruppendynamischen Klausurtagung anhand der kindlichen Spiele und Phantasien.
Es wird gezeigt, daß in dem Maße, wie die Kindergruppe zu ihrer eigenen Gruppenidentität findet, auch eine Identitätserweiterung jedes einzelnen Kindes stattfindet im Sinne neuer Erfahrungen, die das Kind jenseits des familiären Milieus machen kann. Dabei wird untersucht, welche Gefühle und Bedürfnisse durch die Interaktionen in der Klein- wie auch Großgruppe ausgelöst und über das kindliche Spiel und die kindlichen Phantasien ausgedrückt werden. Auch die Frage nach der Bedeutung und dem Verhalten der zentralen Figur, des Leiters, wird in diesem Zusammenhang erörtert.

Das Ziel der gruppendynamischen Arbeit mit einer Kindergruppe – wie *Gisela Ammon* es für den psychoanalytischen Kindergarten formuliert hat – kann auch in gewissem Sinne für eine Kindergruppe auf einer Klausurtagung geltend gemacht werden. Es besteht darin, „Kindern ein kreatives Milieu bereitzustellen, das die Ich-Entwicklung des Kindes fördert und ihm bei der Herausbildung einer eigenen Identität und Autonomie hilft" (*Gisela Ammon,* 1973), d. h. es geht darum, eine Umgebung zu schaffen im Sinne des ‚facilitating environment' (*Winnicott,* 1969), die das Kind im Aufbau flexibler Ich-Grenzen unterstützt und ihm zu neuen Erfahrungen jenseits des familären Milieus verhilft.

In den folgenden Ausführungen soll dargestellt werden, wie in dem geschützten Raum eines kreativen Gruppenmilieus kindliche Interaktionen in Spiel und Phantasien möglich werden und wie diese den gruppendynamischen Prozeß parallel zur Erwachsenengruppe deutlich machen. Dabei wird zunächst die Frage erörtert, was eine Kindergruppe „Zur Gruppe macht", wie *Günter Ammon* (1976) es für die ‚Erwachsenengruppe' als Initialfrage des gruppendynamischen Prozesses gestellt und beantwortet hat.

Entsprechend der Ich- und Identitätsentwicklung eines Menschen, die sich im Prozeß der Grenzfindung und flexiblen Grenzerweiterung voll-

* Oberstudienrätin, psychoanalytische Gruppendynamikerin, Mitarbeiterin am Münchner Lehr- und Forschungsinstitutes der DAP

** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

zieht, geht es auch in der Identitätsfindung der Gruppe darum, ob sie „in der Lage ist, sich selbst gegenüber der Umwelt abzugrenzen". Dieser Prozeß der Abgrenzung der Gruppe, so meint *Ammon* (1973), „durch den Aufbau beweglicher Grenzen der Gruppe ist . . . das, was eine Gruppe zur Gruppe macht." Gerade dieser Prozeß des Aufbaus von Gruppengrenzen gestaltete sich in der zur Diskussion stehenden Gruppe der großen Kinder in Paestum (Sommer 1977) als sehr schwierig.

Ein Faktor, der eine Schließung der Gruppengrenzen erschwerte, war die spezifische Konstellation dieser Kindergruppe. Sie setzte sich zusammen aus vier Mädchen im Alter von 12, 10, 8 und 7 Jahren und einem 11jährigen Jungen. Die zentrale Schwierigkeit, den einzigen Jungen, der auch in der familiären Situation ein Einzelkind ist und mit dem Vater allein lebt, in die Gruppe zu integrieren, wurde noch durch die Tatsache verstärkt, daß alle vier Mädchen aus derselben Stadt stammten und bereits Freundschafts- und Familienbeziehungen in die Gruppe hineintrugen: die 12jährige Barbara und die 10jährige Sabine waren befreundet, außerdem war Barbaras 8jährige Schwester Jutta ebenfalls Gruppenmitglied, zudem hatten beide noch zwei weitere Geschwister in der anderen Gruppe der kleinen Kinder, und die 7jährige Anja hatte auch eine Schwester in der anderen Kindergruppe. Somit hatte der einzige Junge schon von vornherein eine Außenseiterposition inne.

Zu dieser Schwierigkeit trat in Paestum noch die ‚Grenzenlosigkeit' des Gruppenraumes am Strand hinzu. Das Bedürfnis einer jeden Gruppe, ihren Tagungsort als ihr zugehörig zu kennzeichnen und von anderen Räumen abzugrenzen, war am Strand außerordentlich schwer zu verwirklichen; durch die äußeren Gegebenheiten war eine Erhaltung des Gruppenraumes und der von der Gruppe geschaffenen Werke (z. B. einer Sandburg) in dem ungeschützten Bereich nicht gewährleistet. Das Baumzelt, das wir für die beiden Gruppen errichtet hatten, war ein Versuch, ihnen ein halbwegs geschütztes Milieu zur Verfügung zu stellen. Es war aber nicht möglich, die beiden Kindergruppen (insgesamt neun Kinder, vier Gruppenleiter) darin voneinander abzugrenzen, und außerdem diente es im eigentlichen Sinne auch nicht als ständiger Tagungsraum, sondern eher als Zufluchtsstätte bei Regen bzw. Aufbewahrungsort für Spiel- und Badesachen.

Eine weitere Schwierigkeit im Aufbau kohärenter, aber beweglicher Gruppengrenzen war eine anfängliche Unfähigkeit der Leiter, dem Spielbedürfnis der Kinder angemessen zu begegnen. Damit die Kinder das Gefühl bekommen können, in der Gruppe einen festen Platz zu haben und angenommen zu sein, muß sie der Leiter als ‚zentrale Figur' in ihren Bedürfnissen, Ängsten und Widerständen ernst nehmen. Für uns stellte sich zu Anfang als zentrales Problem heraus, die spezifische Art der kindlichen Interaktion im Spiel zu akzeptieren. Unser Versuch, die Kinder immer direkt auf ihre Probleme anzusprechen, d. h. vorwiegend verbal mit ihnen

zu kommunizieren und in sogenannter Offenheit ihre Konkflikte und Gefühle zu analysieren, scheiterte insofern, als wir die Kinder nicht erreichten und keinen Kontakt zu ihnen und unter ihnen herzustellen vermochten, deutlich in dem anfänglichen Urteil der Kinder: „Das ewige Quatschen am Strand". Erst in der Kontrollgruppe konnte anhand einer Videotapeaufnahme, die in erschreckendem Maße die Kontaktlosigkeit in der Gruppe zeigte, über die Situation, den Sinn, die Aufgabe, unsere Erwartungen an die Kindergruppe und über den Umgang mit den kindlichen Bedürfnissen gesprochen werden. Unser Problem bestand in Abgrenzungsschwierigkeiten gegenüber den Kindern. Die Vorstellung, mit ihnen zu spielen, verband sich unmittelbar mit der Furcht, mitzuagieren und die Rolle des erwachsenen Leiters aufzugeben. Auf der anderen Seite hatten wir den omnipotenten Anspruch, den Kindern ein Paradies schaffen und über verbale Offenheit schnellstens Beziehungen herstellen zu müssen. Darin zeigte sich auch unsere Rivalität mit den Leitern der Erwachsenengruppen. Erst nachdem wir dies erkannt hatten, war es möglich, die Kinder in ihrer spezifischen Kommunikationsweise des miteinander Spielens zu verstehen, anzunehmen und damit zu erreichen.

Das freie kreative Spiel (‚play') in Abgrenzung vom Beschäftigungsspiel (‚game'), das lediglich dazu dient, Zeit totzuschlagen und Langeweile zuzudecken, anstatt echte Bedürfnisse zu befriedigen, ist von außerordentlicher Bedeutung für die Entwicklung des Kindes; es ist der Ort, wo wirkliche Kreativität stattfindet, die, so *Freud* (1907, 1910), eine Möglichkeit der Realitätsveränderung darstellt. Das Spiel bedeutet, wie *Gisela Ammon* (1978) gezeigt hat, nicht einen „Rückzug aus der Welt der Realität, sondern es dient dazu, sich der Welt zu bemächtigen, es verbalisiert und kommuniziert Konflikte der Kinder." Auch *Regine Schneider* (1973) verweist auf die zentrale Bedeutung des kindlichen Spiels als wesentlichstes Kommunikationsmittel: „Spielend kann das Kind dem Therapeuten die Vorstellungen, die es von seiner eigenen kindlichen Welt hat, demonstrieren; es kann ihm seine Gefühle dazu . . . mitteilen; es kann Wünsche, Ängste, Phantasien und Erfahrungen, direkt oder symbolisch verschlüsselt, äußern." Somit gewinnen das kreative Spiel und die kindlichen Phantasien und Symbole als Ausdruck primärprozeßhaften Geschehens eine zentrale Bedeutung im Umgang mit den Kindern in der Kindergruppe, da an ihnen Stufen der Identitätsentwicklung wie der Gruppe ablesbar sind.

Im folgenden werde ich nun anhand der kindlichen Spiele und Phantasien den Gruppenprozeß darstellen. Am Anfang herrrschte ein Gefühl diffuser Angst gegenüber der ungewohnten, nicht strukturierten Situation, dem unberechenbaren Geschehen, gegenüber den unbekannten Leitern und auch Gruppenmitgliedern. Peter gab dieser Angst indirekt Ausdruck im Sinne der Angstabwehr durch die aggressive Bezeichnung ‚Schruppenleiter' für Gruppenleiter (im Sinne wohl von ‚geschruppt werden' gemeint, wie Schüler vom Lehrer ‚geschruppt' werden; diese Assoziation tauchte auch

wiederholt in einzelnen Versprechern auf). Diesen Begriff wiederholte Peter anfangs immer lachend, in der Mittelphase gab er ihn auf, und erst am Ende erwähnte er ihn wieder.

So ist auch die Fahne, die Peter gleich zur ersten Gruppensitzung mitbrachte, als Ausdruck seiner Angst vor der Gruppe zu verstehen. Da er sich als einziger ungeschützt in die Gruppe begab, kann man die Fahne vielleicht auch als eine Art Hilfs-Ich interpretieren. Er befestigte die Fahne im Beisein aller als demonstrative Markierung unseres Gruppenortes außen am Zelt und holte sie wieder ein, wenn die Gruppensitzung beendet war. Welche große Bedeutung die Fahne für Peter hatte, wurde auch darin nochmals deutlich, daß er nach drei Tagen erzählte, ein italienischer Junge habe ihm seine Fahne zerrissen, so daß er eine neue habe kaufen müssen. Ob sich diese Geschichte real zugetragen hat oder nicht – sie zeigt deutlich, daß Peter sich nochmals mit seiner Fahne in Erinnerung bringen und sagen wollte, wie wichtig sie für uns alle sei. Mit dieser Fahne hatte Peter eine erste örtliche und auch zeitliche Grenzsetzung für die Gruppe vollzogen. Überhaupt war er derjenige, der die meisten ganz direkten Angebote an die Gruppe machte – er brachte Luftmatratzen und ein Schiffchen mit, er war es, der der Gruppe sein Tagebuch zur Verfügung stellen wollte, um darin festzuhalten, was geschehen war – d. h. aus der Angst heraus, isoliert zu bleiben, und dem Wunsch nach Zugehörigkeit sorgte er überfürsorglich und verantwortungsvoll für das Wohlergehen und Bestehen der Gruppe und ist in diesem Sinne vielleicht auch als eine Art Gegen- oder Co-Leiter zu verstehen.

Die erste deutliche Grenzsetzung, die vonseiten der Leiter an die Gruppe herangetragen wurde, war die Besprechung der Gruppeneinteilung und des Gruppenvertrages im Zelt, nachdem sich alle Kinder beider Gruppen ängstlich vorgestellt hatten. Auffällig dabei war, daß die Geschwister dicht aneinandergekuschelt saßen und Peter abseits an einen Baum gelehnt stand und sich auch nach Aufforderung nicht in den Kreis setzen konnte.

Um dem Bedürfnis der Kinder nach einem halbwegs geschützten, festen Raum nachzukommen, haben wir an einer bestimmten Stelle einen Kreis in den Sand gezogen; ganz spontan hat eines der Kinder vorgeschlagen, diese Abgrenzung noch zusätzlich durch alle unsere Schuhe deutlich zu kennzeichnen.

Eine erste Auseinandersetzung mit den Leitern entzündete sich dann an der Forderung, die durch einen Stock markierte Grenze im Wasser einzuhalten. Faszinierend an diesem Geschehen war, wie konkret einerseits und symbolhaft andererseits an und mit diesem Stock als Grenze gearbeitet wurde. Die Gruppe, vor allem die älteren Mädchen, empörten sich über die Zumutung, daß man sie wie kleine Kinder behandele und damit nicht für voll nehme. Der Vorschlag, die Gruppe aufzuspalten in Kleine und Große mit jeweils einem Leiter war ein Versuch, die Gruppe zu spalten und ein deutlicher Ausdruck für den Widerstand gegen die gesamte

Gruppe; er entsprach im Sinne des splitting-Mechanismus dem Ausspielen der bösen Leiter gegen die guten Eltern, die ein Hinausschwimmen selbstverständlich erlauben würden.

Ein weiteres Zeichen der versuchten Auf- bzw. Abspaltung und des Widerstandes gegen die Leiter ist darin zu sehen, daß die Kinder, um ihren Wunsch nach zunächst der Kontaktabwehr dienenden monotonen Wasserspielereien durchzusetzen, den Vorschlag machten, daß wir am Strand Aufsicht führen könnten und sie allein im Meer lassen sollten, d. h. sie wollten uns in der Rolle von handlungsunfähigen Aufpassern lahmlegen.

Ihren Ärger über die stärkeren und mächtigeren Leiter, die Forderungen stellen und Grenzen setzen, denen sie noch nicht vertrauen konnten und von denen sie sich noch nicht angenommen fühlten, wie auch ihr Bedürfnis, Kontakt zu bekommen und uns kennenzulernen, drückten die Kinder zunächst spielerisch aus, indem sie uns mit Wasser bespritzten und unterzutauchen versuchten. Sodann wurden Untergruppen gebildet, die sich zunächst mit je einem Leiter als Kapitän des Luftmatratzenbootes bekämpften. Im Laufe des Spiels wurden dann auch andere Konstellationen ausprobiert unter den verschiedensten Gesichtspunkten: männlich – weiblich; groß – klein; die beiden Kleinen mit den Leitern gegen die drei Großen; Stadt X gegen Stadt Y; blond gegen schwarz etc. und damit Gefühle der Rivalität in ganz direkten Macht- und Eroberungskämpfen ausagiert.

Auf diese Rivalitätsauseinandersetzungen im Schutze einer Untergruppe, die auch im Sinne einer konstruktiv aggressiven Kontaktaufnahme zu verstehen sind, folgten in Gegenreaktion wieder isolierte Einzelaktionen vor allem der ‚Randfiguren' der Gruppe. Während das jüngste Gruppenmitglied Anja oft allein am Strand Muscheln sammeln ging, paddelte Peter allein oder mit dem männlichen Gruppenleiter, den er aus Angst vor der Gruppe und vor allem vor den Frauen ganz für sich allein beanspruchen wollte, auf seiner Luftmatratze davon. Dann machte er sich mit Hilfe des männlichen Gruppenleiters daran, eine Sandburg zu errichten. Er hatte die Burg aber bezeichnenderweise so dicht ans Wasser gebaut, daß die herandrängenden Wellen sein Werk ständig zu zerstören drohten. Im Spiel hatte Peter unbewußt seine eigene emotionale Verlassenheitssituation und seine Angst psychodramatisch dargestellt im Bild der Burg, die schutzlos den zerstörenden Kräften von außen preisgegeben ist. Als Peter auch mit Unterstützung des männlichen Gruppenleiters dem Ansturm des Wassers, das immer wieder seine mühsam aufgerichteten Schutzwälle einzureißen drohte, nicht Herr werden konnte, bat er von sich aus die ‚Frauen' um Hilfe. Mit der tatkräftigen Unterstützung aller war es möglich, die Sandburg zu befestigen und das Wasser konstruktiv so zu kanalisieren, daß es in die Burggräben einfließen durfte, die Festung selbst aber nicht zerstören konnte. Anja steuerte ihrerseits Muscheln zur Verzierung des

Werkes bei, das dann am Strand eine Reihe von italienischen Kindern herbeilockte und von ihnen aus der Distanz bewundert wurde. Dieser Festungsbau hatte im Aufbau der Gruppe eine zentrale Bedeutung: stellvertretend für alle in der Gruppe hatte der ‚Einzelkämpfer' Peter gruppendynamisch gesehen die Angst ausgedrückt, aus der eigenen Isolation heraus sich auf das Risiko der Gruppe einzulassen, der er sich in seiner Hilflosigkeit nicht gewachsen fühlte und die zunächst zerstörerisch und bedrohlich wirkte. Durch die freundliche Unterstützung des Gruppenleiters war es Peter möglich, sich weitere Hilfe zu holen. Dadurch verhalf er der Gruppe wiederum zu einer ersten gemeinsamen konstruktiven Aktion, die Aufsehen, Neid und Bewunderung bei Nicht-Gruppenmitgliedern erregte und damit einen deutlichen, zunächst allerdings noch starren Abgrenzungsschritt darstellte. Später, als die Gruppe geschlossen war, war es eher möglich, Außenstehende auch freundlich miteinzubeziehen, ohne daß die eigene Gruppenidentität bedroht schien, d. h. die Gruppengrenzen waren flexibler geworden. Es konnte sogar zugelassen werden, daß eine Gruppe von ungefähr fünfzehn italienischen Kindern an der Anfertigung von Bastelarbeiten für den Basar mitwirkte.

Auf die ersten zaghaften Kontakt- und Auseinandersetzungsversuche folgte jeweils wieder im Sinne des Stachelschweinsyndroms eine Phase von deutlicher Kontaktabwehr, Unlust, Passivität vonseiten der Kinder, die sich auf monotone Wasserspielereien beschränken wollten, wie von unserer Seite, indem wir narzißtisch gekränkt auf die Zurückweisung unserer Spielvorschläge reagierten. Ein legitimes Rückzugsmittel für den männlichen Leiter stellte die Betreuung des Videotapes dar, worauf die Kinder und auch ich mit deutlichen Verlassenheitsgefühlen antworteten. Während Peter verloren am Wasserrand mit seinem Schiffchen spielte, äußerten die Mädchen die Phantasie, eine Revolution zu veranstalten, unter der Parole ‚Gleichheit, Freiheit, Schwesterlichkeit' den Kampf gegen die langweiligen und zugleich arrogant sie im Stich lassenden Männer anzutreten; diese Phantasie entsprach wohl auch der Familiendynamik – alle bis auf Anja waren nur mit den Müttern in Paestum – und zeigte, daß Kinder immer auch die Gefühle der Eltern (Mutter) ausdrücken.

Primärprozeßhaften Ausdruck fand diese lähmende Kontaklosigkeit zwischen Kindern und Leitern in dem Spiel des Eingrabens, das bezeichnenderweise parallel in beiden Kindergruppen auftrat. Wir Leiter wurden nacheinander mit heißem Sand recht aggressiv überschüttet, so daß wir eine Zeitlang bewegungslos, gelähmt liegenbleiben mußten. Dieser aggressive Akt des Lahmlegens zeigte auch die elterliche Rivalität und Aggression uns gegenüber, über die Kinder primärprozeßhaft dargestellt; zum anderen drückte er auch den Wunsch und die Aufforderung der Kinder aus, lebendig zu sein, sich zu bewegen, sich auch aktiv und schützend vor sie zu stellen. Deutlich zeigte sich dies in der Freude und dem Vergnügen der Kinder, als wir uns allmählich unter der Sanddecke zu be-

wegen begannen und lebendig wurden (vergleichbar mit dem Geburtsvorgang).

Für das Verständnis dessen, was in der Kindergruppe auf der gruppendynamischen Ebene ablief, war es immer wieder notwendig, die Dynamik der Gesamtklausurtagungsgruppe und vor allem der Eltern miteinzubeziehen und nicht etwa die gruppendynamischen Prozesse in der Kindergruppe isoliert zu sehen; sie waren vielmehr oft ein Spiegel des Gesamtgeschehens wie auch speziell der Elterngefühle, die über die Kinder direkt ausagiert wurden, damit die Eltern sie nicht spüren und bearbeiten mußten. Dieser Mechanismus zeigte sich z. B. in einer kurzen Szene zwischen Anja und ihrem Vater: er kam eines Mittags recht aggressiv auf Anja zu und fragte sie streng, ob sie sich wieder so allein und ausgeschlossen in der Gruppe gefühlt habe. Sehr zaghaft verneinte sie dies – es sei sehr schön gewesen –, worauf der Vater ihr zu verstehen gab, das klinge nicht sehr überzeugend. Deutlich wurde, daß der Vater, der sich seinerseits in der Gruppe isoliert fühlte, nicht zulassen wollte, daß sich die Situation für seine Tochter verändert hatte, weil er sie brauchte, um nicht das eigene Gefühl der Isolation wahrnehmen zu müssen.

Die Bearbeitung der Konflikte in der Leitergruppe im großen Rahmen des verzweigten gruppendynamischen Geschehens auf den verschiedenen Ebenen der Leiter-, Eltern- und Gesamtklausurtagungsgruppe half uns wiederum, die Vorgänge in der Kindergruppe zu verstehen. Auf dieser Basis konnten unser Leistungsdruck, unsere Omnipotenzphantasien einerseits wie unsere Hilflosigkeit und damit verbundenen Schuldgefühle andererseits eingegrenzt werden, so daß wir wieder freien Kontakt zu den Kindern aufzunehmen imstande waren. Erst dann war es möglich, ganz aktiv Gruppenspiele einzusetzen, die den Kontakt auch unter den Kindern fördern, wie das Blinzelspiel oder auch das Spiel ‚Mein rechter Platz ist frei, ich wünsche mir . . . herbei' etc.; dadurch konnten die Kinder sich immer mehr als Gruppe erleben, und diese gewann für den einzelnen zunehmend an Bedeutung. Das zeigte sich auch darin, daß ein Kind wiederholt am Ende der Gruppensitzung weinerlich wurde, über Bauchschmerzen klagte und das der Gruppe mitteilte. Alle beschäftigten sich sehr freundlich mit Anjas Problem, verstanden ihre Schmerzen auch als Angst und Unbehagen vor dem Auseinandergehen und rieten ihr, intensiv an etwas Schönes zu denken, z. B. an die Weiterarbeit für den großen gemeinsamen Basar; dies ließ sie auch tatsächlich die Beschwerden vergessen.

In diesem Sinne sind wohl auch die Widerstände und Ängste der Kinder vor dem gemeinsamen Großgruppenausflug nach Capri zu verstehen. Sie, die gerade erst zu einer Kindergruppe geworden waren, sollten auf Capri wieder auseinandergerissen und aufgespalten werden und getrennt, jeweils mit den Eltern, den Tag verbringen. Die Wut und die Angst aber drückten die Kinder nicht verbal aus, sondern über die überfürsorgliche Betreuung eines uns am Nachmittag vor Capri zugelaufenen Hundes. Er hatte

sich an dem Platz, den wir bald als unseren Gruppenort gewählt und zu unserer ‚Insel' erklärt hatten, zu uns gesellt und war z. T. mit in die Spiele einbezogen worden. Da es ein außerordentlich lustiger und lebendiger Hund war, bekam er den Namen ‚Felix', wohl auch in Assoziation zu ‚Ferdi' (Vorname des männlichen Leiters). Gegen Ende der Stunde entstanden die Idee, ihn zum Gruppenhund zu erklären, und das Bedürfnis, ihn zu behalten, zu nähren und zu pflegen. Er begleitete uns zum Zelt, und dort wurde in einer großen gemeinsamen Aktion, an der jeder beteiligt war, dafür gesorgt, daß Felix einen Platz bekam: zwei Mädchen kauften eine Wurst, Peter füllte Wasser zum Trinken in sein Schiffchen, Jutta bereitete ihm in der schönsten Ecke des Baumzeltes ein Lager, und Anja füllte Sand in eine Plastiktüte für ein Kopfkissen. Die reale Vorstellung, daß Felix ein Tier war, wich immer mehr dem Bild eines Kleinkindes, das man wie eine Mutter betreuen und verhätscheln mußte. Dies zeigte ganz deutlich in der Identifikation die eigenen Wünsche und Bedürfnisse der Kinder. Hinter dieser überfürsorglichen Betriebsamkeit, die auch Züge aggressiven Festklammerns hatte, tauchte immer wieder die bange Frage auf, ob es gelingen könnte, den Hund in der Gruppe zu halten, vor allem wenn man morgen nicht hier, sondern in Capri sei. Stellvertretend über den Gruppenhund, der die Gruppengrenzen noch einmal deutlich spürbar geschlossen hatte, drückten die Kinder Gefühle der Wärme und Geborgenheit einerseits aus, zum anderen aber auch die große Angst und damit verbundene Wut, ob nicht nach Capri alles verloren sei, ob die Gruppe danach überhaupt noch zusammen und vollständig sei.

Und als hätten die Kinder die Trennung vorwegnehmend schon erahnt – unmittelbar nach Capri mußte ich eine Erwachsenengruppe übernehmen und sollte mich in der Vormittagssitzung nach Capri von der Kindergruppe verabschieden. Das Gefühl, die Gruppe gerade zu dem Zeitpunkt verlassen zu müssen, wo sie zur Gruppe geworden war und miteinander etwas anfangen konnte, machte mir die Trennung besonders schwer und Wut und Trauer so spürbar, daß auch die Kinder sie zulassen konnten. Vor allem Peter, der nur sehr schwer Kontakt zu mir bekommen durfte, was sich darin äußerte, daß er meinen Namen erst am Tag vor Capri behalten und sagen konnte, drückte sehr deutlich für alle die Wut und Verzweiflung darüber aus, daß, kaum war eine Beziehung hergestellt, sie wieder genommen wurde. Welche Angst dahinter stand, zeigte sich nochmal der Leiterin der anderen Kindergruppe gegenüber, deren Namen er sich nun absichtlich nicht merken wollte aus Angst, sie würde dann ebenfalls die Kindergruppe verlassen. Auch die Mädchen empfanden und äußerten ganz deutlich diese Verlassenheitsangst, indem sie – die momentane Realität verleugnend – befürchteten, für sie wäre nun kein Leiter mehr da, denn Ferdi stehe ja nur für Peter zur Verfügung. Erst als die Gruppe zusammen mit dem männlichen Leiter mich wütend mit Wasser bespritzte und damit symbolisch aus der Gruppe vertrieb, kam wieder Leben in die passiv trau-

ernde Gruppe. Ein Teil der Wut war ausgetragen, und es konnte eine konstruktive Trennungsbewältigung geschehen in einer Art Abschiedsgeschenk an uns Leiter, die Gruppe und die Klausurtagung: aus Strandgut wurden zwei Puppen gebastelt, die ihre Leiter darstellten und auf dem Basar dann versteigert wurden.

Nach dieser Trennung schien es zunächst, als ob der gruppendynamische Prozeß vom Anfang sich wiederholen wollte: es machten sich Kontaktlosigkeit, Passivität, Lustlosigkeit, Arbeits- und Spielunfähigkeit, Isolation und Widerstand breit, Gefühle, die in der Wut über die zugemutete Trennung verleugneten, was geschehen war: Die Gruppe war zu einer Gruppe geworden, die auch als geschlossene Gruppe im Großgruppenrahmen einen Platz hatte – deutlich wurde dies in dem Wunsch, einen Basar zu veranstalten – außerdem hatte sich die gesamte Gruppe bereits gegen die Eltern zur Wehr gesetzt. Als Anja nämlich eines Abends, anstatt mit den anderen Kindern zusammen zu bleiben, mit ihrer Mutter und deren Gruppe zum Essen gehen sollte, hatten sich alle Kinder geschlossen an Anjas Eltern gewandt und für Anja gebeten, daß sie doch bei ihnen bleiben dürfe. Dieser ‚geballten Macht' – so drückten sich die Eltern aus – konnten sie nicht standhalten.

Erst als auch der männliche Leiter seine Gefühle der Wut, Trauer und Verlassenheit über die Trennung von mir zulassen und in der Kontrollgruppe aussprechen konnte, war er imstande, wieder auf die Kinder zuzugehen, und es war möglich, daß sich die Kinder mit ihm auseinandersetzen konnten. Dies geschah auf einer neuen Ebene. Nach meinem Weggang schien die Trennung in Mann und Frau, Vater und Mutter entsprechend der Familiensituation in Diffusion geraten zu sein, und es entstand das Bedürfnis herauszufinden, welches Geschlecht der Leiter nun wirklich hatte. Im Meer, das von der Gruppe als großes, warmes Bett assoziiert wurde, formierte sich die ganze Gruppe gegen den Leiter zu einem aggressiven Nachlauf- und Einkreisungsmanöver, um ihm die Badehose herunterzuziehen und ihn unterzutauchen. Erst nachdem vielleicht die ‚Mutter', die ein neugieriges Herangehen an die Sexualität des Vaters verbietet und auch sexuelle Wünsche nicht zuläßt, weg war, konnten sich die Kinder konstruktiv aggressiv dem Leiter nähern (im Sinne des von *Günter Ammon* beschriebenen neugierigen ad-gredi). Dann äußerten sie sogar direkt – zunächst auf Peter verschoben – verliebte Gefühle dem Leiter gegenüber. Diese Auseinandersetzung mit dem Leiter, auch auf sexueller Ebene, machte dann wieder die gemeinsame Vorbereitungsarbeit für den Basar möglich, der ein ganz großer Erfolg in der gesamten Großgruppe war und dadurch der Kindergruppe und den einzelnen zu enormer Anerkennung und Zuwendung verhalf.

Ich wollte mit diesen Ausführungen anhand einzelner ganz konkreter Spiel- und Phantasiebeispielen im Zusammenhang mit dem gruppendynamischen Prozeß zeigen, wie in den zehn Tagen in Paestum ein Stück Ich-

Identitätserweiterung geleistet werden konnte für die gesamte Kindergruppe im Interaktionszusammenhang der Großgruppe wie für jedes einzelne Kind in der Gruppe. Es konnte einen Schritt aus seiner gewohnten familiären Umwelt heraustreten und neue Erfahrungen mit anderen machen. Auch für uns Leiter waren diese Erlebnisse im Umgang mit den Kindern außerordentlich bedeutsam. Wir wurden durch den unmittelbaren, vielfach primärprozeßhaften Ausdruck von Gefühlen, Wünschen, Forderungen und Ärgernissen der Kinder in unseren eigenen Gefühlen und Verhaltensweisen kontrolliert und hinterfragt, so daß unsere zunächst fassadäre, unverbindliche Freundlichkeit, die Auseinandersetzung und Kontakt vermied, einem wirklichen Kontakt wich. Darüberhinaus ist es uns möglich geworden, jenseits eines intellektuellen Verstehens von Prozessen und Konflikten mit den primärprozeßhaften Phantasien und Gefühlen der Kinder spielerisch umzugehen und auf dieser Ebene sensibler auf sie zu reagieren.

Infantile Play and Infantile Phantasies as Indicators of Group Dynamical Processes in a Group of Children at a Klausurtagung (Group Dynamical Workshop)

Senta-Renate Goebel

In the present paper the author deals with the group dynamics which developed in a children's group (5 children, 2 leaders) within a ten-days' workshop (summer 77, Paestum, Italy) in interaction with the groups of the adults, the groups of the parents and that of the leaders.

It was interesting to see that the group dynamics within the children's group ran completely parallel to those in the simultaneous groups of adults.

To enable a child to realize new experiences beyond his familiar environment, which support him in setting up new ego-boundaries and then in developing an identity of his own, it is necessary to provide as a 'facilitating environment' the creative milieu of a group.

The author first describes the group while finding its own identity, a process which consists of setting up flexible group boundaries, as has been shown by *Günter Ammon.*

In the children's group under discussion, it was the specific constellation of the group (four girls who were friends, one boy) and the unlimited life and space of the group on the beach that made it difficult for the group boundaries to be established. The decisive factor for any group to establish its own boundaries is the central figure of the leader who provides an external protection for the group, offers his own person for them to clear up conflicting positions within the group and supports the children's needs of contact, which initially tend to be warded off.

As children convey their feelings, desires and needs in play or by symbols and phantasies rather than express them verbally, it is necessary for the leader to communicate with the children at a level which, as often as not, corresponds to the primary process, in order to establish contact with them and among them. Faced with this difficult task, which is indeed necessary for a children's group to became a group, the leader is assisted by the leaders' control-group.

This group reflects on its part about interactions and conflicts at the various levels, checks the leader's style even with the aid of video-tapes and assists him in solving difficulties which arise whenever he is confronted with emotions of his own and those of members of the group.

Some specially chosen examples of the children's phantasies and plays further demonstrate the way the group dynamic processes evolved.

Anxiety, distrust, resistance and isolation, which predominated at the beginning and were expressed by specific plays, phantasies and symbols, were, in the course of the group dynamic process, gradually changed into trust and the feeling of 'togetherness'. As a consequence, feelings of rivalry, anger, sympathy and sadness were admitted towards the end, as discussions about individual arguments, assistance, mutual understanding and common enterprises had been made possible.

Within the framework of a ten-days' workshop which is conceived of in the above-mentioned way, a certain measure of identity expansion is facilitated for the group, for the individual child as well as for the leaders.

Literatur

Ammon, Gisela (1971): Stufen der Kreativität in der Vorlatenz. In: Dyn. Psychiat. (4) 296–303

–, Hrsg. (1973): Psychoanalytische Pädagogik (Hamburg: Hoffmann & Campe)

– (1976): Kindliche Borderline-Phänomene im Kindergarten. In: Dyn. Psychiat. (9) 451–469

– (1978): Die Rolle der Prävention im kindlichen Spiel – Psychoanalytische Kindergärten innerhalb der Dynamischen Psychiatrie. In: Dyn. Psychiat. (11) H. 50 (im Druck)

Ammon, Günter, (1973): Was macht eine Gruppe zur Gruppe? In: Wiss. Prax. Kirche Ges. (62) 511–519

–, Hrsg. (1976): Analytische Gruppendynamik (Hamburg: Hoffmann & Campe)

–, Hrsg. (1974): Gruppendynamik der Kreativität (München: Kindler)
Groddeck, G. (1976): Der Mensch als Symbol (München: Kindler)
Schneider, R. (1973): Psychoanalytische Kindertherapie. In: Dyn. Psychiat. (6) 292–303
Spitz, R. A. (1974): Vom Säugling zum Kleinkind (Stuttgart: Klett)
Winnicott, D. W. (1973): Vom Spiel zur Kreativität (Stuttgart: Klett)
– (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt (München: Kindler)
– (1976): Kind, Familie und Umwelt (München/Basel: Reinhardt)

Adresse der Autorin:
Senta Renate Goebel
Strelitzer Straße 5
8000 München 40

Psychoanalytische Elternarbeit innerhalb der Gruppendynamik**

Gisela Ammon*

Die psychoanalytische Kindergartenbewegung der Berliner Schule ist vor zehn Jahren von Gisela Ammon mit dem Psychoanalytischen Kindergarten in Berlin-West begründet worden. Zwei weitere Kindergärten nach diesem Modell sind inzwischen in München und Düsseldorf entstanden. Damit hat eine Bewegung begonnen, deren Hauptanliegen die Prävention und Prophylaxe psychischer Erkrankungen ist. Das präventive Moment liegt in der frühen Erkennung defizitärer kindlicher Ich-Entwicklung, die hier in statu nascendi erkannt und mit Hilfe der Kindergarten- und Elterngruppe bearbeitet werden kann im Sinne einer früh ansetzenden nachholenden Ich-Entwicklung. Mit diesem Konzept ist der von Gisela Ammon aufgebaute psychoanalytische Kindergarten mit seiner präventiven Aufgabe ein integrierter Teil der Dynamischen Psychiatrie.
In der vorliegenden Arbeit beschreibt Gisela Ammon die von ihr entwickelte spezifische Arbeitsweise für die Elternarbeit in psychoanalytischen Kindergärten. Diese Arbeitsweise berücksichtigt Übertragungsphänomene und gruppendynamische Prozesse in dem Geflecht der einzelnen Gruppen des Kindergartens (Kinder-, Eltern-, Erzieher- und Leitergruppen), die sich auf fünf verschiedenen Ebenen erfassen und bearbeiten lassen: auf der Realitätsebene, der Ebene der konkreten Erziehungshilfe, der am Kind orientierten Balintgruppenebene, der gruppendynamischen Ebene im Hier und Jetzt und der therapeutischen Ebene. Das Erkennen und der Umgang mit diesen fünf Ebenen erfordert vom Gruppenleiter ein hohes Maß an Flexibilität.
Ziel der psychoanalytischen Elternarbeit ist ihre präventive Absicht, d. h. ein optimales Klima für die Ich-Entwicklung des Kindes herzustellen und für die Eltern die Möglichkeit der Identitätserweiterung als Eltern in der Elterngruppe.

Die psychoanalytische Kindergartenbewegung unserer Schule, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen begeht, hat von Anfang an die psychoanalytische Elternarbeit als zentralen Bestandteil in ihre Arbeit integriert. Schon zu Beginn des Psychoanalytischen Kindergartens ist uns deutlich geworden, daß wir in dem Verhalten der Kinder nur dann Veränderungen erzielen können, wenn wir die Eltern der Kinder in ihrer realen Lebens- und Familiensituation verstehen und bei Konflikten hilfreich einwirken können.

Psychoanalytische Elternarbeit geht über den bloßen Austausch von Informationen und über die Organisationsebene hinaus. Elternarbeit allein auf der Informations- und Organisationsebene dient dazu, Schuldgefühle der Eltern zu kompensieren, die ihre Kinder mit den dazugehörigen Problemen einer Institution übergeben wollen. Psychoanalytische Elternarbeit fordert von den Eltern eigene emotionale Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der Familiengruppe, mit der Elterngruppe, mit den Erziehern, mit dem Elternabendleiter und nicht zuletzt mit den eigenen Kindern.

* Lehranalytikerin am Berliner Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik der DAP, Leiterin des Berliner Psychoanalytischen Kindergartens der DGG

** Vortrag gehalten auf dem V. Theoriewochenende der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), 10.–11. Dezember 1977, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, Berlin

Durch die Elternarbeit, die regelmäßig einmal wöchentlich zwei bis drei Stunden in einer geschlossenen Gruppe mit möglichst allen Eltern stattfindet, werden intensive gruppendynamische Prozesse in Gang gesetzt, die verstanden, interpretiert und kontinuierlich bearbeitet werden.

Die Eltern treffen sich einmal wöchentlich, um gemeinsam über die Entwicklung der Kinder zu sprechen. Die Elterngruppe entspricht in der Zusammensetzung der jeweiligen Gruppe ihrer Kinder. Erst wenn in einer solchen Elterngruppe ein bestimmtes Ausmaß an Vertrautheit und Sicherheit entstanden ist, können die Eltern mehr über sich sprechen, über ihre ehelichen Konflikte, die dann in der Elternarbeit Verständnis und Klärung finden.

Unsere anfängliche Erfahrung ergab, daß für eine optimale Arbeit mit den Eltern ein psychoanalytisch geschulter Leiter notwendig ist, der die komplexe Dynamik in der Gruppe, an der sowohl Eltern als auch die Erzieher gemeinsam beteiligt sind, versteht. Er stellt sich als zentrale Figur für eine Auseinandersetzung zur Verfügung und ermöglicht damit, daß sich die Gruppe um ihn herum schließt. Der Psychoanalytische Kindergarten setzt sich in seinem gegenwärtigen Stand aus den Gruppen der Kinder, der Eltern, der Erzieher, der Elternabendleiter sowie der Gesamtleitung zusammen. Gruppendynamische Prozesse und Übertragungsphänomene, die in diesem Geflecht von Gruppen und Individuen ablaufen, beeinflussen entscheidend die Arbeit mit den Kindern. Deshalb sollte meines Erachtens unsere Ich-strukturell-orientierte Pädagogik (*Günter Ammon*) auch immer die Theorie der psychoanalytischen Gruppendynamik miteinbeziehen, die für die psychoanalytische Elternarbeit von besonderer Bedeutung ist.

In einem mehrjährigen Lernprozeß haben wir ein spezifisches Verständnis für Theorie und Praxis der Elternarbeit entwickelt. Folgende Ebenen haben sich dabei als bedeutsam herauskristallisiert:

a) Die Realitätsebene und soziale Umwelt der Familie
b) die Ebene einer direkten Erziehungshilfe
c) die am Kind orientierte Balint-Gruppen-Ebene
d) die gruppendynamische Ebene im „Hier und Jetzt"
e) die therapeutische Ebene.

Jedes Geschehen innerhalb der Elternarbeit ist bei genauer Untersuchung auf diesen fünf Ebenen zu verstehen und zu interpretieren, wobei jeweils eine der sich wechselseitig durchdringenden Ebenen mehr im Vordergrund stehen wird:

a) Die Realitätsebene und soziale Umwelt der Familie

Voraussetzung für eine Elternarbeit ist die Anerkennung der Realität, daß Eltern ihre Kinder einem Kindergarten anvertrauen. Im täglichen Alltag können hier Reibungspunkte und Meinungsverschiedenheiten zwi-

schen Eltern und Erziehern und umgekehrt entstehen, die ernst genommen und auch zuerst auf dieser realen Ebene abgeklärt werden sollten. Dann erst kann eine Interpretation auf einer der anderen Ebenen folgen. Hierbei ist es wichtig, daß die besorgten Gefühle der Eltern als solche verstanden und angenommen werden. Hierzu ein Beispiel:

Ein kleiner Junge beißt einem Mädchen in die Wange. Die Eltern des gebissenen Mädchens empfinden Ärger darüber; gegen das Kind, das beißt, gegen die anderen Eltern, die ihr Kind nicht besser erziehen und gegen die Erzieher, die nicht genügend aufpassen.

Hier ist es wichtig, daß den Eltern zunächst einmal Verständnis für ihre Gefühle entgegengebracht wird. Als zweiter Schritt kann dann die Bearbeitung der Aggression auf den verschiedenen Ebenen erfolgen. Dabei muß der gesamte Kontext, in dem eine solche Bearbeitung stattfindet, gesehen werden: Der Kindergarten mit seinen zur Zeit bestehenden fünf Kinder- und den dazugehörigen fünf Elterngruppen, der Mitarbeitergruppe und der Leitung bildet insgesamt eine Großgruppe, in der sich die Eltern mit ihren Kindern als Familie darstellen, die von den anderen wahrgenommen und erlebt werden. Damit können sie ihre eigene Position finden und sie relativieren. Häufig sind Eltern von unnötigen Schuldgefühlen dann entlastet, wenn sie feststellen, daß ihre Familienkonflikte nicht außergewöhnlich sind und daß sie gar nicht so eine unmögliche Familie sind. Jedes Kind wird einmal das „Problemkind" sein. Dadurch verlieren die eigenen Konflikte an Einmaligkeit. Die Angst, sich zu öffnen, wird durch diese Erfahrung geringer, und das Vertrauen in der Gruppe wächst.

b) Die Ebene der direkten Erziehungshilfe

Die Ebene der Erziehungshilfe ist in der Elternarbeit von großer Bedeutung. Informationen sind notwendig, um zu verstehen, daß zum Beispiel gerade Protest von Kindern ein Stück Gesundheit darstellen kann. Viele Eltern erstreben einen „reibungslosen Ablauf" des Familienlebens, wenn das Kind „keine Probleme" macht, ist die Welt in Ordnung. Voraussetzung ist, daß in der Elterngruppe Fragen gestellt werden können und eine Antwort erarbeitet wird. In der Darstellung der psychogenetischen Entwicklung wird z. B. deutlich werden, welche Bedürfnisse Kinder in einem bestimmten Alter haben, wie sie diese ausdrücken und wie Eltern und Erzieher damit umgehen sollten.

So hatte z. B. ein Kind im Kindergarten einem anderen 30 Pfennig aus der Tasche geholt und diese wiederum einem anderen Kind geschenkt. Die Eltern der anderen Kinder machten aus diesem Geschehen eine große Aktion, indem sie moralische Wertvorstellungen vom Stehlen anwendeten und die Mutter des Kindes isolierten. Wir mußten die Eltern aufklären, daß kleine Kinder gar keine Wertmaßstäbe vom Stehlen besitzen, sondern „das Stehlen" hier auf einer anderen Ebene zu verstehen war, nämlich daß

sich das Kind mit diesen 30 Pfennigen Liebe und Stärke der anderen Familie magisch angeeignet hatte.

c) Die Balint-Gruppen-Ebene

Den Eltern fällt es zunächst leichter, sich über die aktuellen Sorgen mit ihrem Kind in die Elterngruppe einzubringen, als über die dahinter liegenden eigenen Konflikte zu sprechen. Die Vorbedingung für eine solche ehrliche Auseinandersetzung liegt in der Entwicklung einer festen Vertrauensbasis in der Gruppe und im Verhältnis zum Leiter. Unerläßlich dafür ist, daß die Eltern sich angenommen fühlen und sich ein konstruktives Bündnis zwischen der Leitung und den Eltern gebildet hat. Erst auf der Basis des Vertrauens ist es für die Eltern möglich, sich über die akuten Konflikte mit dem Kind hinaus persönlich in die Elterngruppe einzubringen.

Ein Beispiel hierfür ist eine Mutter, die zugeben konnte, daß sie lange Zeit am Elternabend teilgenommen hatte mit der Angst, „hoffentlich kommt nichts Schlechtes über mich und meine Familie heraus". Die Kritikfähigkeit der gesamten Elterngruppe war verlorengegangen. Dem unausgesprochenen Wunsch der Mutter entsprechend wurde diese Familie als perfekt erlebt. Erst als das Kind in seiner Familie auffällig wurde, an Ängsten litt und die ständige Gegenwart von Mutter oder Vater forderte, beschwerte sich die Mutter, daß sich die Elterngruppe sowohl ihrer Person als auch ihrem Kind gegenüber beschönigend verhalte. Jetzt konnte die Mutter über die Ängste ihres Sohnes und damit auch über ihre eigenen in der Elterngruppe sprechen, d. h. sie war in der Lage, sich Hilfe für sich selbst und ihr Kind zu holen.

Ein weiteres Beispiel zeigt, daß der Zugang zu den Gefühlen der Eltern über die Balint-Gruppen-Ebene oft der einzige erfolgreiche Weg ist. Wir forderten die Kinder auf, ihre Familiengruppe in Tierbildern zu malen. Ein kleines Mädchen malte ein erschütterndes Bild, in dem es seine eigene Rolle in seiner Familie darstellte. Die Familie war durch eine intellektuelle Abwehrfassade und das nahezu vollständige Fehlen von Emotionen gekennzeichnet; das Kind wurde mehr oder weniger verwaltet und wie ein Paket hin- und hergebracht. Dieses Kind malte seinen Vater mit blassen Wasserfarben als Pferd. Wie ein Schatten schritt er der Familie voran, gefolgt von der Mutter mit dem jüngeren Bruder: ein großer und ein kleiner Elefant, dicht beisammen. Das Kind selbst malte sich als kleinen Käfer unten am Wegesrand. Dies entsprach genau der Rolle, die das Kind in seiner Familie einnahm. Nach langen vergeblichen Bemühungen half uns dieses Bild, einen Zugang zu diesen Eltern zu finden. Das Bild zeigte ein Stück Realität, das für die Eltern nicht mehr zu leugnen und zu beschönigen war oder abgestritten werden konnte. Solche vom Kind gemalten Bilder übernehmen häufig die Funktion eines dritten Objektes. Das bedeu-

tet, daß das Gespräch über das Kind und seine Familiendynamik mit Hilfe des Bildes auf einer neutralen Ebene stattfindet und dadurch nicht abgewehrt oder abgebrochen zu werden braucht.

d) Die gruppendynamischen Ebene im „Hier und Jetzt"

Voraussetzung für jede Arbeit mit Eltern ist es, daß die Eltern zu einer Gruppe innerhalb der kontinuierlichen Elternarbeit des Psychoanalytischen Kindergartens zusammenwachsen. Dies geschieht durch die Auseinandersetzung mit der zentralen Figur, der Gesamtleiterin, die von den Eltern fordert, daß sie in ihrer jeweiligen Elterngruppe regelmäßig anwesend sind und mitarbeiten. Die Gruppe erfährt dann im Zuge der Arbeit, daß sie mit Hilfe der Auseinandersetzungen, beispielhaft mit dem Leiter, aber auch untereinander, eine eigene Struktur und Gruppengrenzen entwickelt, die den Schutz bilden, in dessen Rahmen Verständnis und Hilfe möglich sind. Das Entstehen der Gruppengrenzen bedeutet jedoch gleichzeitig eine Frustation für Leiter, Erzieher und Eltern selbst, die darin besteht, daß die Elterngruppe nicht in der Lage ist, alle anfallenden Probleme sofort zu lösen.

Die Arbeit eines Kindergartens bietet in besonderer Weise vielfältige Möglichkeiten, gruppendynamische Übertragungsphänomene auszuagieren, die von der unbewußten Dynamik jedes einzelnen Individuums mitgeprägt sind. Neuere Erkenntnisse gruppendynamischer Forschung machen diese allen menschlichen Aktionen und Interaktionen inhärente Dynamik deutlich. Wenn es auch nicht unmittelbar die Aufgabe eines Kindergartens ist, gruppendynamische Phänomene als solche zu studieren, so hat es sich doch als notwendig erwiesen, diese nicht zu negieren, sondern sie im Gegenteil der Arbeit und dem Verständnis aller Beteiligten zugänglich zu machen.

Erikson hat in seiner Forschung über die Entwicklung des Kindes anhand von Untersuchungen von Familiengruppen und Indianerstämmen aufgezeigt, wie eng die kindliche Entwicklung mit einer erfahrungsfähigen Gruppe verwoben und wie eng der Zusammenhang zwischen der kindlichen Entwicklung und der unbewußten Dynamik in der Familiengruppe ist. Für die gesunde Entwicklung des Kindes ist es eine Voraussetzung, daß die Familiendynamik verstanden und verändert werden kann. Ein Schlüssel für dieses Verstehen ist einerseits das Verhalten des Kindes in seiner Gruppe, andererseits die Dynamik der Eltern, wie sie sich in der Elterngruppe abbildet. Häufig identifizieren sich Eltern und Erzieher mit den Gefühlen eines Kindes und stellen die Familiendynamik im Rahmen der Elterngruppe spiegelbildlich wieder her. Auf diese Weise werden pathogene Konflikte sichtbar und können bearbeitet werden. In einem mehrjährigen Lernprozeß haben wir verstanden, in welcher Weise der Kindergarten mit seinen verschiedenen Untergruppen sowie der Groß-

guppe von Kindern, Eltern, Erziehern und der Leitung gruppendynamischen Gesetzen unterworfen ist. Hierzu eine charakteristische Situation:

In einer neu beginnenden Elterngruppe, deren Kinder ab dem zweiten Lebensjahr in den Kindergarten kommen, steht die Vertrauensfrage dem Kindergarten gegenüber und die Trennung der Eltern von ihrem Kind im Vordergrund der Auseinandersetzung. Es gibt unzählige Beispiele von Elterngruppen, die zeigen, daß die Bearbeitung dieser beiden zentralen Fragen häufig zunächst auf der konkreten Ebene versucht wird. Ausführlichst wird z. B. das Konzept des Kindergartens diskutiert, ebenfalls wird erörtert, ob Kinder in diesem frühen Alter in einen Kindergarten können, das Für und Wider von Gemeinschaftserziehung, ob ein Kindergarten nicht nur für arme berufstätige, alleinstehende Mütter da ist, oder ob er nicht doch eine Erziehungsnotwendigkeit darstellt in Ergänzung zu jeder Familiengruppe.

Indirekt versuchen die Eltern damit, den Kindergarten zu kontrollieren in der unbewußten Hoffnung, dadurch eigene Ängste und Schuldgefühle zu kontrollieren. Die vorherrschende Meinung beinhaltet, je besser das Konzept und je besser alles vorstrukturiert ist, desto reibungsloser verläuft die Entwicklung der Kinder, desto weniger Erziehungsfehler mit ihren negativen Folgen können logischerweise entstehen. Den Kindern bleibt nur übrig, sich erwartungsgemäß mustergültig und glücklich zu zeigen, so als ob ihre eigentliche Aufgabe darin liegt, die Bemühungen der Eltern zu bestätigen. Das scheinbar perfekte Erziehungskonzept stellt auf diese Weise indirekt eine neue repressive Autorität dar.

Für eine junge Elterngruppe bedeutet es einen wichtigen Lernprozeß, der dazu führt, daß die Gruppenmitglieder in die Lage kommen, sich einer direkten Auseinandersetzung zu stellen und überhaupt zu verstehen, was damit gemeint ist. Erst dann kann die Vertrauensfrage bearbeitet werden. Was heißt es wirklich, die Kinder einem Kindergarten und bestimmten Erziehern anzuvertrauen. Dies beinhaltet u. a., die Kinder aus der engen Symbiose ein Stück weit frei zu geben. Den Eltern fällt es schwer, ihren Kindern intensive Beziehungen außer zu ihnen selbst zu gestatten. Sie verlieren ihre einmalige Bedeutung, was eine narzißtische Kränkung für sie darstellt. Ein weiterer Schritt in der Lernerfahrung für die Eltern besteht darin zu erleben, daß die Kinder ihnen nicht weggenommen werden, sondern die Beziehung eine veränderte aber intensivere wird. Das Verständnis der Trennungsproblematik in seiner unbewußten Dimension ist der gemeinsame Nenner und macht die Gruppe zur Gruppe, sowohl die Familiengruppe als auch die Elterngruppe und nicht zuletzt auch die Gruppe der Kinder. Eltern können verstehen lernen, daß es nicht genügt, formal auf der bewußten Ebene die Entscheidung für einen bestimmten Kindergarten zu treffen. Auf der unbewußten Ebene müssen sie sich flexibel und altersentsprechend von ihren Kindern lösen. Dieser Lösungsprozeß ist für Eltern mit den Gefühlen von Wut und Schmerz verbunden. In der Ausein-

andersetzung drücken die Kinder diese Gefühle für die Eltern durch verzweifeltes Weinen, Toben, Schreien bei der Trennung von den Eltern aus. Ich möchte sagen, je rationaler und scheinbar leicht die Eltern sich von den Kindern trennen, desto stärker werden die Kinder im Widerspruch dazu auf der unbewußten Ebene festgehalten.

Der gruppendynamische Aspekt dieser Phänomene, die in gruppendynamischen Gruppen entscheidend für den Gruppenbildungsprozeß sind, können in den Elterngruppen beobachtet und bearbeitet werden. Wir haben immer wieder in der Elternarbeit die Erfahrung gemacht, daß es außerordentlich hilfreich für die Entwicklung von Kinder- und Familiengruppen ist, wenn gruppendynamische Abläufe rechtzeitig verstanden werden. Genau wie in gruppendynamischen Selbsterfahrungsgruppen ist es auch in der Kinder- und Elternarbeit notwendig, Aggressionen anzunehmen und ihre Bedeutung zu beurteilen, anstatt sie abzulehnen oder konkretistisch darauf zu reagieren. Die Leiter der verschiedenen Gruppen sind nicht nur distanzierte Beobachter, sondern auch Teilnehmer am Geschehen. Ausschließlich gruppendynamisches Interpretieren, was unerfahrene Leiter oft in der Elternarbeit praktizieren, wird von den Eltern als übergestülpt erlebt und erzeugt Aggressionen. Aggressionen in der Elternarbeit drücken sich meist auf der Ebene der Realität aus. Die Kinder werden von ihren Eltern in den Kindergarten gebracht, sie bleiben dort nicht nur acht Stunden am Tag, sondern täglich die ganze Woche über. Daraus ergeben sich Reibungsflächen, die gesehen, verstanden und angesprochen werden müssen. Werden die Beschwerden, die Kritik und die Klagen der Eltern jedoch immer nur interpretiert und wird nicht auch real darauf eingegangen, so entsteht ein aggressives Potential, das die ganze Elternarbeit blockieren kann.

e) Die therapeutische Ebene

Die Arbeit im Psychoanalytischen Kindergarten ist keine explizit therapeutische, sondern eine prophylaktische. Obwohl dies von vornherein klar ist, müssen sich die Elterngruppenleiter häufig mit therapeutischen Ansprüchen von Eltern auseinandersetzen, d. h. sie müssen für diese Bedürfnisse Verständnis haben und sie annehmen, sie dann aber auch abgrenzen und, wenn nötig, den Eltern helfen, einen Therapieplatz zu finden. Das Besondere unserer Kindergärten ist es, daß sie in unsere psychoanalytischen Institute integriert sind. Auf diese Weise haben wir für Eltern und Kinder jederzeit psychotherapeutische Behandlungsplätze zur Verfügung.

Die spezifische Dynamik einer Familiengruppe spiegelt sich im Hier und Jetzt der Kindergartensituation wider. Sie kann somit dem Verständnis und der Bearbeitung zugänglich gemacht werden, ohne daß die Lebensgeschichte jedes einzelnen Familienmitgliedes erarbeitet werden müßte.

Bei Kindern sind auf der Ebene des Hier und Jetzt im Kindergarten in überzeugender Weise Veränderungen herbeizuführen, während im Gegensatz dazu bei Erwachsenen Veränderungen oft nur durch eine psychoanalytische Behandlung möglich sind, die ihnen eine nachholende Ich-Entwicklung gestattet. Wenn wir in der realen Umgebung des Kindes etwas ändern können, ändert sich das Kind sozusagen von allein mit. Dennoch ist es manchmal nötig, daß auch das Kind therapeutische Hilfe erhält. In der unmittelbaren Kindergartenarbeit stehen die Kinder selbst mit ihren zum jeweiligen Entwicklungsstand gehörenden Konflikten im Vordergrund. Die Beschäftigung mit ihnen strukturiert die Gruppe der Eltern und Erzieher. Erst eine gemeinsame reflektierende Arbeit macht jedoch erfahrungsgemäß das Übertragungsgeschehen verstehbar. Gerade die Beschäftigung mit kindlichen Bedürfnissen im Rahmen der Elternarbeit weckt die eigenen unbefriedigten Bedürfnisse bei den Eltern. Dadurch werden Regressions- und Übertragungsprozesse stimuliert.

Die fünf beschriebenen Ebenen bestehen keinesfalls getrennt voneinander, sondern sind im Prozeß der Gruppenarbeit latent gleichzeitig vorhanden, die Arbeit mit Eltern erfordert somit deshalb eine hohe Flexibilität vom Elterngruppenleiter.

Ein Beispiel dafür ist die fünfjährige Anita. Es war den Erzieherinnen aufgefallen, daß sie sich nicht allein anziehen konnte. Wollten die Kinder einen Ausflug machen, mußte die ganze Gruppe warten bis jemand Anita half, die völlig in ihre Kleidung verstrickt war. Sie reagierte auf Anforderungen so, als sei sie weggetreten, als wäre sie wie eine Gummipuppe ganz weich ohne Knochen, als rutschte sie vom Stuhl unter den Tisch. Die Erzieher brachten Anitas Problem auf dem Elternabend zur Sprache. Deutlich war der Ärger der Erzieher zu spüren, die sich täglich mit ihr herumplagten, aber ohne jeden Erfolg. Sie sprachen an, daß ein fünfjähriges Kind durchaus in der Lage sein müßte, sich alleine anzuziehen. Die Mutter reagierte auf die Vorwürfe der Erzieher ängstlich und hilflos. Sie schilderte die Situation zu Hause, und es stellte sich heraus, daß die Mutter ihrer Tochter keine Grenzen setzte und es ihr zu mühsam war, wirklich etwas von ihrem Kind zu fordern. Trotz drei Stunden gemeinsamer Zeit am Morgen schaffte die Mutter es nicht, das Haus pünktlich zu verlassen. Anita machte dies und jenes, ohne auf das hilflose Bitten der Mutter, sie möge sich selbst anziehen, zu reagieren. Schließlich zog die Mutter Anita selbst an. Immer hatte Anita die Vorstellung, daß die Mutter in jedem Fall da sei und alles mache.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie die verschiedenen Ebenen in der Elternarbeit nebeneinander bestehen: die Realitätsebene wird von den Erziehern in den Elternabend getragen. Gleichzeitig wird die Aggression der Erzieher gegenüber Anita sichtbar. Dies ist die Balint-Gruppen-Ebene: Anita steht als drittes Objekt zwischen den Erziehern und der Elterngruppe. Gruppendynamisch stellt Anita mit ihrer Hilflosigkeit im Kinder-

garten die Hilflosigkeit der Mutter in der Familiengruppe dar. Diese Hilflosigkeit und gleichzeitige passive Aggressivität drückt die Elterngruppe auch durch ihr Schweigen aus. Die Erzieher indentifizieren sich in dieser Situation mit Anita, indem sie ihre Wut und Verzweiflung gegenüber der hilflosen Mutter zeigen. Die Mutter wiederum gibt durch ihre zunehmende Hilflosigkeit ihr unbewußtes therapeutisches Bedürfnis zu erkennen und erwartet vom Gruppenleiter Hilfe, um die Situation bewältigen zu können. Der Elterngruppenleiter reagiert einerseits auf der Realitätsebene, indem er durch Ratschläge der Mutter eine konkrete Erziehungshilfe gibt; andererseits aber auch therapeutisch, indem er die Mutter in ihrer Hilflosigkeit und Angst, sich gegenüber ihrer Tochter konsequent zu verhalten, annimmt. Auf der gruppendynamischen Ebene interpretiert er das Verhalten der Elterngruppe und der Erzieher. Die Balint-Gruppen-Ebene wird damit angesprochen, daß Anitas Rolle in der Auseinandersetzung zwischen der Mutter und den Erziehern herausgestellt wird. Anitas Beispiel zeigt aber auch die Grenze der Möglichkeiten in der Elternarbeit. Die sehr depressive und hilflose Mutter wendet sich mit dem therapeutischen Bedürfnis an die Gruppe, ihr die Verantwortung abzunehmen. Dieses Bedürfnis kann eine Elterngruppe jedoch nicht erfüllen. Trotzdem war eine Veränderung möglich, weil die Dynamik zwischen Mutter und Tochter aufgedeckt werden konnte, indem die Mutter ihre wirklichen Gefühle und Wünsche aussprach. Dadurch entstand eine echte und tiefe Atmosphäre des Verstehens in der Elterngruppe.

Immer wieder können wir die Beobachtung machen, daß sich die Atmosphäre in der Kindergruppe am Morgen nach solch einem Elternabend ändert, ohne daß das Geschehen am Elternabend zwischen Eltern und Kindern real besprochen worden wäre. Dies zeigt das Beispiel von Herrn S.:

Herr S. war der Träger der Aggression in der Elterngruppe. Vom Gruppenleiter darauf angesprochen, holte er sich Unterstützung durch die Elterngruppe, die ihm auch formal versicherte, daß er nicht aggressiv sei. Die Atmosphäre war eisig, die Arbeit der Gruppe blockiert. Durch die Deutung des Gruppenleiters geriet die Gruppe in Bewegung. Er wies die Gruppe darauf hin, daß sie den Vater vorschicke und benutze, indem sie ihm sage, er sei nicht aggressiv, ließen die Eltern Herrn S. allein. Herr S. konnte ausdrücken, wie verlassen er sich von der Gruppe fühlte. Hier zeigt es sich ganz deutlich, wie ein Elternteil die Arbeit einer Gruppe vorübergehend lähmen kann. Das heißt mit anderen Worten: eine Gruppe ist so stark wie ihr schwächstes Mitglied. In diesem Fall war am folgenden Morgen in der Kindergruppe eine ähnliche Situation. Während sich der Druck in der Kindergruppe löste, reagierte jetzt die Tochter von Herrn S. depressiv-aggressiv: sie drückte die Gefühle ihres Vaters aus, die dieser verleugnete.

Sehr häufig kann man spüren, daß die Atmosphäre im Kindergarten durch Übertragungsprozesse stimuliert ist. So bat mich Frau K. um ein

Einzelgespräch, und ich bot ihr einen Termin an. Doch sie fauchte mich an, gerade an diesem Tag habe sie ein Klassentreffen, das seit einem halben Jahr geplant war. Es erschien ungefähr so, als hätte ich dieses Klassentreffen verbieten wollen, indem ich ihr genau zu diesem Tag und Zeitpunkt einen Termin geben wollte. Über ihr Verhalten war ich zunächst ziemlich befremdet, doch dann habe ich die Angst der Mutter verstanden, daß sie abgelehnt werden könnte, daß sie dieses Gespräch suchte und gleichzeitig abwehrte, indem sie mich so aggressiv anging, um das Gespräch schon vor Beginn zu zerstören. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, nicht gleich auf der Realitätsebene zu reagieren, sondern mich erst einmal zurückzunehmen und zu verstehen, was hinter der Angst steht und was eigentlich mitgeteilt werden soll.

In den täglichen Konflikten im Kindergarten spielt die Rivalität zwischen Eltern und Erziehern eine besondere Rolle. Die Eltern zeigen ihre Aggressionen z. B. dadurch, daß sie ihre Kinder gerade so warm anziehen, daß sie vom Auto in den Kindergarten gehen können; auf einem längeren Spaziergang frieren sie unweigerlich. Die Erzieher müssen dann im Kindergarten herumlaufen und sich von anderen Kindern warme Sachen zusammenborgen. Die Eltern drücken dadurch aus, daß sie nicht gerne sehen, wenn die Erzieher mit ihren Kindern zusammen sind, während sie selbst arbeiten müssen. Umgekehrt zeigen die Erzieher den Eltern ihre rivalisierenden Aggressionen, indem sie z. B. besondere Wünsche der Eltern vergessen. Es passiert oft genug, daß die Kindergruppe genau zu dem Zeitpunkt einen Ausflug macht, an dem die Eltern ihr Kind z. B. zu einem Familienbesuch abholen wollen. Die Erzieher haben vergessen, zu hinterlassen, wo die Kindergruppe hingegangen ist und wann sie wiederkommen wird. Die Eltern stehen dann verärgert im Kindergarten und müssen bis Kindergartenschluß warten. Die Familienfeier ist zerstört.

Rivalitätskonfllikte werden immer an realen Dingen festgemacht; sehr wichtig ist, daß sie in der Elternarbeit verstanden und interpretiert werden. Ein vordergründiges Bündnis zwischen den Erziehern bzw. Erziehern und Gruppenleitern wirkt sich negativ auf die Elterngruppe aus. Ein solches Bündnis muß sehr häufig als Abwehr eigener Ängste gegenüber den Eltern verstanden werden.

Kernstück unserer Arbeit im Psychoanalytischen Kindergarten ist es, das kindliche Verhalten zu verstehen; dazu ist es wiederum notwendig, die Gruppendynamik der Familiengruppe innerhalb der Elternarbeit zu begreifen. Der natürliche soziale Zustand, in welchem Menschen leben, ist die Gruppe. Der Mensch findet sich immer wieder in sozialen Gemeinschaften wie Familie, Kindergarten, Schule, Arbeitsteam, Nachbarschaften, Freundschaftsgruppen, sowie in politischen, religiösen, sportlichen Verbänden etc. Die heutige Gesellschaft, die in Teilbereichen reibungslos funktionierende Menschen erwartet, bietet ihren Kindern vorwiegend die Möglichkeit, sich innerhalb dieses streng begrenzten Rahmens zu entwik-

keln. Erst die zunehmenden offenen Konflikte, wie verhaltensgestörte Kinder (30% nach der Enquete) im Grundschulalter, vermehrte Kinder- und Jugendkriminalität, zerrüttete und entwurzelte Familiengruppen ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Allen Beteiligten wäre es lieber, wenn die Auseinandersetzung auf einer äußeren Ebene, unter Ausklammerung der eigenen Person, geschehen könnte. Dies ist oft die anfängliche Motivation von Eltern, ihre Kinder in einen Psychoanalytischen Kindergarten zu bringen. Der Kindergarten mit seinem psychoanalytischen Konzept soll die Verantwortung für ihre Kinder übernehmen; dahinter steht ihr eigenes latentes Gefühl von Bedürftigkeit, von der Suche nach Verständnis und Anteilnahme.

Psychoanalytische Elternarbeit in ihrer präventiven Dimension integriert Bedürfnisse von Kindern und Eltern mit dem Ziel, ein optimales Klima für die Ich-Entwicklung des Kindes herzustellen. Nur durch das Verstehen des gruppendynamischen Klimas in der Familiengruppe kann dem Kind das notwendige Verständnis für das Wachsen seiner Ich-Identität bereitgestellt werden. Denn Liebe ist letzten Endes nichts anderes als Verständnis und Fürsorge für die Identität des Schwächeren.

Seit Beginn des Psychoanalytischen Kindergartens steht und fällt dieses optimale Entwicklungsklima mit der psychoanalytischen Elternarbeit. Wir sprechen daher auch nicht nur von einem Psychoanalytischen Kindergarten, sondern auch von einem Psychoanalytischen Elterngarten.

Psychoanalytische Kinder- und Elternarbeit ist ohne Verständnis und Handhabung der Gruppendynamik der Familie undenkbar.

Psychoanalytic Work with Parents within Group Dynamics

Gisela Ammon

The psychoanalytic kindergarten movement of the 'Berliner Schule' founded by *Gisela Ammon* ten years ago, has, from the very beginning looked upon the psychoanalytic work with parents as a main point of its approach.

Since the start of the psychoanalytic kindergarten, parents met according to their children's groups once a week to talk about their children.

Group dynamic processes became visible within the parent groups which have influenced the work with the children decisively. The integration of a group dynamical approach in working with parents has made possible a special kind of work considering the following levels:

a) the level of reality
b) the level of direct educational help

c) the level of Balint groups referring to the child
d) the group dynamical level of the here and now
e) the therapeutic level.

In the following *Gisela Ammon* goes into details of the five levels.

a) *The Level of Reality*

The psychoanalytic kindergarten consists of the groups of the children, of the parents, of the nurses, of the leaders, of the group sessions, of the parents and of the direction of the kindergarten. Whereas the children spend eight hours a day together with the nurses in the kindergarten, the parents meet once a week, in order to talk with the nurses about their children's development under supervision of a psychoanalytically trained group leader.

b) *The Level of Direct Educational Help*

During the work with the parents questions and problems concerning the normal childhood development are discussed and the parents are advised how to react in a specific age to specific needs of their children. Instruction about the psychogenetical stages of development is very important in this context.

c) *The Level of Balint Groups Referring to the Child*

To many parents it is easier to talk about the troubles with their children instead of talking about their own conflicts. Sometimes, talking about the child is the only way to get an approach to certain parents. It is necessary having developped a firm base of trust to enable talking about own conflicts.

d) *The Group Dynamical Level of the Here and Now*

It is just the kindergarten with its network of groups and individuals that makes it possible to act out transference phenomena, which are characterised by the unconscious dynamics of each individual. Especially in the work with parents it is very helpfull for the creative development of children and parent groups if group dynamical processes are understood in time. Like in group dynamical training groups, as the author points out, it is necessary for the work with children and parents to accept aggressions and to judge their meaning instead of rejecting them or reacting concretistically to them. It is a condition for the healthy ego-development of the child that the family dynamics can be understood and changed. A key to understanding is the child's behaviour in its group on the one side, on the other side it is the parents' dynamics as it is shown in the parent group. Conflicts within the family thus become visible and can be worked through in the sense of a preparation of an optimal developmental milieu for the child and of a possibility for identity expansion in the group for parents as parents.

e) *The Therapeutic Level*

Although the psychoanalytic kindergarten has a prophylactical aim, the leaders of parent groups often have to deal with therapeutical needs of the parents. They have to understand those needs and accept them, then limit them and, if necessary, help the parents to find a therapist.

The dynamics of the family group is reflected in the here and now of the kindergarten situation. A direct work on their behaviour effects a change within children in a convincing way. With adults on the other hand, changes are often only brought about by a psychoanalytic therapy, in which a retrieval ego-development is possible. When there are changes in the actual environment of the child, however, the child changes automatically. In spite of this it is sometimes necessary that the child gets therapeutical help.

The author points out, that the described five levels do not at all exist separated from each other. During the process of group work with parents they latently exist always simultaneously. Work with parents demands high flexibility by the leader dealing with these levels.

In a case study the author then describes the different levels and their correspondence. The nurses had noticed that a five year old girl had been unable to dress on her own. Whenever the group wanted to go for a trip she was helplessly trying to put on her clothes or absentmindedly sitting around. The nurses got very angry about the child's behaviour and blamed the parents at the next group session. The child's mother got very nervous and helpless and confessed that the girl at home, too, was unable to dress without help. It turned out that the mother was neither able to put any limits to her child nor to challenge her. The girl always had the illusion that the mother would do for her whatever she demanded. The nurses expressed their aggressive feelings towards the mother (reality level), the child being the third object between nurses and parents (Balint group level). The girl's helplessness in the kindergarten had represented the mother's helplessness within the family group. In this situation the nurses identified themselves with the child by demonstrating their aggressive feelings towards the helpless mother (group dynamical level). In her helplessness the mother expected help by the group leader (therapeutic level). The group leader, on the one hand, reacted by giving concrete advice, on the other hand he accepted the mother's helplessness and gave her support thus enabling her to develop a more consequent attitude towards the child (therapeutic level). He also interpreted the behaviour of the parents and the nurses (group dynamical level).

By her case stuy, however, *Gisela Ammon* also demonstrates the limitations of the work with parents. The depressive mother had applied with therapeutic demands to the parents' group which was unable, however, to cope with these demands.

The basic point of all work in the psychoanalytical kindergarten is to understand the behaviour of the children. For this reason it is absolutely necessary to understand the group dynamics of the family group within the work with the parents. Psychoanalytical work with parents, in its preventive dimension, integrates the needs of parents and children, thus providing an optimal atmosphere for the ego-development of the child. As the author points out, love, as it were, means understanding of and care for the identity of the weaker one.

Summing up, *Gisela Ammon* stresses the point that psychoanalytical work with parents and children is based on understanding the group dynamics of the family.

Literatur bei der Autorin.

Adresse der Autorin:
Gisela Ammon
Hattenheimer Str. 4
1000 Berlin 28

Bücher- und Zeitschriftenspiegel

Béla Buda
Psychologie der Sexualität

Marxistische Blätter, Frankfurt/M., 1977, 285 S.

Das vorliegende Buch ist die deutsche Übersetzung eines in Ungarn verbreiteten Werks zur Sexualforschung. Der Autor arbeitet seit 1963 als Psychiater und Psychoanalytiker an der größten psychiatrischen Klinik in Ungarn als Leiter der psychotherapeutischen Abteilung. Bekannt ist *Buda* durch seine Arbeiten zur Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie, zur Theorie der interpersonellen Kommunikation sowie zur Erforschung der Psychosexualität. Er hat in Ungarn das von *Ammon* entwickelte Konzept der Gruppenpsychotherapie eingeführt und widmet sich vornehmlich der Familientherapie und der Psychotherapie schizophrener Psychosen.

Buda legt ein Kompendium der Sexualpsychologie vor mit dem Ziel, Mediziner, Psychotherapeuten, Psychologen, Pädagogen, vor allem aber interessierte Laien über den neuesten Stand der Sexualwissenschaften zu informieren und damit zur allgemeinen Aufklärung beizutragen.

Das Buch wurde in Ungarn mit regem Interesse aufgenommen, wobei der Verfasser Erscheinungsformen, innere Dynamik, Entwicklung und interpersonelle Gesetzmäßigkeiten des sexuellen Verhaltens wissenschaftlich im Sinne der modernen Psychologie und Sozialwissenschaften allgemeinverständlich darstellt. Dabei werden neuere Erkenntnisse der Sozial- und Entwicklungspsychologie, der Kommunikationstheorie, der Anthropologie, Biologie und Psychoanalyse referiert.

Nach einem Überblick über die Forschungsgeschichte der Sexualpsychologie und einem Exkurs über biologische Grundlagen der Sexualität widmet sich der Autor einer eingehenden Diskussion zum Problem des Geschlechtstriebes. Dabei sieht er in Anlehnung an die Auffassung der modernen Sexualwissenschaften die menschliche Sexualität nicht durch biologische Naturkräfte determiniert, wie dies in der orthodoxen psychoanalytischen und psychiatrischen Tradition impliziert ist, sondern als eine Funktion der Persönlichkeit, deren Entwicklung in einem durch interpersonelle Interaktion vom Säuglingsalter bis zur Pubertät und zum reifen Erwachsenenalter sich regelnden Prozeß vor sich geht.

In den folgenden Kapiteln beschreibt der Autor diesen Sozialisierungsprozeß und seine sich in psychopathologischen Symptomen manifestierenden Störungen, die aus pathogenen Einflüssen der Familie und späteren Gruppenbeziehungen resultieren.

Neben psychodynamischen Betrachtungsweisen hierzu referiert der Autor reflexologische und sozialpsychologische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung der psychosexuellen Entwicklung und ihrer Devianzen. Er nimmt ausführlich Stellung zum soziologischen Begriff der Geschlechtsrolle und beleuchtet die Entwicklung der geschlechtlichen Identität und ihrer Störungen unter diesen Aspekten.

Im Anschluß an die Diskussion über familiäre Einflüsse und die Einflüsse der peer groups auf die Sexualität entwickelt der Autor Vorstellungen zur Prävention und Therapie sexueller Störungen, um dann ein neues Bild der Psychosexualität zu zeichnen, das den beziehungspsychologischen Charakter und damit die interpersonelle Dependenz sexuellen Geschehens hervorhebt. Hierbei entwickelt er einen multifaktoriellen Erklärungsansatz, der psychodynamische und empirisch-sozialpsychologische Betrachtungsweisen integriert und die Rolle der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Sexualität unterstreicht.

Dieses Konzept stimmt in den Grundpositionen mit dem von G. *Ammon* entwickelten Konzept der Ich- und Identitätsentwicklung insofern überein, als der Autor den Triebbegriff in Frage stellt und die Einflüsse zwischenmenschlicher Beziehungen auf die Persönlichkeitsentwicklung untersucht anhand internationaler Forschungsergebnisse. Allerdings konnte die neueste Entwicklung in der psychoanalytischen Theorie der Sexualität, wie sie die Berliner Schule vertritt, noch nicht berücksichtigt werden. Danach haben die jüngsten Forschungen G. *Ammons* gezeigt, daß die Sexualität als eine Ich-Funktion aufzufassen ist, die im Unbewußten wurzelt und sich im interpersonellen Geschehen zwischen Individuum und umgebender Gruppe entwickelt.

Zusammenfassend gilt, daß das vorliegende Buch einen wichtigen Beitrag zur deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur der Sexualität darstellt und als solcher uneingeschränkt empfohlen werden kann.

Berthold Beck, Willi Rohrwasser (Düsseldorf)

Kurt Höck (Hrsg.)
Gruppenpsychotherapie

Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1976, 181 S.

Kurt Höck, ehemaliger Vorsitzender der „Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie der DDR", legt mit diesem Buch den theoretischen Grundstein für die Entwicklung der Gruppenpsychotherapie in der DDR. Zum ersten Mal werden hier Leser der DDR umfassend über die Geschichte der

Gruppenpsychotherapie, über diagnostische und therapeutische Probleme, praktische Fragen der Durchführung von Gruppenpsychotherapie und das Problem der Ausbildung zum Gruppenpsychotherapeuten informiert. Aber auch für den Leser, der leichten Zugang zur psychoanalytischen Literatur hat, ist das Buch sehr instruktiv.

Höck geht in seiner Einleitung davon aus, daß „die Gruppe die ureigenste Lebensform des Menschen" ist, sie stellt sozusagen die konkrete Vermittlung zwischen den Abstraktionen „Individuum" und „Gesellschaft" dar. Die Gruppenpsychotherapie ist für ihn die notwendige Folge des veränderten Krankheitsbildes der Neurose. Entsprechend ist die Betrachtungsweise der „dynamischen Gruppenpsychotherapie" nicht mehr retrospektiv-kausalgenetisch, sondern hat sich „in eine umfassende prospektiv-dialektische Auffassung vom Menschen" gewandelt (S. 10).

In seinem ersten Artikel gibt *Höck* zunächst einen konzentrierten Überblick über Formen und Methoden der Gruppenbehandlung. Er unterscheidet dabei treffend zwischen symptomzentrierten und persönlichkeitszentrierten Formen der Gruppentherapie und entscheidet sich für die persönlichkeitszentrierte dynamische Gruppenpsychotherapie als optimalem Verfahren zur Behandlung von Neurosen. In ihr steht die gesamte Persönlichkeit des Patienten im Mittelpunkt der Therapie. *Leder* und *Kosewska,* zwei polnische Autoren, geben praxisbezogene Hinweise über die Zusammensetzung und Durchführung therapeutischer Gruppen. Sie sprechen sich bei der Zusammensetzung der Gruppen für homogene Gruppen im Hinblick auf die Diagnose (Neurosen, Psychosen, psychosomatische Krankheiten) oder Konfliktproblematik (sexuelle Devianz, Delinquenz, Sucht) der Patienten aus. Allerdings erwarten sie von heterogen zusammengesetzten Gruppen einen tieferen therapeutischen Prozeß. Für die Zusammensetzung von Gruppen weist *König* auf die Notwendigkeit hin, daß besonders bei sexuell perversen Patienten darauf zu achten ist, daß in der Gruppe ausreichend gegenseitige Identifikationsmöglichkeiten bestehen. Die therapeutische Effizienz der Gruppenpsychotherapie schränkt er allerdings bei Zwangssymptomen und Psychosomatik ein und hält Gruppenpsychotherapie bei Sucht, Onanie, Frigidität und Ejaculatio praecox für erfolglos, eine Einschränkung, der wir nicht folgen können. Freilich ist therapeutischer Erfolg kaum zu erwarten, solange Sucht und Verwahrlosung in den Zusammenhang mit Disziplin gebracht werden (S. 59). Ein psychodynamisches Verständnis, das aus der Würdigung der Ich-Struktur des Patienten und der aktuellen Dynamik mit seinen Gruppen hervorgeht, wird diesen Patienten eher gerecht.

In einem instruktiven Beitrag nimmt *Höck* zur Frage der Ausbildung zum Gruppenpsychotherapeuten Stellung. Die Ausbildung muß im wesentlichen theoretische Kenntnisse über die Neurosenlehre, praktisch-methodische Fähigkeiten, sowie adäquate Verhaltensweisen vermitteln. Hier grenzt sich *Höck* temperamentvoll gegen die Lehranalyse ab, da sie seiner

Meinung nach leicht zu dauerhaften Fixierungen der Lehranalysanden an den Lehranalytiker führe und ein einseitig individualistisches Menschenbild vermittle. Statt der Lehranalyse haben Gruppenpsychotherpeuten in der DDR zehntägige „Trainingsleiterseminare" eingeführt. Die Teilnehmer treffen sich neben den täglich stattfindenden zwei Kleingruppensitzungen einmal am Tag in der Großgruppe und haben auf diesen Tagungen die Möglichkeit, „die multiplen multidimensionalen Übertragungsmöglichkeiten, die in einer Gruppe aufleben, zu erleben" (S. 92). *Höck* führt in seinem Beitrag „Zur therapeutischen Zielsetzung der Gruppenpsychotherapie" die Unterscheidung zwischen symptomzentrierter und persönlichkeitszentrierter Therapie aus. Bei der Darstellung verschiedener Neurosen hätte man sich differenziertere Aussagen zu den Entstehungsbedingungen der Neurosen in der Primärgruppe gewünscht, die im Gegensatz zu *Kohlers* Auffassung (S. 111) sehr wohl möglich sind. Die Untersuchung der Symbiose und der Primärgruppendynamik vermittelt ein Verständnis der Entwicklung einer spezifischen Ich-Struktur und möglicher Ich-Strukturdefekte. Anhand eines praxisnahen Artikels von *Tögel* gewinnt der Leser einen lebendigen Überblick über die verschiedenen Arten der Interaktion in Gruppen. An der Interaktion der Gruppe nimmt der Therapeut maßgeblich teil, so daß *Tögel* die berechtigte Forderung erhebt, daß der Therapeut „ständig seine eigene Interaktion kontrollieren, ihre Wirkung kritisch überprüfen" muß (S. 127).

Den Schluß bildet eine gute Zusammenfassung von *Böttcher* über verschiedene Theorien zur Gruppenpsychotherapie. *Böttcher* meint dabei, daß die Psychoanalyse bisher keine grundlegenden theoretischen Schlußfolgerungen aus der Tatsache gezogen hat, „daß die Gruppe im Unterschied zur Zweiersituation eine qualitativ neue soziale Dimension darstellt" (S. 149). Wir meinen allerdings, daß die Berliner Schule mit ihrem Ichstrukturellen und gruppendynamischen Ansatz dieser Forderung gerecht wird.

Ein umfangreiches und ausgezeichnetes Literaturverzeichnis zur Gruppenpsychothreapie beschließt dieses Buch.

Insgesamt gesehen stellt dieses Buch eine Pionierleistung auf dem Gebiet der Gruppenpsychotherapie in der DDR dar. Die bescheidene Absicht des Herausgebers, „Interesse zu wecken und Grundkenntnisse zu vermitteln", wird mit diesem Buch mehr als erfüllt.

Manfred Link (Düsseldorf)

Lionel Kreeger
Die Großgruppe

Klett, Stuttgart, 1977, 335 S.

Mit seinem Buch ‚Die Großgruppe' füllt der Herausgeber eine Lücke in Theorie und Praxis der gruppendynamischen und gruppenpsychotherapeutischen Forschung.

Obwohl schon *Freud* 1921 in seinem Beitrag ‚Massenpsychologie und Ich-Analyse' wichtige Anregungen zur Erforschung der Dynamik in Großgruppen gegeben hat und die persönliche Identitätsproblematik jedes einzelnen inzwischen längst über den orthodoxen individualistischen Standpunkt hinaus zu einem Gruppen- und sogar Gesellschaftsproblem geworden ist, gab es bisher dennoch – besonders im deutschsprachigen Raum – kaum Veröffentlichungen zu dem Thema Großgruppe.

Kreeger, der freudianischer Psychoanalytiker und Mitglied der Group-Analytic-Society in London und des Institute of Group Analysis ist, arbeitet seit 1965 mit Großgruppen im Halliwick Hospital in Form von Stations- und Gemeinschaftsversammlungen mit bis zu 150 Teilnehmern. Er ist daher prädestiniert, der Großgruppenforschung mit dieser Ausgabe ihren gebührenden Platz im Rahmen der Erforschung von Gruppenprozessen zu geben.

Kreeger hat in dem Buch bewußt die Gedanken und Erfahrungen verschiedenster Schulen gesammelt: es kommen freudianische Psychoanalytiker, Melanie-Klein-Schüler, Soziotherapeuten, Soziologen und Anthropologen zu Wort. Daß die Großgruppenforschung bisher noch ein sehr neues Forschungsfeld ist, spiegeln auch die Beiträge des Buches in interessanter Weise wider. Es mutet an wie eine ‚pilot-study', der es noch ganz an Systematik fehlt, die jedoch, vielleicht gerade deshalb, eine Fülle von kreativen und originären Anregungen enthält.

Die verschiedenen Dimensionen der Großgruppenerfahrung gehen dabei von der mehr individualistisch wahrgenommenen Dynamik in einer großen Gruppe innerhalb von psychiatrischen Institutionen, über Großgruppen in der Industrie bis hin zur anthropologisch-gesellschaftlichen Relevanz von Großgruppenerfahrungen in einem unterentwickelten Staat.

Diese Arbeit des Anthropologen *Myles Hopper* ist deshalb besonders interessant, weil sie die Ausweitungsmöglichkeiten des bewußten und methodischen Einsatzes von Großgruppen auch in nationalen und politischen Bereichen andeutet.

Hopper beschreibt seine Erfahrungen an einem Gemeindeentwicklungsprojekt in Neufundland, wo er mit vier typischen Gemeinden dieser Provinz ein Großgruppenexperiment in natürlichen Settings startete, um zunächst die Kommunikation und Information der bisher durch Isolation,

Apathie und Armut gekennzeichneten Provinzen zu fördern und danach aktiv Veränderungen innerhalb der Gemeinden anzustreben. Ähnlich erfolgversprechende Experimente wären durchaus auch in unserem gesellschaftlichen Rahmen in der Gemeinwesenarbeit denkbar.

Kreeger gliedert sein Buch in einen theoretischen und einen praktischen Teil, die jedoch beide so lebendig und praxisnah dargestellt sind, daß diese Trennung kaum aufrechtzuerhalten ist. Allen Beiträgen gemeinsam ist die Darstellung von relativ strukturierten Großgruppen, die dem Ziel der Kommunikationserweiterung und Selbsterfahrung wie bei *Hopper* und *Mumby*, der Therapie (*Springman, Whiteley, Main*) oder der Ausbildung (*Turquet, Skynner*) dienen. *Kreeger* geht in seinem Einleitungskapitel davon aus, daß die gruppendynamischen Vorgänge in der Großgruppe über die Kleingruppe hinaus eine weitere und neue Dimension der persönlichen Erfahrung erschließen und sowohl zu einem besseren Verständnis der individuellen Psychotherapie als auch zu einer differenzierten Erforschung der Gruppendynamik beitragen.

Foulkes beschreibt in seinem Aufsatz ‚Probleme der großen Gruppe vom gruppenanalytischen Standpunkt aus' die große Gruppe als ein therapeutisches Instrument, das eine wichtige Möglichkeit für den Analytiker bietet, wirklich gruppendynamische Prozesse zu studieren und nicht der Gefahr eines individualanalytischen Vorgehens zu erliegen, wie es seiner Meinung nach in der therapeutischen Kleingruppe der Fall ist. *Foulkes* unterscheidet drei Typen von Großgruppen: die problemzentrierte, die erlebniszentrierte und die therapiezentrierte Gruppe, die jeweils von ihrem Schwerpunkt her deutlich differenziert werden sollten. Als zentrales Problem in der Großgruppe beschreibt *Foulkes* die extreme Identitätsbelastung für den einzelnen in der Gruppe. Die Größe der Gruppe konfrontiert das Individuum mit der Erfahrung des Chaos, mit dem Entsetzen, von dieser Masse überwältigt zu werden und sich darin zu verlieren. So ist ein besonderes Merkmal der Großgruppe das vermehrte Auftreten von psychotischen Reaktionen und Primärprozessen als Regression auf die Zeit der frühesten Ich-Entwicklung. Dies ist nach *Foulkes* die Phase des Übergangs aus der Bildung eines individuellen Selbst. Die Großgruppe als Ganzes symbolisiert damit die alles umfassende archaische Mutter, wie es in diesem Ausmaß in der Kleingruppe kaum erfahrbar ist. Die Konsequenz, die *Foulkes* aus diesen Erfahrungen zieht, geht parallel mit *Günter Ammons* Konzept der therapeutischen Arbeit mit archaischen Ich-Krankheiten. Auch *Foulkes* gelangt zu der Überzeugung, daß psychisch Kranke mit sehr frühen Persönlichkeitsstörungen in einer therapeutischen Gruppe, u. U. sogar in einer Großgruppe, häufig besser zu behandeln sind als in der Einzeltherapie.

Tom Main und *Pierre Turquet* veranschaulichen in ihren Beiträgen die Macht und energetische Kraft einer solchen Großgruppe, die bei allen Teilnehmern (Patienten wie Personal und Leiterstab) tiefgreifende Regressionen auslösen. *Main* beschreibt dabei insbesondere die archaischen Mecha-

nismen der Projektion und projektiven Identifikation, die als sog. ‚bösartige' Projektionen eine Entpersönlichung und Überschwemmung zur Folge haben können, während die gutartigen projektiven Identifikationen bei einer gelungenen Realitätsprüfung zu ganz neuen archaischen Erfahrungen führen. Interessant ist die Darstellung von *Turquet*, daß das identitätsbedrohte Individuum in der Großgruppe ein Bedürfnis nach einer Grenze oder einer Haut entwickelt, die es von den anderen abgrenzt und neu definiert. Dieser Übungsstand zwischen dem ‚Ich-Sein' und der Gruppenzugehörigkeit und dem Hin-und-Herpendeln zwischen den beiden Extremen erinnert an die Darstellung der Entwicklung flexibler Ich- und Gruppengrenzen, die *Günter Ammon* als wesentliches Ziel gruppendynamischer Grenzen beschreibt.

Patrick de Maré, Earl Hopper und *Anne Weyman* beschreiben interessante politische und soziologische Aspekte der Großgruppenforschung.

Die Aufsätze von *Whiteley* und *Springman* erörtern den Beitrag der Großgruppe als Erweiterung der psychotherapeutischen Erfahrung in einer klinischen Institution. Die Großgruppenarbeit mit Patienten und Stabsmitgliedern in einer psychiatrischen Abteilung macht es nach Meinung beider Autoren möglich, sowohl therapeutische intrapsychische Veränderungen herbeizuführen als auch der Gruppe als Ganzer neue Erfahrungen zu vermitteln.

Trotz der ideenreichen Ansätze in diesem Buch vermißt man zumindest den Versuch einer theoretischen Standortbestimmung der Großgruppenforschung, die auch in dem zusammenfassenden Überblick von *Malcolm Pines* nicht geleistet wird. Es fehlt das eigentliche Konzept zur Erfassung der gruppendynamischen Prozesse in einer Großgruppe und damit der Möglichkeit und Grenzen ihres Einsatzes im Sinne einer realitätsgerechten Strukturierung.

In der Abgrenzung hierzu geht die Berliner psychoanalytische Schule *Günter Ammons* davon aus, daß gerade eine Großgruppe einer besonderen Strukturierung bedarf. Diese geschieht durch die zentrale Figur des Leiters, der mit seiner fachlichen und persönlichen Identität und seinem realen Einsatz die Großgruppe um sich herum konstituiert. Dies zeigen besonders eindrucksvoll die Erfahrungen aus den Klausurtagungen der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft, die sogar bei einer Zahl von 200 Teilnehmern während der zehn Tage ihrer gruppendynamischen Selbsterfahrung erleben konnten, wie *Günter Ammon* als Gesamtleiter der Tagung mit seiner Identität und Ausstrahlungskraft der Großgruppe Struktur gab und ihr damit die Findung einer eigenen Gruppenidentität möglich machte.

Insgesamt jedoch vermittelt das Buch einen interessanten und vielseitigen Einblick in die komplizierten Strukturen von Großgruppenprozessen. Die unkonventionelle und erfahrungsnahe Darstellung der Schüler von *S. H. Foulkes* macht es darüberhinaus lesenswert.

Erda Siebert (Düsseldorf)

Raymond Battegay
Der Mensch in der Gruppe

Huber, Bern, Band I, 1976, 5. Aufl., 208 S.; Band II, 1973, 4. Aufl., 312 S.; Band III, 1972, 2. Aufl., 160 S.

Unter dem vielversprechenden Titel „Der Mensch in der Gruppe" unternimmt *R. Battegay* den Versuch, möglichst umfassend darzustellen, was eine Gruppe ist, wie sie entsteht, welche Bedeutung sie für das Individuum hat und welche Rolle ihr im Rahmen der psychotherapeutischen Methoden zukommt. Er orientiert sich dabei an sozialpsychologischen Modellen einerseits und am orthodox-psychoanalytischen Trieb- und Konfliktmodell andererseits. Diese beiden Wurzeln seiner Theorie über Gruppen sind in seinen gesamten Ausführungen sichtbar, stehen nebeneinander und lassen eine Integration zu einem ganzheitlichen Ansatz vermissen. So stellt er das sog. „soziale Beziehungssystem", welches der einzelne in der Gruppe reproduziert, ohne inneren Kontext neben das Übertragungsgeschehen, welches entsprechend der kindlichen Familiensituation in der Gruppe wiedererlebt wird. Entsprechend beschreibt er an einer Stelle als Ziel der Gruppenpsychotherapie die Korrektur sozialen Verhaltens und an anderer die Aufarbeitung intrapsychischer Konflikte, um schließlich ganz allgemein von einer angestrebten Veränderung der Persönlichkeit zu sprechen.

In der analytischen Gruppenpsychotherapie sieht *Battegay* eine Methode, die ihren berechtigten Platz neben der Einzeltherapie hat, und er betont zu Recht, daß die Mitpatienten eine Art Verstärkerwirkung haben und somit bestimmte Prozesse rascher und intensiver ablaufen können. Welche Rolle hierbei allerdings der von ihm oft erwähnte gruppendynamische Prozeß spielt, wird nicht deutlich, und ebenso nicht, was er unter Gruppendynamik versteht. In der Regel verwendet er den Begriff „dynamisch" einfach im Gegensaz zu „statisch".

Der Mangel eines klaren gruppendynamischen Konzeptes ist besonders auffallend bei der Schilderung der Entstehung einer Gruppe und bei der Beschreibung der Gefahren, die zu einer sog. „Gruppenentartung" führen. So fordert er für das Entstehen einer Gruppe eine sog. „gemeinsame Mitte". Diese „gemeinsame Mitte" als „Ziel und Zweck" der Gruppe sei je nach Gruppe verschieden und z. B. in einer therapeutischen Gruppe auf „die Förderung einer heilsamen Einsicht und die Aktivierung des Heilungsbestrebens bei jedem einzelnen Mitpatienten" gerichtet. Abgesehen davon, daß in diesem speziellen Fall das, was hier als „gemeinsame Mitte" bezeichnet wird, als Grundvoraussetzung für jeden therapeutischen Prozeß gelten kann, ist dieser Begriff statisch und unlebendig, und ich möchte ihm den Begriff der „zentralen Figur", wie er von *Ammon* verstanden wird, gegenüberstellen. Die „zentrale Figur" stellt sich als Mensch, sei es als Leiter oder Therapeut, der Gruppe zur Verfügung, um mit ihm in eine

lebendige Auseinandersetzung z. B. über die Ziele der Gruppe treten zu können. Die „zentrale Figur" kann sich im Gegensatz zur „gemeinsamen Mitte" mitentwickeln und ist veränderbar. Sie ermöglicht durch aggressive Auseinandersetzung den Aufbau flexibler Gruppengrenzen, innerhalb derer sich die Gruppe und jeder Einzelne kreativ und identitätserweiternd entwickeln kann.

Gruppendynamik muß als gesetzmäßiger und lebendiger, sich in jeder Gruppe unbewußt vollziehender Prozeß verstanden werden, der nicht vom Leiter der Gruppe gemacht und gesteuert werden kann, wie *Battegay* dies zur Verhinderung der sog. „Gruppenentartung" beschreibt, sondern dessen destruktiven Anteile durch Interpretation bewußt gemacht, bearbeitet und damit verhindert werden können. Die von *Battegay* als Entartung beschriebenen Phänomene sind viel eher als Stadien eines jeden gruppendynamischen Prozesses anzusehen, wenn die Ausprägungen auch in verschiedenen Gruppen verschieden stark sein können.

Es ließen sich an dieser Stelle zu einer Reihe von Aspekten, welche besonders die Gruppenpsychotherapie betreffen, kritische Anmerkungen machen. Einen dieser Aspekte möchte ich hier herausgreifen. *Battegay* betont mehrmals, daß die Gruppe von den einzelnen Mitgliedern einerseits als „Große Mutter" mit ihren beschützenden und verschlingenden Anteilen, der Leiter andererseits als die omnipotente Vaterfigur erlebt werden kann. Dem ist grundsätzlich zuzustimmen. *Battegay* betrachtet diese Phänomene jedoch statisch als charakteristisch für verschiedene Gruppen bzw. als spezifisches Erleben einzelner Gruppenmitglieder. Er ist auch hier nicht in der Lage, dies im gruppendynamischen Prozeß einer jeden Gruppe zu verstehen und damit zu arbeiten. Denn sowohl die archaisch-symbiotische Phase im Gruppenprozeß, in der die Gruppe als Mutter erlebt wird, als auch die in der Regel durch offen rivalisierende Auseinandersetzung gekennzeichnete Phase, in welcher der Gruppenleiter als Vater- bzw. Mutterfigur, d. h. als abgegrenzte Person erlebt wird, sind entscheidende Phasen in der Entwicklung jeder Gruppe. Selbstverständlich können sie ineinander überfließen, bzw. auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig vorhanden sein.

Diese Phasen mobilisieren unterschiedliche Ängste und Aggressionen und ermöglichen deren schrittweise Bearbeitung. Voraussetzung ist jedoch, daß die zentrale Figur, der Leiter oder Therapeut, diese Ängste zulassen und mit der Gruppe als Ganzem arbeiten kann, da er sonst zwangsläufig durch Aufsplitterung der Gruppe in einzelne Mitglieder und durch Arbeit mit dem Einzelnen in der Gruppe den gruppendynamischen Prozeß zum Stillstand bringt. Beim Studium besonders auch der Fallvignetten entsteht der Eindruck, daß auch *Battegay* vorwiegend mit dem Einzelnen in der Gruppe arbeitet und daß für ihn die Aufarbeitung ödipaler, triebgenetischer Konflikte der Einzelnen von vorrangiger Bedeutung ist.

Battegays „Der Mensch in der Gruppe" macht einmal mehr deutlich, daß die Integration z. B. sozialpsychologischer Ansätze in das in sich abgeschlossene individualistische Konfliktmodell der orthodoxen Psychoanalyse, welches keinerlei Gruppenansatz beeinhaltet, nicht möglich ist. Die Gruppe stellt aus dieser Sicht gegenüber der Einzeltherapie lediglich eine ökonomischere therapeutische Möglichkeit dar und kann nicht als qualitativ gänzlich anderes therapeutisches Milieu verstanden werden, in dem sich an den Grenzen von Ich und Gruppe nachholende Ich-Entwicklung und Identitätserweiterung (*Ammon*) vollzieht.

Hartwig Volbehr (Berlin)

Wolfgang Krege
Begriffe der Gruppendynamik

Klett-Cotta, Stuttgart, 1977, 127 S.

Im gleichen Verlag, in dem die Zeitschrift „Gruppendynamik" erscheint, für die der Autor als beratender Herausgeber tätig ist, kommt die oben genannte Schrift in der Reihe „Konzepte der Humanwissenschaften" heraus. Der Titel des Buches stellt den hohen Anspruch, dem Leser eine Art Wörterbuch der Gruppendynamik anzubieten.

Dieser primäre Eindruck trügt indessen, denn Inhaltsverzeichnis und Inhalte der einzelnen Kapitel weisen lediglich eine Aggregation soziologischer und sozialpsychologischer Begriffsbestimmungen auf. Die Lebendigkeit gruppendynamischer Prozesse, wie wir sie im Alltag und in Institutionen antreffen, findet dabei nicht den ihr gebührenden Ausdruck; vielmehr werden Forschungsergebnisse der Soziologie und Sozialpsychologie zusammengefaßt, ohne daß ein Konzept von Gruppe und Gruppendynamik erkennbar wird.

Heute kann jedoch innerhalb der Wissenschaften von Gruppe und Gruppendynamik einfach nicht mehr übergangen werden, daß gerade die Erforschung der unbewußten Dynamik in Gruppen zu ganzheitlichen, strukturierten Konzepten und Methoden geführt hat, die Komplexität von Gruppenprozessen zu erfassen und gruppendynamisch zu handhaben, was insbesondere für das Ich- und Gruppenkonzept *Günter Ammons* gilt, dem ein aus lebendigen Gruppen erwachsendes Menschenbild zugrundeliegt. Hierzu gehört nämlich mehr als eine unverbindliche Sammlung heterogener Gruppenbegriffsbestimmungen der verschiedensten Denkansätze: Mut zu einem Struktur legenden Konzept, welches auch Ausdruck von Identität ist und sich daher nicht hinter der gruppendynamischen „Forschung

am grünen Tisch" versteckt, wie es für die universitäre Gruppenforschung, mit der der Autor übereinstimmt, üblich ist. Gerade diese Forschungsergebnisse lassen nämlich keine echte Selbsterfahrung, Erlebnisbereicherung und den Umgang mit dem kreativen Potential des Menschen in gruppendynamischen Gruppen als einem Naturgeschehen zu, sondern bleiben als von außen herangetragene Theoriebildungsaspekte in der Sichtweise des Autors bestehen.

Wenn behauptet wird, daß der Verfasser Gruppe und Gruppendynamik von innen und außen kenne und die Teilnehmer an gruppendynamischen Gruppen nicht die „Anwendung der Forschungsergebnisse von irgendwelchen Universitätsprofessoren" (S. 112) erfahren, so wird die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis der Gruppendynamik des Autors deutlich. Ein überzeugender Erforscher gruppendynamischer Prozesse sollte sich nämlich nicht hinter einem Einwegspiegel akademisch abkapseln, sondern muß sich emotional auf eine Gruppe einlassen und sich ihr mit seiner ganzen Persönlichkeit als „zentrale Figur" (*Fritz Redl*) zur Verfügung stellen, um wirklich eine Synthese von Gruppenerfahrungen emotionaler und kognitiver Natur erarbeiten zu können.

Das Buch in seiner Gesamtheit stellt eine schlecht zusammengestellte, an Oberflächenphänomenen orientierte Erläuterung einer willkürlichen und unvollständigen Literaturliste dar. Somit erfährt der Leser über Gruppendynamik eigentlich sehr wenig, wobei gerade die Pioniere der Gruppendynamik – von *Kurt Lewin* abgesehen – in ihren Auffassungen bedauerlicherweise keine Berücksichtigung finden. Es bestätigt sich die schon im Vorwort des Buches geäußerte Feststellung des Autors, daß er für grundsätzliche Fragen der Gruppendynamik, „so z. B. für die psychoanalytische Auffassung von Gruppen", nicht kompetent sei. Der Leser fühlt sich durch Titel und Buch irregeleitet.

Karl-Georg Nickel, Emil Wieczorek (Berlin)

Peter Petersen
Psychische Zusammenbrüche in gruppendynamischen Veranstaltungen
Diskussionsbeitrag zu: Wolfgang Krege: Für eine opportunistische Institutionsanalyse. In: Gruppendynamik 5/1976, S. 406

In: Gruppendynamik, Forschung und Praxis, 8. Jahrg., Dezember 1977

Wie wichtig es ist, gruppendynamisch Interessierte eingehend über die Möglichkeiten von Gruppendynamik zu informieren, zeigt die Tatsache, daß auch von Fachleuten immer wieder Mißverständnisse hervorgerufen werden.

Ein Beispiel ist die jüngste Reaktion *Hofstätters* auf *Ammons* Reader über analytische Gruppendynamik, der dem zentralen Leitthema der Abgrenzung von Gruppendynamik und Gruppentherapie gewidmet ist. *Hofstätter* verwechselt eigensinnig beide Gruppenformen, während es *Ammon* gerade darum geht, zu zeigen, wie sehr es sich hier um eine grundsätzliche Frage handelt, der sich jeder Gruppendynamiker stellen muß (siehe Bild der Wissenschaft: 7/76; 1/77). Ein anderes Beispiel stellt die in der Zeitschrift Gruppendynamik veröffentlichte Diskussion zwischen *Wolfgang Krege* und *Peter Petersen* über psychische Zusammenbrüche bei gruppendynamischen Trainings dar, die auf dem Hintergrund der Frage der Abgrenzung von Gruppendynamik und Gruppentherapie eine besondere Aktualität bekommt.

Der Gruppendynamiker *Wolfgang Krege,* beratender Mitherausgeber der Zeitschrift Gruppendynamik, selbst offenbar psychotherapeutisch nicht geschult, sieht die Dringlichkeit eines Problems psychischer Zusammenbrüche bei gruppendynamischen Veranstaltungen nicht und hält auch die Ausschließung bestimmter Kategorien von Personen von gruppendynamischen Trainings für unwissenschaftlich. Im Hinblick auf die Argumente *Petersens* stellt er die Frage, ob die von Psychiatern als geschädigt beurteilten Personen denn auch selbst fanden, daß sie geschädigt worden seien und von sich aus um Behandlung nachsuchten.

Peter Petersen, Psychiater und Psychotherapeut, stellt dar, warum er als ursprünglicher Befürworter gruppendynamischer Trainings sich immer mehr genötigt sieht, vor diesen zu warnen. Er geht dabei auch von eigenen Erfahrungen als Teilnehmer an gruppendynamischen Laboratorien aus, bei denen er während des Prozesses zu psychiatrisch-psychotherapeutischer Hilfe bei psychotischen Reaktionen von Gruppenmitgliedern hinzugezogen werden mußte. Weiterhin berichtet er, daß bei den Trainings allgemein ein enormer Tablettenkonsum von Tranquilizern zu verzeichnen sei und daß auch „seelisch stabile Therapeuten der psychiatrischen Klinik (Ärzte, Sozialarbeiter, Beschäftigungstherapeutinnen, Krankenpflegepersonal) nach Absolvierung von Klausurtrainings gleich welcher Art (GDL, Sensitivity-Training, TZI, Gestalt, Psychodrama usw.) und gleichgültig von welchem Trainer geleitet, mindestens zwei Tage, im Durchschnitt eine Woche und maximal zwei bis vier Wochen danach nur beschränkt arbeitsfähig oder arbeitsunfähig" waren.

Er verweist auch auf die amerikanische Literatur, in der über psychische Zusammenbrüche in diesem Zusammenhang schon öfter berichtet wurde, und zitiert Untersuchungen, in denen bei einer Gruppe von elf Teilnehmern sechs, bei einer anderen fünf schwere pathologische Reaktionen zu verzeichnen waren. Diese Häufigkeit hält auch *Petersen* für überdurchschnittlich hoch, meint aber, daß nach seinen Erfahrungen eine allgemeine Häufigkeit von 10–20 % mittelschwerer bis schwerer psychopathologischer Reaktionen, die auch fachlicher Hilfe bedürfen, allgemein anzunehmen ist.

Angesichts der wachsenden Verbreitung gruppendynamischer Trainings hält er hier Untersuchungen im Hinblick auf die Psychohygiene der Teilnehmer und ihres Arbeitsplatzes nach der Heimkehr für erforderlich. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch, daß einige Veranstalter, wie z. B. die deutschsprachige WILL-Bewegung (*Ruth Cohn*) seit neuerem spezielle Kurse für Kriseninterventionen geben, und wirft die Frage auf, ob, „wenn schon spezielle Heilmethoden erfunden werden müssen, um die in der gruppendynamischen Situation künstlich provozierten Krisen zu steuern, es nicht erwägenswert wäre, ob man die gruppendynamischen Methoden nicht besser ganz aufgibt, oder zumindest radikal ändert."

Die Diskussion *Petersen-Krege* ist hier deshalb interessant, weil am Phänomen der hohen Rate psychischer Zusammenbrüche bei verschiedenen gruppendynamischen Trainings deutlich wird, daß Gruppendynamik ein sehr ernsthaftes Unternehmen ist, das ein gründliches Verständnis der sich in allen menschlichen Gruppen als ein Naturgeschehen durchsetzenden Gruppendynamik erfordert. Mit einem technokratischen Rollen- oder Spielregelmodell wird über die reale lebendige Dynamik zwischen den Menschen hinweggegangen.

Ammon zeigt in seinem Konzept, wie eine gruppendynamische Theorie auch zugleich eine Persönlichkeitstheorie sein muß und umgekehrt. Im Rahmen einer Dynamischen Psychiatrie lassen sich auf dem Hintergrund eines einheitlichen Menschenbildes therapeutische und gruppendynamische Methoden voneinander abgrenzen. Ohne eine künstliche Trennung von Gesundheit und Krankheit wird es hier möglich, den therapeutischen wie auch den präventiven Aufgaben gerecht zu werden und darüberhinaus auch als einem wichtigen Arbeitsgebiet der Dynamischen Psychiatrie „neue Wege des Zusammenlebens von Menschen zu entwickeln und zu erproben" (*Ammon*, 1977).

Die Verwischung der Grenzen zwischen Gruppendynamik und Gruppentherapie erweckt nicht nur falsche therapeutische Hoffnungen, sondern enttäuscht auch berechtigte Hoffnungen, indem den Teilnehmern die besondere Erfahrung eines kreativen und von therapeutischen Ansprüchen freien gruppendynamischen Prozesses genommen wird.

Petersen ist aus seiner Erfahrung heraus durchaus Recht zu geben, wenn er die Frage aufwirft, ob es zu rechtfertigen ist, spezifische Kriseninterventionsmethoden zu entwickeln, um die „in der gruppendynamischen Situation künstlich provozierten Krisen zu steuern", und ob es nicht erwägenswert wäre, die gruppendynamischen Methoden hier aufzugeben oder zumindest radikal zu ändern.

Damit spricht er ein Kriterium an, das die Arbeit nach *Ammons* Ich- und Gruppenkonzept von anderen Richtungen unterscheidet: Der Verzicht auf jede Steuerung des Gruppenprozesses mit künstlichen Mitteln, wie bestimmten Themen, Rollenspielen, Spielregeln und Versuchen, bestimmte Verhaltensweisen zu trainieren.

Nur wenn der Leiter sich mit seiner ganzen Person der Gruppe zur Verfügung stellt, verhilft er ihr zu einer Gruppenidentität, die jedem ihrer Mitglieder eine eigene Identitätserweiterung gestattet; d. h. auch, daß jeder Teilnehmer sich letztlich als freier Mensch von der Gruppe trennen kann.

Auf eine Vernachlässigung einer echten Trennungsbearbeitung ist vermutlich die von *Petersen* berichtete Arbeitsunfähigkeit nach den gruppendynamischen Laboratorien zurückzuführen. Dies Phänomen, das bei den Encountergruppen besonders ausgeprägt ist, ist weitgehend auf dieses Grundproblem der Gruppendynamik zurückzuführen, inwieweit sich der Leiter als zentrale Person wirklich persönlich zur Verfügung stellt, ohne sich hinter einer Rolle als Spielregelverwalter, narzißtischer Unterhalter, Lehrer oder Trainer bestimmter Verhaltensweisen zu verstecken. Dazu gehört auch die Bereitschaft und die Fähigkeit, Gefühle der Enttäuschung und Wut gruppendynamisch intensiv zu bearbeiten und im Zuge der Trennung nicht nur gerade noch Gefühle der Trauer als narzißtisch konsumerable zuzulassen.

Dazu braucht der Leiter jedoch auch selbst eine eigene Gruppe. Die intensive Auseinandersetzung in der Kontrollgruppe, die eine gruppendynamische Gruppe der Leiter ist, ermöglicht es ihm, sich menschlich wirklich zu stellen.

Auf der Basis eines behandlungspraktischen Identitäts- und Gruppenkonzepts kann der feste Boden geschaffen werden, der den Teilnehmern einer gruppendynamischen Veranstaltung eine kreative und identitätserweiternde gruppendynamische Selbsterfahrung gestattet, die weit über die Angstdynamik einer von der offenen oder latenten Angst vor psychischen Zusammenbrüchen bestimmten Erfahrung hinausgehen kann. So kann der Umgang mit Aggression, Kreativität und Erotik als neue Erfahrung gewonnen werden, was diese Gruppenform in besonderer Weise ermöglich – als echte Erfahrung, nicht als wiederholbare Inszenierung.

Thomas Culemann (Berlin)

Lilli Kemmler
Schulerfolg und Schulversagen

Hogrefe, Göttingen, 1976, 280 S.

Die Autorin hat sich in diesem Buch die Aufgabe gestellt, die spezifischen Unterschiede zwischen Gruppen und erfolgreichen und versagenden Schülern in verschiedenen Schulformen und auf unterschiedlichen Leistungsgebieten in ihrem Schulverlauf mit Hilfe objektiver Prüfverfahren

zu analysieren und aufzuklären, warum die eine Gruppe von Schülern einen entsprechenden Schulabschluß auf einer der Sekundar-Schulformen erreicht, die andere aber nicht. Die beiden Hauptvariablen, die testpsychologisch und durch verschiedene Fragebögen erfaßt wurden, stellten in der Untersuchung die intellektuelle Ausstattung des Kindes und die daraus sich ableitende intellektuelle Leistungsfähigkeit sowie die jeweilige Schulform dar. Das Resultat ist eine Bestandsaufnahme mit einer Unzahl von Einzelergebnissen, die äußerst gründlich zusammengetragen worden sind.

Die Autorin gibt u. a. unter dieser Fragestellung empirische Daten zu folgenden Themen: Schulerfolg und Schulversagen bei Schülern der verschiedenen Sekundarschulformen, bei Sonderschulen, bei Abiturienten. Sie untersucht die Gruppe der bei der Einschulung um ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellten Kinder in Hinsicht auf ihren Schulabschluß. Sozioökonomischer Status, Anregungsbedingungen des Elternhauses und Schulerfolg werden auf empirischer Grundlage miteinander in Beziehung gesetzt. Aufbau und Stil des Buches machen es dem Leser möglich, den Überblick zu behalten.

Das Buch enttäuscht jedoch denjenigen Leser, der hinter den Phänomenen die Ursache sucht. Denn die u. E. wesentliche Frage nach den Gründen intellektuellen Versagens und der sich hieraus ergebenden Möglichkeiten, leistungsschwachen Kindern wirksam zu helfen, bleibt unbeantwortet. Wozu diese dem Buch zugrundeliegende enorme Arbeit, wenn sich keinerlei das Schulkind unterstützende, praktisch realisierbare Konsequenzen daraus ergeben.

Die wesentliche Schwäche und Unergiebigkeit des Buches liegt in seinem einseitig empirischen Ansatz. Es fehlt ein differenziertes Entwicklungskonzept der kindlichen Persönlichkeit, in dessen Sinnzusammenhang die Ausbildung oder Hemmung kindlicher intellektueller Leistungsfähigkeit verstehbar wäre. Intellektuelles Versagen wird nur als ein isoliertes Symptom gesehen und zum alleinigen Problem des Kindes gemacht. Der direkte Zusammenhang zwischen gestörtem kindlichen Verhalten und gestörter kindlicher Leistungsfähigkeit bleibt unberücksichtigt. Nur in wenigen vagen Andeutungen weist die Autorin auf die Beziehung zwischen gestörter Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und pathologischer Familiendynamik hin. Völlig unbeachtet bleibt auch in dieser Untersuchung die Wechselbeziehung zwischen dem Schulkind und seinen Lehrern, deren Lehrstilen, dem Klassenverband, in dem das Kind lernt, und schließlich den leistungsbetonten Forderungen der Schulsysteme – Faktoren, die die intellektuelle Leistungsfähigkeit des Kindes fördern oder beeinträchtigen können.

Nicht zuletzt durch die Forschungen der Berliner Schule zur Borderline-Persönlichkeit und ihrer Familiendynamik ist deutlich geworden, daß intellektuelles Versagen – wie aber auch gerade eine Ich-funktionelle Überkompensation auf intellektuellem Gebiet – bei Kindern Ausdruck

einer Ich-defizitären Entwicklung ist. Die interpersonelle und gruppendynamische Funktion dieser Symptomatik in der Schule aufzuspüren und verstehbar zu machen, wäre trotz einer unbefriedigenden Schulrealität ein Weg wirkungsvoller Prophylaxe und würde der Schule die Vermittlung weiterer therapeutischer Maßnahmen ermöglichen. Das setzte jedoch in Praxis und Ausbildung der Lehrer ein Bewußtsein von Schule als Ort der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes – nicht als der der bloßen Wissensvermittlung – voraus, von dem wir heute noch weit entfernt sind.

Das Buch ist in seinen realisierbaren Ergebnissen dürftig, weil ihm ein integriertes Konzept der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung und ihrer Störungen fehlt, das intellektuelles Versagen in der Schule ursächlich verstehbar machen würde. Hieraus könnten dann wirksame praktische Konsequenzen entwickelt werden in Form von spezifischer Förderung oder therapeutischer Hilfe für Schulkinder.

Regine Schneider (Düsseldorf)

Nachrichten

Bericht über die Gründung von Arbeits- und Studiengruppen der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) und der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG) und ihre gruppendynamische Arbeit in 17 Städten der Bundesrepublik Deutschland

Vom 18. bis 20. November 1977 hat die Deutsche Akademie für Psychoanalyse in Kooperation mit der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft in 17 Städten der Bundesrepublik gruppendynamische Selbsterfahrungsgruppen aufgebaut bzw. Arbeitsgruppen gebildet.

Diese Initiative über die drei bisherigen Institute Berlin, München und Düsseldorf hinaus ist ein Ausdruck der Entwicklung und des Selbstverständnisses der Deutschen Akademie für Psychoanalyse und der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft und trägt entscheidend dazu bei, in sorgfältig ausgewählten Städten Ziele, Arbeitsweise und Ausbildungsmöglichkeiten der Berliner psychoanalytischen Schule *Günter Ammons* darzustellen und Perspektiven der Zusammenarbeit anzubieten und zu erproben. Gerade in den letzten Jahren hat die psychoanalytische Gruppendynamik, insbesondere mit ihrer prophylaktischen Funktion der Selbsterfahrung und Identitätserweiterung, eine zentrale Bedeutung in der Bewegung der Dynamischen Psychiatrie erlangt. Dies demonstrieren vor allem die jährlichen Klausurtagungen mit ihrer wachsenden Zahl von Teilnehmern sowie auch das große Echo in Form von Anfragen und Interessenten aus dem gesamten Bundesgebiet an der gruppendynamischen Arbeit überhaupt.

Diese Bedürfnisse vieler Menschen wurden von der Berliner psychoanalytischen Schule mit dem Plan aufgegriffen, in allen größeren Städten der Bundesrepublik Deutschland gruppendynamische Gruppen einzurichten. Bisher haben vier gruppendynamische Wochenenden in den Städten stattgefunden, aus denen sich hinsichtlich des Interesses und der Intensität der gemeinsamen Arbeit eine Differenzierung der zukünftigen Arbeitsform ergab: Seit zwei Jahren ist die Gründung eines Ausbildungsinstituts in Hamburg in Vorbereitung, das 1979 eröffnet wird.

In einigen Städten gründeten wir feste Arbeits- und Studiengruppen mit einem Sekretariat, die sich in einem flexiblen Fünf-Jahresplan auch zu neuen Ausbildungsinstituten entwickeln können: Erlangen, Stuttgart, Heidelberg/Mannheim, Passau, Köln, Mainz, Gießen, Freiburg, Saarbrücken.

Darüberhinaus laufen in sechs Städten langfristige Studiengruppen, die in acht Selbsterfahrungs-Wochenenden einen Einblick in die psychoanaly-

tische Gruppendynamik anbieten: Aachen, Bremen, Koblenz, Regensburg, Kempten.

Mit diesen Wochenenden erreichen wir gleichzeitig ca. 400 Menschen, die an der gruppendynamischen Selbsterfahrung teilnehmen.

Die Koordination und die Integration der Städteaktion in Theorie und Praxis der Berliner psychoanalytischen Schule sowie ihre weitere Planung findet in Berlin unter der Leitung *Günter Ammons* in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Deutschen Akademie für Psychoanalyse und der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft statt.

Erda Siebert (Düsseldorf)

Zwei Jahre nach dem „Bericht zur Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik“. Grobe Mißachtung der Freiheit von Wissenschaft und Forschung – unverständliche Einschränkungen in der Behandlung von psychisch Kranken an der größten Berliner Nervenklinik West-Berlins

Bonn. Die Deutsche Presseagentur (dpa) berichtet am 12. Dezember 1977: „Aktion psychisch Kranke schlägt Alarm: Bundesrepublik unterversorgt.“*

Die Versorgung der Geisteskranken in der Bundesrepublik ist nach Ansicht der „Aktion psychisch Kranke“ besorgniserregend und katastrophal. Die 1971 durch Abgeordnete aller Fraktionen des Bundestages und Sachverständige gegründete Aktion nannte vor Journalisten am Montag in Bonn zum Beleg folgende Zahlen:

15 Prozent der rund 700 000 Krankenbetten in der Bundesrepublik entfallen auf den Fachbereich Psychiatrie. Rund 200 000 Bundesbürger zeigen Jahr für Jahr so schwere psychische Störungen, daß sie im Krankenhaus behandelt werden müssen. Für die stationäre Versorgung stehen 130 psychiatrische Fachkrankenhäuser mit insgesamt rund 99 000 Betten zur Verfügung. Die Hauptlast tragen 66 Landeskrankenhäuser. In diesen veralteten und für eine moderne Behandlung wenig geeigneten Krankenhäusern – so die Aktion – stehen rund 80 000 Betten zur Verfügung.

Nur ein Viertel aller Häuser verfüge aber über eine ausreichende Zahl von Ärzten. Aus einer Untersuchung aus dem Jahre 1973 gehe hervor, daß jeder Arzt im Durchschnitt für 60 Betten von Geisteskranken zuständig war. Ein Psychologe hatte 506 Betten zu betreuen. Bei den Sozialarbeitern betrug das Verhältnis 1 zu 540. Von den 23 000 Pflegern und Schwestern hatten nur 42 Prozent eine staatlich anerkannte Ausbildung. Hinzu-

* Nachdruck der Pressemeldung mit Genehmigung der dpa.

kommt, daß 50% der Krankenhausaufnahmen in diesem Bereich Wiederaufnahmen sind. Andererseits sind 60 Prozent der Betten mit Langzeitpatienten belegt. Von den 60000 chronisch Kranken, seelisch und geistig Behinderten sind nach der Untersuchung 30000 mehr als zehn Jahre in den Anstalten (Bonn, 12. Dezember 1977, dpa).

Die dpa-Meldung beschreibt die Realität unserer Psychiatrie, gibt aber keinen Hinweis auf die Gründe für diese katastrophalen Zustände, sondern bemängelt die Mißstände, ohne eine Alternative aufzuzeigen. Es wird damit unausgesprochen deutlich gemacht, daß sich seit dem Erscheinen der Enquête zur Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik vor anderthalb Jahren nichts geändert hat. Der Leser dieser Meldung kann im Grunde auf die *Aktion Psychisch Kranker* nur resigniert reagieren.

Dabei lassen sich die Quellen der Reaktion gegen grundlegende reformerische Bemühungen benennen. Sicherlich sind sie zum einen als Widerspiegelung der allgemeinen Abwehrhaltung gegen psychisch Kranke auch auf Seiten der Regierenden zu suchen. Sie finden sich mindestens aber ebenso stark in den psychiatrischen Kliniken selbst. Der Ruf nach Reformen und Verbesserungen aus den psychiatrischen Kliniken selbst erscheint vor dem Hintergrund des folgenden Beispiels aus der größten Berliner Nervenklinik, der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik, deren Direktor Professor *Keup* ist, mehr als suspekt.

Seit Jahren wird immer wieder von engagierten Ärzten versucht, dieses Großklinikum wenigstens im Ansatz den grundlegensten Ansprüchen einer modernen psychiatrischen Wissenschaft anzunähern. Die Klinik hat, was den Berliner Raum angeht, quasi das Weiterbildungsmonopol für junge Ärzte, die die Facharztausbildung für Psychiatrie und Neurologie machen wollen, als auch für die Anerkennungszeit im Rahmen des Erwerbs der Zusatzbezeichnung „Psychotherapie". Von einer Weiterbildungsstätte ist zu erwarten, daß sie offen und loyal gegenüber neuen Entwicklungen der psychiatrischen Wissenschaft steht, einer Wissenschaft, die besonders im Deutschland der letzten Jahrzehnte keinen guten Ruf zu verlieren hat.

Dynamisch-psychiatrisch orientierte Kollegen der Berliner Psychoanalytischen Schule der Deutschen Akademie für Psychoanalyse arbeiten seit Jahren in dieser Klinik. Ihr persönlicher, ärztlicher und wissenschaftlicher Einsatz um Patienten, Mitarbeiter und die Klinikstruktur wird jedoch honoriert durch eine immer groteskere Formen annehmende Repression der Berliner Schule einer Dynamischen Psychiatrie, ihrer Mitarbeiter und ihrer wissenschaftlichen Publikationen.

Dabei ist festzuhalten, daß gerade von den Ärzten der Berliner Schule *Günter Ammons* immer wieder entscheidende Anregungen in der Klinik ausgegangen sind, die nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch im internationalen Ausland aufgegriffen worden sind.

Zu nennen sind dabei: der Aufbau einer stationären Milieutherapie mit Alkoholkranken, die milieutherapeutische Umstrukturierung von chroni-

schen und Aufnahmestationen, in vielen Kliniken immer noch Symbol des größten psychischen Elends in der Psychiatrie. Die Beispiele ließen sich ohne weiteres fortsetzen.

Dem gegenüber steht im Moment eine personalpolitische Situation, die einer Einstellungssperre für Mitglieder der Deutschen Akademie für Psychoanalyse gleichkommt, einer Gruppe von Ärzten, die die wissenschaftliche Auseinandersetzung immer wieder angeboten hat. Die freie wissenschaftliche Fortbildung, Grundrecht eines jeden Arztes und Verpflichtung der Ausbildungsinstitution, wird massiv behindert dadurch, daß die Klinikleitung die Teilnahme an Kongressen der DAP, der DGG und der DGPM verbot oder offen mit disziplinarischen Sanktionen drohte. Prinzipien ärztlicher Ethik und menschlichen Engagements werden vernachlässigt, indem die ärztliche Direktion Versetzungen vornahm, die durch die ärztliche Versorgung der Klinik nicht überzeugend begründbar waren und damit gewachsene therapeutische Beziehungen schwerstkranker Patienten zu ihren Ärzten zerstörte und die Voraussetzungen für eine effektive Hilfe unmöglich machte.

Selbst inzwischen in schulpsychiatrischen Fachzeitschriften verwendete Begriffe wie „Borderline-Syndrom" unterliegen der Zensur und werden als „nicht-existent" bezeichnet.

Der ärztliche Leiter der Klinik ließ, anstatt sich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu stellen, die Zeitschrift „Dynamische Psychiatrie" aus der Klinikbibliothek entfernen. Ein Chefarzt betätigte sich als „Plakatabreißer", indem er Ankündigungen der wissenschaftlichen Vortragsabende und Fortbildungsveranstaltungen der DAP, DGG und DGPM widerrechtlich entfernte, obwohl der Verwaltungsleiter, der das Hausrecht besitzt, den Aushang genehmigt hatte. Derselbe leitende Abteilungsarzt ging sogar zum Zerreißen von Bänden der Zeitschrift „Dynamische Psychiatrie" über.

Diese Fakten machen einen Kommentar kaum nötig, sie erschrecken aber in einer menschlichen und geistigen Haltung, die einer medizinischen Wissenschaft nicht adäquat ist und fatal an bestimmte Tendenzen einer Machtausübung erinnern, die wir in den letzten Jahrzehnten überwunden zu haben glaubten.

Bericht über die 21. Gruppendynamische Klausurtagung der DGG

Vom 25. 12. 1977 bis 4. 1. 1978 fand unter der Leitung von *Jan Pohl* die 21. Gruppendynamische Klausurtagung der Deutschen Gruppenpsychotherapeutischen Gesellschaft (DGG) in der Tagesklinik Stelzerreut statt.

Die siebzig Teilnehmer waren aus allen Teilen der BRD und West-Berlin nach Stelzerreut gekommen, um sich in dieser Zeit des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels, die mit so vielen Erwartungen verbunden ist, auf neue Formen der Begegnung mit anderen Menschen einzulassen. Einige der Teilnehmer waren auf Grund ihrer Erfahrung in den zahlreichen Selbsterfahrungs- und Arbeitsgruppen gekommen, die die DGG und die DAP seit November 1977 in 17 Städten der Bundesrepublik aufgebaut haben. Obwohl der berufliche Hintergrund der Teilnehmer ein weites Spektrum aufwies, war der Anteil der Lehrer besonders groß: ein Berufsstand, dessen Identitätsverunsicherung in unserer Gesellschaft besonders stark ist. Andererseits macht die DGG immer mehr die Erfahrung, daß gerade bei den Lehrern ein intensives Bedürfnis besteht nach einer Reflexion ihrer verantwortungsvollen Rolle, in der sie ständig in gruppendynamischen Prozessen stehen.

Die Großgruppe der Klausurtagung setzte sich zusammen aus fünf gruppendynamischen Gruppen, einer Kindergruppe und der Gruppe der Leiter. Es fanden insgesamt zwanzig gruppendynamische Sitzungen statt, täglich zwei. Auch die Leitergruppe hatte täglich zwei Sitzungen, um ihre Arbeit in den gruppendynamischen Gruppen zu kontrollieren. Von zentraler Bedeutung für die Gruppendynamik der Großgruppe erwiesen sich die Seminarabende. Anhand von Referaten aus *Günter Ammons* Gruppendynamik-Reader wurden wichtige Themen und Fragestellungen zur Theorie der Gruppendynamik dargestellt und diskutiert. Über das Seminar als zentralem Ort der Großgruppe hinaus waren einige Ereignisse von besonderer Bedeutung für den Prozeß der Großgruppe: so fand am fünften Tag ein Ausflug in den tief verschneiten Nationalpark statt. Auch der Jahreswechsel wurde zu einem einzigartigen Großgruppenerlebnis. Anstelle der sonst üblichen bürgerlichen Silvesterfeiern traf sich die Großgruppe zu einer Nachtwanderung und einem gemeinsamen Essen. Anschließend fanden sich dann die einzelnen Gruppen zusammen und begannen das neue Jahr mit einer Gruppensitzung.

Am vorletzten Tag versammelte sich die Großgruppe noch einmal zur Selbstdarstellung der einzelnen Gruppen. Entsprechend dem jeweiligen Gruppenprozeß wurden menschliche Grunderfahrungen in Pantomimen dargestellt und noch einmal erlebbar: Liebe und Geburt, das Entstehen der Gruppe mit dem Gefühl der Vereinsamung jedes Einzelnen, das allmähliche Entstehen von Beziehungen und das Dasein-Können in der Gruppe.

Die Darstellung der Trennung führte exemplarisch für die ganze Klausurtagung zu dem Entschluß, sich die Erfahrung des Daseins im eigenen Recht nicht nehmen zu lassen, sondern in der eigenen Lebenssituation zu verwirklichen.

Friedrich Diergarten, Anne Hamm (Düsseldorf)

Brief an den Herausgeber

Dr. G. H. Graber, Ehrenpräsident der Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale Psychologie (Bern) schreibt zur Arbeit „Die Beziehung zwischen Frühgeburt und psychosomatischer Erkrankung" (Günter Ammon und Karin Schibalski-Ammon) in Heft 46 der Dynamischen Psychiatrie an Dr. Ammon. In seinem Brief geht es um die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Konzeption des pränatalen Ur-Ich (Graber) und des pränatalen Ich-Kerns (Ammon), eine der zentralen Fragen der Psychoanalyse im Hinblick auf die Entwicklung eines Strukturkonzeptes der Persönlichkeitsentwicklung. Wir drucken den Brief in vollem Wortlaut ab.

Die Redaktion

Mein treuer Freund!

Du bist einer der Wenigen, der in seinen Publikationen eingehend auf mein Konzept der pränatalen Psychologie und auf das zentral bearbeitete Faktum der grundlegenden Veränderungen der psychischen Struktur beim Daseinswechsel der Geburt eingeht. Dafür danke ich Dir bestens. Du formulierst dies auf Seite 347 unten und 347 oben, „Dynamische Psychiatrie", 5. Heft (46) genauestens nach meinem Konzept. Dem widerspricht, was Du in der Mitte von S. 347 schreibst. Du berufst Dich dabei auf die 1954 erschienene Schrift „Einheit und Zwiespalt der Seele", was bereits in einer früheren Publikation von Dir geschah. Ich wäre Dir für eine entsprechende Notiz in Nr. 47 „Dynamische Psychiatrie" dankbar, denn es darf nicht weiterhin in Publikationen von anderen Autoren übernommen werden. Schon 1957 postulierte ich den Begriff des Ur-Ich (*Freud* nennt es in seiner letzten Schrift das „Früh-Ich", aus dem er das Es entstehen läßt – dies völlig im Gegensatz zu „Das Ich und das Es").

Meine Setzung des Ur-Ich (1957) entspricht voll und ganz Deiner Vorstellung vom Ich-Kern. Du findest die Stelle vom Ur-Ich in Ges. Schr., Band III, S. 55 (erstmals erschienen in „Psychologie des Mannes", Verlag Hans Huber, Berlin 1957).

Aber bereits in meiner ersten Schrift „Die Ambivalenz des Kindes" (1942) schrieb ich, daß der alibidinöse Zustand (bereits) im Mutterleib eine partielle Wandlung erfährt und sich Ansätze zum Narzißmus bilden. Ich schrieb dort, wodurch diese Wandlung verursacht wird (S. 19). In der dritten Auflage dieses Erstlingswerkes „Ursprung, Einheit und Zwiespalt der Seele" (Goldmann, 1972) ist die Wandlung eingehender beschrieben und das Ich als pränatal disponiert dargestellt. In meinen späteren Schriften bezeichnete ich das postulierte pränatal entstandene Ur-Ich als eine Antizipation des nachgeburtlichen Ichs, welch letzteres großenteils Abwehrfunktionen zu erfüllen hat, wobei natürlich das Ur-Ich des pränatal-unbewußten Selbst im postnatalen Dasein dauernd als vereinheitlichende und schöpferische Kraft wirksam ist.

Lieber Günter, ich wäre Dir also sehr verbunden dankbar, wenn in dem nächsten Heft der „Dynamische Psychiatrie" ein Hinweis nach obigen Angaben erscheinen könnte. Es würde dem wissenschaftlichen Einheitsbestreben dienlich sein.

Stets Dein dankerfüllter Hans
(Dr. G. H. Graber, Bern)

Anerkennung der Gemeinnützigkeit der DAP

Am 7. Februar 1978 erhielt die Deutsche Akademie für Psychoanalyse ihre Anerkennung als gemeinnütziger Verein gemäß § 5 Abs. 1, Nr. 9 KStG mit der Begründung, daß die DAP „ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen (wissenschaftlichen) Zwecken und besonders förderungswürdigen, gemeinnützigen Zwecken (Förderung der Berufsbildung) entsprechend Nr. 5 der Anlage 7 zu den EStR dient."

DEUTSCHE GRUPPENPSYCHOTHERAPEUTISCHE GESELLSCHAFT (DGG) e. V.

PSYCHOANALYTISCHE GRUPPENDYNAMIK

Selbsterfahrung in Gruppen

Gruppendynamische Klausurtagungen vermitteln im Zeitraum von 10 Tagen die Erfahrung eines komprimierten und intensiven Gruppenprozesses.

Während einer Klausurtagung arbeiten mehrere Gruppen parallel am Tagungsort. Hierdurch wird es möglich, die Interaktionen zwischen den Gruppen – die Leitergruppe inbegriffen – und die Großgruppe der Tagungsteilnehmer zu erleben und in die gruppendynamische Arbeit miteinzubeziehen.

22. Gruppendynamische Klausurtagung in Stelzerreut

Termin: 18. 3. – 28. 3. 1978 Leitung: Dipl.-Psych. Ursula Keller

23. Gruppendynamische Klausurtagung in Paestum

Termin: 20. 5. – 30. 5. 1978 Leitung: Dr. med. Günter Ammon

24. Gruppendynamische Klausurtagung in Stelzerreut

Termin: 28. 10. – 7. 11. 1978 Leitung: Dr. med. Mathias Hirsch

25. Gruppendynamische Klausurtagung in Stelzerreut

Termin: 25. 12. 1978 – 4. 1. 1979 Leitung: Dr. med. Dieta Biebel

26. Gruppendynamische Klausurtagung in Paestum

Termin: 27. 12. 1978 – 6. 1. 1979 Leitung: Dr. med. Jan Pohl

Teilnahmegebühr:
pro Tagung für Berufstätige DM 650,– für in Ausbildung Stehende DM 550,–

Lehr- und Forschungsinstitut
für Dynamische Psychiatrie und
Gruppendynamik (LFI)
Ausbildungsinstitut f. Psychoanalyse
1 Berlin 15
Wielandstr. 27–28
(030) 8839224

Münchener
Lehr- und Forschungsinstitut
der DAP und DGG

8 München 40, Leopoldstr. 87
(089) 341444

Düsseldorfer
Lehr- und Forschungsinstitut
der DAP und DGG

4 Düsseldorf
Schadowstraße 86–88
(0211) 364900

DEUTSCHE GRUPPENPSYCHOTHERAPEUTISCHE GESELLSCHAFT (DGG)

PSYCHOANALYTISCHE GRUPPENDYNAMIK
Selbsterfahrung in Gruppen

23. Klausurtagung in Paestum / Neapel
20. 5. – 30. 5. 1978

Leitung: Dr. med. Günter Ammon

Ort: Tagungszentrum der DGG in Paestum / Neapel

Information und Anmeldung:

Lehr- und Forschungsinstitut
für Dynamische Psychiatrie und
Gruppendynamik (LFI)
Ausbildungsinstitut f. Psychoanalyse
1Berlin 15
Wielandstr. 27–28
(030) 8839224

Münchener
Lehr- und Forschungsinstitut
der DAP und DGG

8 München 40, Leopoldstr. 87
(089) 341444

Düsseldorfer
Lehr- und Forschungsinstitut
der DAP und DGG

4 Düsseldorf
Schadowstraße 86–88
(0211) 364900

Anschrift des Herausgebers/editor's address:
Dr. med. Günter Ammon, Wielandstr. 27/28, 1 Berlin 15

Manuskripte nehmen entgegen/manuscripts should be sent to:
Hauptschriftleitung Dr. med. Günter Ammon und Gisela Ammon, Wielandstr. 27/28, 1 Berlin 15

Weitere Mitglieder der Redaktion/members of the editorial staff:
Dipl.-Psych. Thomas Culemann, Ulrike Harlander (Rezensionen), Dietrich Hullmeine, Dr. med. Elke Jansen, Karl-Georg Nickel/Arzt, Dipl.-Psych. Wolfgang Rock, Dr. med. Gerd Röhling, Dipl.-Psych. Klaus Semmler, Dr. med. Hartwig Volbehr, Helmut Volger (Anzeigen), Dipl.-Soz. Karin Wangemann, Dipl.-Psych. Emil Wieczorek, Lehr- und Forschungsinstitut für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik (LFI) der DAP, Wielandstr. 27/28, 1 Berlin 15

Dr. med. Dieta Biebel, Dipl.-Psych. Christine Bott, Dr. med. Rolf Schmidts, Dr. med. Karin Schibalski-Ammon, Winfried Schibalski (Rezensionen)
Münchener Lehr- und Forschungsinstitute der DAP, Leopoldstr. 87, 8 München 40

Dipl.-Psych. Berthold Beck, Dipl.-Psych. Helmut Cox, Dr. phil. Friedrich Diergarten, Dr. med. Mathias Hirsch (Rezensionen), Dipl.-Psych. Dr. Kurt Husemann (Nachrichten), Dipl.-Psych. Jürgen Marenbach, Dr. med. Regine Schneider, Dipl.-Psych. Erda Siebert, Heide-Maria Wangemann
Düsseldorfer Lehr- und Forschungsinstitut der DAP, Schadowstr. 86/88, 4 Düsseldorf

Um Unterbrechungen der Belieferung zu vermeiden, bitten wir, unserer Auslieferung Adressenänderungen rechtzeitig mitzuteilen.

Texte zur Familiendynamik

Konzepte der Humanwissenschaften

Familientherapie ist ein eigenes therapeutisches Konzept. Sie führt zu einem neuen Krankheitsverständnis und revolutioniert die psychotherapeutische Praxis.

Helm Stierlin/Ingeborg Rücker-Embden/
Norbert Wetzel/Michael Wirsching
Das erste Familiengespräch
Theorie – Praxis – Beispiele.
Unter Mitarbeit von Barbara Brink
und Susana Hassan.
228 Seiten. Kart. 20,– DM
Das Buch will all denen, die familientherapeutisch arbeiten möchten, den Einstieg in die Praxis ermöglichen und gibt eine praktische Einführung in die Besonderheiten eines Erstinterviews.

Norman L. Paul/Betty Byfield Paul
Puzzle einer Ehe
Herausgegeben von Helm Stierlin.
Aus dem Amerikanischen von Jacqueline
und Walter Giere.
290 Seiten. Kart. 24,– DM.
Das Buch beschreibt anhand von Tonbandprotokollen den dramatischen Verlauf einer Ehetherapie.

M. Selvini Palazzoli/L. Boscolo/
G. Cecchin/G. Prata
Paradoxon und Gegenparadoxon
Ein neues Therapiemodell für die Familie mit schizophrener Störung.
Aus dem Italienischen von
Georgine Steininger.
166 Seiten. Kart. 18,– DM

Helm Stierlin
Von der Psychoanalyse zur Familientherapie
Theorie/Klinik.
262 Seiten. Kart. 26,– DM
Dem klassischen Paradigma der Psychoanalyse wird ein neues psychotherapeutisches Paradigma gegenübergestellt: die Familientherapie.

Klett-Cotta

Soeben erschienen

David H. Clark

Soziotherapie in der Psychiatrie

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. Radebold

208 Seiten. Alcor, DM 22,–

Von Fachleuten als ein wichtiger praxisorientierter Beitrag über die Möglichkeiten der Arbeit im sozialpsychiatrischen aber auch im psycho-hygienischen Bereich bezeichnet, enthält dieses Buch die Erfahrungen aus zwei Jahrzehnten revolutionärer Entwicklung. In knapper Darstellung bietet es die Geschichte der Sozialtherapie in der Psychiatrie Europas, die verschiedenen modernen Ansätze und Modelle in Kliniken, Wohngemeinschaften, Ambulanzen und ähnlichen Einrichtungen und die Analyse der Rolle jener Berufe, die Sozialtherapie leisten: Ärzte, Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, Krankenschwestern und -pfleger, Beschäftigungstherapeuten, ehrenamtliche Mitarbeiter, Praktikanten, klinische Psychologen.
Während nicht nur die Fachpresse, sondern auch die übrigen Medien vielen bewußt gemacht haben, wie bedrükkend die Defizite im sozialpsychiatrischen Bereich noch immer sind, bringt diese Arbeit zahlreiche praxisbezogene Anregungen, wie sie abgebaut werden können.

Aus ersten Urteilen:

Sehr gut lesbar, sehr gute Information, mit erfreulich wenig Ballast an Fremdwörtern.
Klar, präzise und unglaublich informiert, macht der Autor hier erstmals deutlich, wie sozialtherapeutische Praxis im Zusammenhang mit anderen Berufsvollzügen aussehen könnte. Das Buch ist logisch aufgebaut, es hat eine gediegene wissenschaftliche Basis und ist in seinem Inhalt praktisch gut nachzuvollziehen.

Zielgruppen:

Dozenten und Studenten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, der Medizin, Psychologie und Soziologie und die im ersten Abschnitt genannten Mitarbeiter an psychiatrischen Kliniken und offenen Einrichtungen.

Verlangen Sie das neue Gesamtverzeichnis

Lambertus-Verlag

Postfach 1026, D-7800 Freiburg